

M
MOLWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Verschleppt nach Andro-Alpha

Fünf Todeskandidaten als Fluchthelfer der Maahks — sie erfüllen
den Plan des Solarmarschalls . . .

Nr. 221

80 Pfg.

Österreich S. 8,—
Schweiz Fr. 4.80
Italien L. 170
Luxemburg 185. 12,—

Sonderpreis Berlin 78 Pfg.

Verschleppt nach Andro-Alpha

Fünf Todeskandidaten als Fluchthelfer der Maahks - sie erfüllen den Plan des Solarmarschalls

von William Voltz

Die meisten Menschen des Jahres 2401 wissen nichts von der Gefahr, die von den Wasserstoffatmern ausgeht. Sie können nichts davon wissen, denn die galaxisweite Auseinandersetzung mit den Methans oder Maahks spielte sich vor rund zehn Jahrtausenden ab - und die Arkoniden waren es, die diesen Kampf bis zum bitteren Ende ausfechten mußten.

Die Terraner von Perry Rhodans Solarem Imperium haben das wissenschaftlich-technische Erbe der Arkoniden längst übernommen - nun aber müssen sie auch die Bürde dieses Erbes tragen: die weitere Auseinandersetzung mit den Methans, die von Andromeda aus, unter dem Befehl der mysteriösen ‚Meister der Insel‘ stehend, in das Zentrum der Milchstraße vorstoßen und die Existenz des Solaren Imperiums und der galaktischen Zivilisation bedrohen.

Nach der Abwehr des ersten Schlages gegen die Transmitterstraße, der von der fliegenden Maahk-Festung geführt wurde, bereitet Allan D. Mercant, der solare Abwehrchef, einen Gegenzug vor. Er schickt Halgor Sörlunds Todeskandidaten in den Einsatz!

Die Hauptpersonen des Romans:

Allan D. Mercant - Solarmarschall und Chef der Galaktischen Abwehr.

Dr. Blayton - Oberarzt auf ASTO IV.

Donald Cartney - Ein Mann, der Verdacht schöpft.

Major Halgor Sörlund - Anführer der Todgeweihten.

Hegete Hegha, Cole Harper, Son-Hao und Imar Arcus - Sörlunds Männer.

1.

Haben Sie schon etwas von der Zentrumspest gehört?

Hören Sie auf nachzudenken. Sie wissen nicht, was das ist.

Sicher warten Sie darauf, daß ich jetzt gelehrte Erklärungen von mir gebe, doch daraus wird nichts. Natürlich haben unsere Medizinmänner, von denen es hier auf ASTO IV nur so wimmelt, einen langen lateinischen Namen für diese Krankheit. Das Wort Zentrumspest ist bei diesen Burschen direkt verpönt. Überhaupt geben sie sich alle Mühe, uns vergessen zu lassen, woran wir leiden. In unserer Nähe unterhalten sie sich nur flüsternd und hinter vorgehaltener Hand. Dabei versteht sowieso kein Mensch, worüber sie eigentlich reden.

Ich will Ihnen etwas sagen - ich erkläre Ihnen die ganze Sache auf meine Art.

Stellen Sie sich vor, Sie müßten in zwei Monaten sterben.

Das können Sie sich natürlich nicht richtig vorstellen, kein Mensch kann das, wenn es manche auch glauben - bis es wirklich soweit ist. Immerhin können Sie es versuchen.

Stellen Sie sich vor. Sie wüßten, daß Sie in zwei Monaten zu Stein erstarren, umfallen und wie eine Glasfigur auseinanderbrechen.

Ich habe eine sehr lebhaft Phantasie, glauben Sie mir. Für mich ist es nicht so schwierig, mir mein Ende auszumalen. Ich habe nämlich schon ein paar meiner Freunde hier auf ASTO IV an Zentrumspest sterben sehen. Sie lagen in mehreren Teilen dort herum, wo sie gerade zusammengebrochen waren, richtig kristallisiert. Das Bein eines dieser armen Kerle war in so viele Teile gebrochen, daß die Betreuer es einfach mit einem Besen zusammengekehrt haben.

Hinterher haben die Medizinmänner einen fürchterlichen Krach geschlagen. Mir war es drei Tage lang übel, und ich konnte mein Zimmer nicht verlassen.

Die Zentrumspest läßt ihre Opfer zu Stein erstarren, deshalb nennen wir sie auch manchmal Medusa-Pest. Sie wissen schon, Medusa ist jenes griechische Sagenungeheuer, dessen Anblick die alten Griechen versteinerte. Äußerlich ist die Zentrumspest kaum erkennbar. Die Erkrankten verfallen weder, noch werden sie schwach, Dagegen spielt sich in ihrem Körper, so behaupten die Medizinmänner, direkt in der Atomstruktur eines jeden einzelnen Moleküls, ein noch nicht enträtseltes Vorgang auf hyperenergetischer Basis ab. Die Ladungen der Atome verändern sich, führen zur Bildung kristalliner Gruppen mit eigenartigen Strahlungsfrequenzen und bringen im letzten Stadium der Krankheit den menschlichen Körper

zum Erstarren. Das ist die Zentrumspest! Und ich, Sergeant Hegete Hegha, bin von Ihr befallen.

Ja, ich bin der gleiche Hegha, der bei den letzten Olympischen Spielen Sieger im Langstreckenlauf wurde. Die Tatsache, daß ich so sang- und klanglos aus der Öffentlichkeit verschwunden bin, schreiben Offizielle Stellen meiner Halbprothese zu, die ich am linken Bein trage.

Mit dem Verlust meines linken Unterschenkels und Fußes fing mein ganzes Unglück an. Wir waren mit dem Explorerschiff 8080 auf einem dieser kleinen Wüstenplaneten gelandet, die friedlich aussehen wie Großmutter's Wohnküche - und so giftig sind wie Großvater's Pfeifentabak.

Damals war ich gut in Form, das heißt, ich lief die 10000 Meter in 20:06,7. Man schickte mich mit zwei Robotern hinaus, weil ich ein Fachmann auf dem Gebiet der Robotik bin. Ich hatte gleich so ein komisches Gefühl, als ich den Landesteg verließ und die beiden Robbies knirschend über den Sand rollten. Ich war stärker bewaffnet als eine ganze Armee und bekam über Helmfunk laufend gute Ratschläge Von Major Halgor Sörlund. Unter diesen Umständen hätte nichts schiefgehen dürfen.

Wir sammelten Gesteinsproben und hielten nach primitiven Lebensformen Ausschau. Plötzlich tauchte vor mir ein kleines Ding aus einem Loch auf. Es war nicht größer als ein Hund und sah liebenswert aus. Es hüpfte in verspielten Sätzen um die beiden Robbies herum. Dann fegte es wie ein geölter Blitz über den Sand.

Hegete, sagte ich zu mir, das ist ein geeigneter Trainingspartner.

Ich flitzte hinter dem Wesen her. Die Robbies blieben weit zurück. Sörlund hatte etwas gegen meine sportlichen Ambitionen und blies zum Rückzug. Na bitte, er ist Major, und ich bin einfacher Sergeant mit ziemlich lockeren Streifen. Ich machte auf dem Absatz kehrt. Das verflixte Ding jedoch hatte Gefallen an dem Spiel gefunden und jagte nun hinter mir her.

Und es war schneller als ich. Als es mich eingeholt hatte, riß es ein Maul auf, das fast doppelt so groß war wie der größte Pessimist vermutet hätte. Bevor ich noch daran dachte, daß es etwas gegen schnelle Terraner haben könnte, schnappte es zu. Mein linkes Bein bis zum Knieansatz blieb auf dem Wüstenplaneten zurück, das heißt, es wurde einschließlich des Ungeheuers von den beiden Robbies zerstrahlt.

Als ich wieder bei Bewußtsein war, beugten sich zwei Medizinmänner über mich.

„Heraus damit, Doc“, war das erste, was ich hervorbrachte. „Werde ich jemals wieder laufen können?“

Sie hielten einen langen Vortrag, den ich dadurch

unterbrach, daß ich einfach die Decke wegzog und mir die Geschichte anschaute. Eines wurde mir sofort klar: Die nächsten Medaillen würden andere Männer gewinnen. Sie verpaßten mir eine Halbprothese, und ich humpelte einige Zeit mit finsterem Gesicht durch die Gegend. Als ich den Krankenschwestern zur Last zu fallen begann und einen Medo-Roboter umprogrammierte, so daß dieser der Oberschwester ins Hinterbäckchen kniff und Passagen aus Werthers Leiden rezitierte, befand man mich für erholt genug, um mich an Major Sörlund zu übergeben,

„Sie sehen blaß aus“, hatte der Major festgestellt. Seine tiefliegenden Blauaugen hatten mich durchdringend angestarrt, so daß auch der letzte Rest von Sonnenbräune aus meinem Gesicht wich. „Es wird Zeit, daß Sie sich wieder den Wind der Galaxis um Ihre Knollennase wehen lassen, Sergeant Hegha.“

Wer Sörlund kennt, würde nie auf den Fehler verfallen, ihn auf irgendwelche Unsachlichkeiten hinzuweisen. So akzeptierte ich den galaktischen Wind und folgte ihm wieder an Bord des Explorerschiffes 8080, das uns direkt in die zentralen Interessengebiete der Blues beförderte. Dort unternahmen wir ausgedehnte Expeditionen.

Als wir zurückkamen, lebten von der Besatzung außer Major Halgor Sörlund und mir noch Captain Cole Harper, Leutnant Son-Hao und Sergeant Imar Arcus. Alle anderen waren bereits an der Zentrumspest gestorben.

Man brachte uns alle fünf auf den Geheimplaneten ASTO IV. Dieser Planet ist eine wunderschöne, grüne Sauerstoffwelt von ungefährer Erdgröße und bildet seit einigen Jahrzehnten das medizinisch-biologische Forschungszentrum des Imperiums. Hier gibt es so viel Biologen, Mediziner und Pharmakologen, daß sie sich gegenseitig auf die Füße treten. Die fähigsten Ara-Wissenschaftler wurden hier angesiedelt, alles zuverlässige Männer, die durch den Geheimdienst auf allen möglichen Ärastützpunkten angeworben worden waren. Hier arbeiten die besten menschlichen Wissenschaftler auf dem Gebiet der Biomedizin, um die letzten Krankheiten zu besiegen, die noch tödlich sind.

Ich glaube, ASTO IV ist deshalb so geheim, weil man niemand beunruhigen will. Sörlund nennt diese Welt ein paradiesisches Gefängnis. Wenn ich aus dem Fenster meines Zimmers blicke, bin ich geneigt, ihm recht zu geben. Zunächst sieht man nur den Park, aber gleich darauf erkennt man die überall postierten Helfer in ihren weißen Kitteln.

Nicht, daß uns etwas fehlen würde. Hier gibt es alle nur erdenklichen Vergnügungsmöglichkeiten. Nur eine Möglichkeit fehlt: man kann diese Welt als kranker Mann nicht verlassen. Da die Zentrumspest tödlich ist, muß man sich damit abfinden, in diesem Paradies zu sterben.

Sergeant Imar Arcus sagte mir vor ein paar Tagen: „Wenn uns wirklich nur noch zwei Monate bleiben, würde ich einen davon für eine ordentliche Arbeit im Raum opfern.“

Dr. Blayton, der Oberarzt unserer Abteilung, ein ausgezeichnete Psychologe, sagte kurz nach unserer Einlieferung: „Wir können Ihnen die Erinnerung an Ihre Krankheit fast vollkommen nehmen, doch dann wird unsere Forschungsaufgabe empfindlich gestört. Was Sie ertragen, wird anderen Raumfahrern einmal helfen.“

So leben wir mit dem Wissen um unseren baldigen Tod inmitten eines blühenden Paradieses.

Gestern kam Leutnant Son-Hao in mein Zimmer. Son-Hao ist dreißig Jahre alt, ein lebhafter kleiner Kerl mit dunklen Haaren.

„Wir werden beobachtet“, sagte er anstelle einer Begrüßung.

„Ich weiß“, gab ich zurück. „Eine Armee von Medizinmännern bewacht jeden unserer Schritte.“

„Ich spreche nicht von den Ärzten, Hegete“, sagte er. Kurze Zeit, nachdem wir auf ASTO IV angekommen waren, hatte Major Halgor Sörlund bei unserer Gruppe das Du eingeführt. Er meinte, durch die gemeinsamen Leiden seien wir so etwas wie eine auf Gedeih und Verderb zusammengeschweißte Truppe. Ich hatte bis zu diesem Zeitpunkt nie geglaubt, daß dieser Phlegmatiker von einem Major auch menschliche Gefühle entwickeln könnte.

„Nicht von den Ärzten?“ fragte ich staunend.

„Hier trieben sich einige Kerle herum, die Charakterstudien treiben“, eröffnete mir Son-Hao. „Geheimdienst?“

„Schon möglich, sie verhalten sich jedenfalls so. Ab und zu kümmern sie sich auch um andere Kranke, aber ich habe festgestellt, daß sich ihr Interesse auf uns konzentriert.“

„Weiß Sörlund davon?“

Son-Hao grinste unsicher. „Ich war gerade bei ihm“, sagte er. „Und?“ „Nichts. Und - er schläft.“ Es ist einfacher, eine Herde Wasserbüffel von ihrer Tränke wegzubringen, als Major Halgor Sörlund aus seinem Bett. Sörlund schläft mit angezogenen Beinen. Er ist 1,94 Meter groß, und die Betten der Klinik sind nicht viel länger als Hotelbetten. Der Major hat eine spezielle Tiefschlafatemtechnik entwickelt. Wenn er während des Schlafes atmet, blähen sich bei jedem Atemzug seine eingefallenen Backen auf, und er stößt Töne aus, wie man sie ansonsten nur beim Liebeswerben der Bordkatzen unserer Handelsflotte zu hören bekommt.

„Ich werde zu ihm gehen“, sagte ich bereitwillig. Son-Hao lächelte und zog sich zurück. Doch bis zu diesem Augenblick, da ich diese Zeilen schreibe, war ich noch nicht bei Sörlund. Heute abend sehen wir uns im Kino, aber dann wird er weniger ansprechbar

sein als die Lieblingsfrau des Sternenfürsten Teischnach.

Ich beginne mich zu fragen, wozu ich das überhaupt schreibe. Medizinische Erkenntnisse wird man aus diesem Manuskript nicht schöpfen können. Reporter, die an einem Sensationsartikel interessiert wären, haben auf ASTO IV keinen Zutritt, es ist undenkbar, daß ich dieses Tagebuch an jemand verkaufen kann.

Aber was soll ein Mann, der auf seinen Tod wartet, sonst tun?

„Man muß versuchen, einfach nicht dran zu denken“, sagte Captain Cole Harper vor einigen Tagen. Er ist ebenfalls Sportler. Ab und zu spielen wir ein bißchen Tennis zusammen.

Ich glaube, Cole Harper ist derjenige unter uns, dem es am schwersten fällt, seinen eigenen Vorschlag auszuführen.

Er ist immer so verdammt nachdenklich.

*

Ich schreibe weiter. Es ist so viel Unerwartetes geschehen, daß ich mich geradezu gedrängt fühle, meinen Bericht fortzusetzen.

Etwa drei Tage, nachdem Leutnant Son-Hao seine Vermutung über die Geheimdienstleute geäußert hatte, erschien auf ASTO IV ein kleiner Mann mit einem etwas schütterten Haarkranz. Ich stand gerade in der Tür meines Zimmers, als er zusammen mit Dr. Blayton über den Gang kam. Ein freundliches Lächeln lag auf seinem Gesicht. Er sah aus wie ein Priester. Doch das war er nicht. Er trug einen Zellaktivator und galt als einer der gefährlichsten Männer des Imperiums.

Es war Allan D. Mercant. Solarmarschall Allan D. Mercant, Chef der Galaktischen Abwehr.

Ich gehöre nicht zu den Burschen, denen gleich die Knie wackeln, wenn sie einen Zellaktivatorträger sehen. Doch Mercants plötzliches Auftauchen ließ mein Herz schneller schlagen. Son-Haos Worte fielen mir ein. Hastig zog ich mich in mein Zimmer zurück und begann nachzudenken. Es kam jedoch außer dem Entschluß, sofort Halgor Sörlund aufzusuchen, nichts dabei heraus.

Der Major kniete auf einem Stuhl und hatte den Oberkörper aus dem Fenster gebeugt, als ich in sein Zimmer trat. Der Wind spielte mit seinem strähnigen Blondhaar. Es war spät am Abend, dunkle Wolken zogen am Horizont herauf. „Halgor!“ rief ich. Sörlund wandte den Kopf, sein faltiges Gesicht kündigte Unheil an. „Ich wollte nicht stören“, stieß ich hastig hervor. „Ich bin nur gekommen, um dir zu sagen, daß Mercant hier ist, Allan D. Mercant.“ Sörlund zog seinen hageren Oberkörper ins Innere des Zimmers und strich die Haare aus dem Gesicht.

„Ich weiß“, erklärte er nachlässig. „Ich sah ihn vor ein paar Minuten dort unten im Hof aus einem Luftgleiter steigen.“

Er kniete immer noch auf dem Stuhl. Sein Anzug sah aus, als hätte er damit einige Nächte im Bett zugebracht. Ächzend stieg er vom Stuhl, während ich stumm auf irgendeinen Kommentar wartete.

Er musterte mich mit offensichtlichem Unwillen. Umständlich schloß er das Fenster und zog die Vorhänge zu. Dann knipste er das Licht an.

„Was ist es denn noch?“ erkundigte er sich schließlich. „Halogor, es ist Allan D. Mercant“, sagte ich eindringlich. „Ja, ja“, knurrte er. „Ich weiß.“ Er sah aus wie eine schläfrige Eidechse, die auf einem Stein in der heißen Sonne liegt. Das brachte mich in Weißglut. Bevor ich ihm jedoch auseinandersetzen konnte, was ich von einem dickfelligen Major hielt, wurde die Tür aufgerissen, und Sergeant Imar Arcus stürmte herein. „Mercant ist hier!“ stieß er hervor. Ich starrte ihn böse an, und Sörlund starrte abwechselnd ihn und mich böse an, was zur Folge hatte, daß Arcus uns ebenfalls böse anstarrte. Während wir uns auf diese Art anstarrten, kam Leutnant Son-Hao zur Tür herein und sagte: „Ich wußte, daß meine Vermutung zutraf. Nun ist sogar Mercant hier.“

„Schließ bitte die Tür, Imar“, sagte Sörlund zu Arcus. „Bevor wir beginnen, wollen wir warten, bis Cole Harper hier ist.“

Er hockte sich auf den Stuhl, der ein knirschendes Geräusch von sich gab, als er mit den spitzen Knochen des Majors Bekanntschaft machte. Son-Hao ließ sich auf Sörlunds Bett nieder. Arcus stand neben der Tür. Ich hielt mich in Sörlunds Nähe, um sein Gesicht zu sehen, wenn Harper hereinkam.

Harper kam ziemlich spät. Er ist der gründlichste von uns allen, wahrscheinlich überzeugte er sich erst, ob er seinen Augen trauen konnte, bevor er die „Neuigkeit“ weitergab.

Als er schließlich erschien, überblickte er unsere Versammlung mit zusammengekniffenen Augen.

„Ihr wißt es also bereits“, stellte er sachlich fest. „Wir wissen es“, nickte Sörlund. „Man hat irgend etwas mit uns vor“, sagte Son-Hao. „Erst strichen diese GA-Schatten um uns herum. Nun taucht sogar Mercant persönlich auf.“

„Woher willst du wissen, ob Mercants Erscheinen etwas mit dieser Sache zu tun hat?“ fragte Arcus vom Bett aus. Sein kantiges Kinn schob sich angriffslustig nach vorn. Der Ultraenergie-Ingenieur ist der impulsivste Mann unserer Gruppe.

„Wir wollen uns nicht wegen Nebensächlichkeiten streiten“, mahnte Sörlund mit erhobenem Zeigefinger. „Es kommt darauf an - und darin sind wir uns wahrscheinlich einig -, aus Mercants Anwesenheit Gewinn zu schlagen. Dieser Gewinn

kann nur in der Erteilung eines Auftrages an unsere Gruppe bestehen.“

Wie immer sagte der Major mit wenigen Worten genau das Richtige. Er quittierte unser Beifallsgemurmel mit schwachem Grinsen.

Jemand klopfte an die Tür. Sörlund warf uns einen bedeutsamen Blick zu und öffnete.

Es war Oberarzt Blayton. Dr. Blayton hielt sich für den einzig Schwerkranken auf ASTO IV; er schlich mit Leichenbittermiene durch die Gänge unserer Station.

„Raumfahrer sind eine besondere Art von Menschen“, pflegte er immer zu sagen. „Ein Raumfahrer zehrt an der körperlichen Substanz eines Arztes.“

Rein äußerlich war bei Dr. Blayton von dieser Auszehrung nichts zu bemerken. Er wog zwei Zentner, und in das Gesäßteil seiner Hosen mußten Zwickel eingenäht werden, damit sie überhaupt paßten.

Er betrachtete unsere Versammlung mit säuerlicher Miene.

„Folgen Sie mir bitte, meine Herren“, sagte er. „Da ist jemand in meinem Büro, der sich mit Ihnen unterhalten möchte.“ Son-Hao sprang so schnell vom Bett auf, daß Dr. Blayton zurückfuhr. Der Leutnant klatschte in die Hände. In diesem Augenblick vergaß ich ASTO IV und meine Krankheit. Ich dachte nur noch an Allan D. Mercant.

Sörlund setzte sich an die Spitze unserer Gruppe. Wir folgten Dr. Blayton, der mit hängenden Schultern vorausging.

Das Büro des Oberarztes war ein Musterbeispiel akademischer Phantasielosigkeit. Die Wände waren so weiß wie Dr. Blaytons frisch gereinigter Kittel. Der lange, schwere Holztisch war mit Papieren bedeckt. In der Nähe des Tisches stand eine fahrbare Kartei, deren untere Haltestangen völlig blankgewetzt waren, weil Dr. Blayton die Angewohnheit hatte, sie mit den Füßen hin- und herzuschieben.

Als wir jedoch diesmal in Blaytons Büro kamen, hatten wir den Eindruck, in den Vorhof des Paradieses zu treten, denn am Tisch stand ein kleiner, freundlich aussehender Mann. Allan D. Mercant! Mercant sah aus wie der Himmelsportier Petrus im Straßenanzug. Nur seine Augen paßten irgendwie nicht zu diesem Bild. Sie erinnerten mich an die Augen eines Jagdhundes.

„Guten Abend, meine Herren“, sagte Mercant.

Major Sörlund knickte seine lange Gestalt ein, daß wir das Krachen der Knochen hören konnten. „Guten Abend, Sir!“ Wirklich, dieser Sörlund hat etwas von einem Gentleman, wenn er sich nur etwas Mühe gibt. Ich wette, daß er in Frack und Melone geradezu phantastisch aussehen würde.

Mercant blickte an uns vorbei und schaute Dr. Blayton an, der neben der für stand.

„Lassen Sie uns doch bitte ein paar Minuten allein, Dr. Blayton“, sagte er höflich.

Blayton schnaubte entrüstet, zog sich aber widerspruchslos zurück.

„Ihr Schicksal ist mir bekannt“, sagte Mercant, als Blaytons Schritte im Gang verklungen waren. „Ich weiß, wie es um jeden einzelnen von Ihnen steht. Sie wurden längere Zeit von Agenten beobachtet.“

„Das haben wir bemerkt, Sir“, erklärte Leutnant Son-Hao.

Mercant lächelte. „Sie haben einige Männer des auf ASTO IV ansässigen lokalen Abschirmdienstes bei ihrer Arbeit gesehen“, sagte er sanft. „Aber Sie haben keinen Agenten der Galaktischen Abwehr entdeckt. In unserer Organisation arbeiten keine Stümper.“

„Entschuldigen Sie, Sir!“ stieß Son-Hao hervor.

„Sie tragen Ihr Schicksal auf bewundernswerte Weise“, lobte uns Mercant. „Man kann sagen, daß Sie seelisch stabil geblieben sind. Die Vorschläge, die ich ihnen zu unterbreiten habe, würde ich keinem gesunden Mitglied unserer Organisation machen. Sollten Sie auf meine Vorschläge eingehen und den geplanten Auftrag ausführen, werden Sie nämlich mit Sicherheit vor Ablauf der Ihnen verbleibenden zwei Monate sterben.“

Son-Hao und hob seine dünnen Arme wie ein beschwörender Magier.

„Sir“, sagte er nachdrücklich, „es gibt keinen Auftrag, den wir nicht anzunehmen bereit wären. Hier auf ASTO IV sind wir bereits zu Lebzeiten in einen Sarg eingesperrt. Ein schöner Sarg, gewiß, aber das ist nichts für uns.“

„Die Galaktische Abwehr“, fuhr Allan D. Mercant fort, als hätte er Sörlund nicht gehört, „hat in ihrer Geschichte viele gewagte Unternehmungen durchgeführt. Was wir jedoch jetzt vorhaben, ist mit nichts zu vergleichen, was in unserer Organisation bisher geschah. Unser Plan wurde aus dem Wissen heraus geboren, daß es keine andere Möglichkeit gibt, als einige todesmutige Männer durch eine Hölle gehen zu lassen.“

Alles, was Mercant bisher gesagt hatte, hörte sich für die Ohren von fünf Todgeweihten sehr verlockend an. Mercant ließ uns noch einige Zeit zappeln. Er begann damit, uns einen genauen Bericht über die Lage innerhalb der Galaxis zu geben. In der Milchstraße herrschte angespannte Ruhe. Der kalte Krieg mit, den Akonen griff immer weiter um sich. Auf beiden Seiten wurde die Spionagetätigkeit angekurbelt. Dabei stellte der Regierende Rat von Akon sich nach wie vor unwissend. Auch von den Unternehmungen des akonischen Kommandanten Artosos wollten die Verantwortlichen im Blauen

System angeblich nichts wissen.

Wesentlich beunruhigender waren jedoch die Vorgänge auf dem Planeten Quinta, wo sich die Justierungsstation des Twin-Transmitters befand. Seit ungefähr vier Wochen wurden dort seltsame Zeichen beobachtet. Eine kleine, dem Andromeda-System vorgelagerte Milchstraße, ähnlich wie die Magellanschen Wolken, die auf dem Deckenbildschirm der Justierungsstation ebenfalls abgebildet waren, leuchtete in regelmäßigen Abständen auf.

Inzwischen hatten die terranischen Sachverständigen herausgefunden, daß dieses Aufleuchten innerhalb des Riesenbildschirms auf die Tätigkeit einer Sende- und Empfangsstation hinwies. Dadurch wußten man, daß innerhalb des kleinen Sternensystems ein Großtransmitter in Tätigkeit war.

Dieser Großtransmitter sendete offenbar ununterbrochen. Noch beunruhigender war die Tatsache, daß die Empfängerstation das Horror-System war. Irgend jemand war dabei, irgendwelche Dinge in großer Zahl ins Horror-System zu schicken. Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, um herauszufinden, daß diese Gegenstände Raumschiffe waren.

Nathan, das biopositronische Supergehirn auf Luna, vermutete, daß man die Maahks durch die Vernichtung ihrer Festung aufgerüttelt hatte. Der Arkonide Atlan warnte eindringlich vor der unmenschlichen Härte und Kaltblütigkeit der Methans. Er wußte um die Gefährlichkeit dieser Wesen, die einen fürchterlichen Vernichtungskrieg gegen die Arkoniden geführt hatten.

Nathan sagte weiterhin aus, daß auf Grund der vorliegenden Daten keine Zweifel daran bestehen können, daß die Maahks im Horror-System gewaltige Flottenverbände versammelten. Da es im Horror-System nichts zu erobern gab, blieb nur eine Schlußfolgerung: eine Invasion stand bevor.

„Deshalb müssen wir unter allen Umständen herausfinden, was im System der Hohlwelt Horror vorgeht“, sagte Mercant. „Wir müssen einige Männer nach Horror schicken.“

„Ich glaube, daß wir schon tot sind, bevor wir im Horror-System die Augen aufmachen“, meinte Major Sörlund.

Ich versuchte in seine Nähe zu kommen, Um mich heimlich mit meiner Prothese auf seinen Fuß zu stellen. Warum nahm er diese einmalige Chance nicht wahr, von ASTO IV wegzukommen?

„Wir werden Sie nicht einfach durch den Transmitter jagen“, erwiderte Mercant. „Sie werden flüchten.. In Ihrer Begleitung werden sich fünf, Maahks befinden, die Sie zuvor befreit haben.“

Sprachlos starrten wir ihn an. Er begann seinen Plan in allen Einzelheiten zu erklären, einen Plan,

wie er nur in seinem genialen Kopf entstehen konnte. Er sprach fast drei Stunden, so daß Dr. Blayton zwischendurch dreimal erschien und mit empörter Miene verkündete, daß „seine Patienten“ nun einmal eine Tasse Tee trinken müßten.

Der Plan des Abwehrchefs schien keine Lücke zu haben. Er war streng logisch aufgebaut und berücksichtigte alle Wahrscheinlichkeiten, die sich ergeben konnten.

„So“, sagte Mercant mit dem harmlosesten Lächeln der Welt. „Das war die Theorie. Demnächst werden unsere Ausbilder erst einmal brauchbare Agenten aus Ihnen machen.“

Die Art, wie er seine Ankündigung in die Tat umsetzte, ließ uns bald wünschen, in der Klinik Dr. Blaytons zu liegen und auf den Tod zu warten.

*

Zunächst kam der theoretische Unterricht. Mercants Lehrer entpuppten sich als drei harte, eiskalte Burschen, die grundsätzlich mit nichts zufrieden waren. Mercant selbst war immer zugegen, aber er blieb nur der Mann im Hintergrund, der nur zuhörte.

Wir mußten alle Einzelheiten von Mercants Plänen wiederholen, bis es uns über war.

Die Hauptfrage unserer Lehrer lautete: „Was tun Sie, wenn ...?“

Sie kamen auf Varianten, an die wir im Traum nicht gedacht hätten. Schlimm wurde es, wenn einer von uns nicht zu ihrer Zufriedenheit antwortete. Dann gab es Nachhilfeunterricht.

Wenn wir abends total erschöpft in unser Gemeinschaftszimmer gingen, zeigte sich nur noch Sörlund bei guter Laune. Er stellte kühne Vermutungen über die Weiterführung unseres Unterrichts an und tat auch sonst alles, um uns die wenigen Stunden der Ruhe zu verderben. Seine Art brachte mich zur Verzweiflung.

Der erste Teil des theoretischen Unterrichts dauerte vier Tage. Dann nahm sich Mercant unser wieder an.

„Sie werden nun eine Hypnoseschnellschulung erhalten“, erklärte er. „Danach werden Sie die Sprache der Methans, das sogenannte Kraahmak, fließend beherrschen. Da auch die Maahks Stimmbänder besitzen, ist es für einen Menschen nicht schwierig, diese Sprache zu sprechen. Gegenüber Ihren zukünftigen Begleitern dürfen Sie Ihre Fähigkeiten jedoch niemals zu erkennen geben. Sie erhalten von uns Symboltransformer. Sie dürfen sich mit den Methans ausschließlich mittels dieser Geräte verständigen.“

Noch am gleichen Tag verließen wir mit einem Spezialschiff der Galaktischen Abwehr ASTO IV.

Dr. Blayton inszenierte eine Art Abschiedsfeier aber sein Hintergedanke war, etwas von uns zu erfahren.

Nur aus diesem Grund gestattete er uns den Genuß von Alkohol. Allerdings erlebte er eine böse Enttäuschung. Bevor die Feier richtig begonnen hatte, erschienen unsere Lehrer und holten uns ab. Sörlund erklärte mit würdiger Miene unser Bedauern darüber, daß wir nichts trinken konnten, schnappte sich alle erreichbaren Flaschen und versprach dem verzweifelten. Blayton, daß wir bei passender Gelegenheit ein paar Gläschen auf sein Wohl trinken würden. Angesichts des Gefühls, um seinen Erfolg betrogen worden zu sein, verabschiedete Blayton uns ziemlich frostig. Das Spezialschiff der Abwehr brachte uns auf den Planeten Kahalo. Mercant ließ uns bewachen, als seien wir das wertvollste Gut des Imperiums. Auf Kahalo tauchte er wieder in unserer Nähe auf.

„Von hier aus bringen wir Sie zum Twin-System“, erklärte er. „Auf dem Planeten Quinta, der Justierungsstation des Transmitters, sind bereits fünf der acht von uns gefangenen Methans eingetroffen.“ Son-Hao, der in den letzten Tagen den Scharfsinn eines mathematischen Genies entwickelt hatte, sagte: „Glauben Sie nicht, daß die Maahks mißtrauisch werden, wenn man sie trennt und fünf von ihnen auf eine Transmitterstation bringt?“

„Das ist eine gute Frage, Major“, erwiderte Mercant wohlwollend. „Die fünf Maahks auf Quinta glauben, daß ihre drei Freunde bei Experimenten den Tod gefunden haben. Das verstärkt ihren Willen zur Flucht beträchtlich. Auch ihre Anwesenheit auf Quinta wurde ihnen ausreichend erklärt. Wir bringen sie jeden Tag einmal in die Justierungsstation, so daß sie den Riesenbildschirm sehen können. Dort bombardieren wir sie mit Fragen über den Grund der Transmittertätigkeit in jenem kleinen Sternensystem und im Horror-System. Es muß den Maahks nur logisch erscheinen, daß wir uns bemühen, den Grund für die Tätigkeit dieser Stationen herauszufinden. Sie werden noch nicht einmal daran gedacht haben, daß wir eine Flucht fingieren könnten. Außerdem“, Mercant lächelte, „wird es eine echte Flucht sein, meine Herren. Nur wenige Männer auf Quinta wurden informiert. Sie müssen sich also tatsächlich über die bestehenden Probleme hinwegsetzen.“

„So habe ich mir das gedacht“, behauptete Halgor Sörlund.

„Sobald Sie auf Quinta ankommen, wird Ihnen eine bestimmte Arbeit zugeteilt“ bereitete uns Mercant vor. „Sie haben dann Gelegenheit mit den fünf Maahks Kontakt aufzunehmen. Sobald dies gelungen ist, werde ich mich mit Ihnen in Verbindung setzen, damit die letzten und entscheidenden Vorbereitungen getroffen werden.“

Ich wußte selbst nicht warum, aber mit einemmal

begann mir die Sache keinen Spaß mehr zu machen. Ich kam mir wie ein winziges Rädchen einer gut funktionierenden Maschine vor. Kaltblütig hatte Mercant jeden unserer Schritte vorausgeplant.

Ich sprach mit Sörlund über meine Bedenken.

„Das ist eine Art Katzenjammer, Hegete“, sagte er. „Das legt sich, sobald wir auf Quinta ankommen.“ Wie gewöhnlich hatte er recht. Der Planet Quinta war, wie Mercant uns mitgeteilt hatte, der fünftgrößte Planet des Twin-Systems. Es handelte sich um eine Wasserwelt mit 1,76 Gravos, die nur einen einzigen Kontinent besaß. Dieser Kontinent bedeckte wie ein Hut das nördliche Polargebiet. Wie alle Planeten des Kunstsystems besaß auch Quinta eine Eigenrotation und drehte sich in genau dreißig Stunden einmal um die eigene Achse.

Das Kraftwerk auf Quinta lag etwa tausend Kilometer vom Nordpol entfernt direkt am Ufer des unermeßlichen Ozeans, der den gesamten Kontinent umspülte. Das erste, was wir auf Quinta zu sehen bekamen, waren die Anzeichen für die Anwesenheit vieler terranischer Superschlachtschiffe. Besonders die Gigantraumer der Posbis hatten die beiden Sonnen des Systems so dicht umschlossen, daß jeder daraus hervortauchende Körper augenblicklich angegriffen werden konnte.

Quinta glich einem Heerlager und erinnerte uns an die Situation in der Nähe des Sechseck-Transmitters in der fernen Galaxis. Auch dort waren die Schiffe unserer Flotte bereit, jeden Angreifer zurückzuschlagen.

„Hier komme ich mir direkt winzig vor“, sagte Cole Harper und sprach damit aus, was wir alle dachten.

„Ich muß Sie noch einmal daran erinnern, daß sämtliche Transmitterstationen der Meister der Insel ohne besondere Vorbereitungen als Empfänger benutzt werden können. Nur für eine Sendetätigkeit müssen sie auf das gewünschte Ziel eingestellt werden. Mit anderen Worten bedeutet dies, daß aus dem Twin-Transmitter oder sogar über dem Planeten Kahalo jederzeit unzählige Schiffe der Wasserstoffatmer auftauchen und das Feuer eröffnen können. Darauf haben wir uns vorbereitet.“

Die Situation war geradezu unheimlich. Perry Rhodan rechnete damit, daß die Methans irgendwann angreifen würden, er konnte jedoch nicht sagen, wann und in welcher Form der Angriff erfolgen würde.

Zum erstenmal begriffen wir, warum man unseren Einsatz so sorgfältig vorbereitet hatte. Im Augenblick stellten wir die einzige Chance des Imperiums dar, die Operationen der Maahks zu enträtseln und herauszufinden, wo der eigentliche Stützpunkt der Methans lag.

Wir wurden auf Quinta von einem Mann

empfangen, der größer als Major Sörlund und doppelt so breit war. - Er hatte behaarte Hände, die er mit den Daumen in die Taschen seines grünen Overalls gehakt hatte. Seine wulstigen Lippen bewegten sich ununterbrochen.

„Fünf Männer“, sagte er mit weicher Stimme. „Nur fünf Männer.“ Wir blickten uns fragend an.

„Mein Name ist Cartney“, sagte der Riese. „Donald Cartney. Ich habe vor drei Wochen zehn Helfer für die Überwachung der Verladearbeiten von Ersatzteilen angefordert. Nun schickt man mir endlich fünf Männer.“

Es war offensichtlich daß er den wahren Grund unseres Hierseins nicht kannte. Cartney glaubte daran, daß wir gekommen waren, um irgendwelche Arbeiten zu beaufsichtigen. Ich fragte mich, wie wir auf diese Weise Kontakt zu den Gefangenen aufnehmen konnten, die doch sicherlich durch alle erdenklichen Maßnahmen vor neugierigen Blicken geschützt wurden.

Wir stellten uns vor. Cartney drückte uns die Hände und führte uns durch eine ausgedehnte Lagerhalle zu einem kleinen Gebäude. Er deutete auf den Eingang. „Hier werden Sie schlafen“, erklärte er. „Melden Sie sich in zehn Stunden bei mir. Sie finden mich irgendwo im Lager.“

Cartney ging davon. Wir standen etwas verloren herum, bis Sörlund die für zu unserem neuen Quartier aufstieg. Innerhalb des Gebäudes befanden sich mehrere kleine, aber saubere Räume. Einer davon war bereits von Donald Cartney belegt.

Als wir unsere Habseligkeiten in den Schränken verstaute, erschien ein Roboter und brachte uns ein Paket.

„Das Gepäck für die neuen Helfer“, schnarrte er und zog sich wieder zurück.

Wir wußten nichts von irgendwelchem Gepäck, doch als wir das Paket öffneten, lagen fünf komplette Ausrüstungen der Abwehr vor uns, einschließlich Waffen und Symboltransformer. Sörlund entdeckte einen kleinen Zettel, den Allan D. Mercant unterzeichnet hatte.

„Auf Quinta gibt es keine Diebe“, las Sörlund vor. „Trotzdem ist es empfehlenswert, diese Sachen unter Verschuß zu halten. Mercant.“

Wir legten unsere Ausrüstungen ebenfalls in die Schränke und schlossen diese ab. Kurz darauf erschien Cartney noch einmal und erklärte uns, wo die Kantine lag, in der wir unsere Mahlzeiten empfangen würden.

Als er gegangen war, versammelten wir uns in Sörlunds Zimmer.

„Ich schätze, wir unternehmen einen kleinen Rundgang“, schlug der Major vor. „Bisher haben wir nicht viel von unserem neuen Arbeitsgebiet zu sehen bekommen.“

„Das Wort Kantine besitzt noch immer eine gewisse Anziehungskraft auf Halgor“, bemerkte Son-Hao spöttisch.

Wir gingen hinaus. Zwischen der Lagerhalle und dem Gebäude, in das man uns einquartiert hatte, führte ein Weg auf einen ausgedehnten Hof. Auf der anderen Seite entdeckten wir weitere Lagerräume und die Kantine. Im Hintergrund sahen wir einige Raumschiffe stehen. Dort war der Landeplatz. Alle diese Gebäude waren erst in letzter Zeit entstanden. Das eigentliche Kraftwerk mit der Justierungsstation lag etwa zwei Kilometer von hier entfernt. Nach Mercants Aussagen wurden die fünf Maahks einmal täglich dorthin gebracht. Das konnte nur bedeuten, daß sie ansonsten irgendwie hier in der Nähe sein mußten, zumindest aber zweimal hier vorbeitransportiert wurden.

Wir überquerten den Hof. Zwei Männer im Mechanikeranzug und mehrere Roboter begegneten uns. Aus der offenen Tür der Kantine klang Stimmengewirr und Musik.

Wir gingen jedoch weiter und versuchten, hinter den Gebäuden in die Nähe des Landefeldes zu gelangen. Überall stießen wir jedoch auf Absperrungen. Einige Robotposten verlangten unsere Ausweise zu sehen. Sie erklärten uns, daß wir als Arbeitskräfte keinen Zutritt zu den Schiffen hätten, es sei denn, wir könnten eine Sondergenehmigung vorweisen. Das konnten wir nicht.

„Versuchen wir es auf der anderen Seite“, schlug Sörlund vor. „Vielleicht kommen wir zum Kraftwerk durch.“

Abermals stießen wir auf Sperren und Robotwächter.

„Wir sind praktisch innerhalb der Lagerräume gefangen“, stellte Sörlund fest. „Wenn uns die Arbeit nicht ab und zu hinter die Sperren führt, wird es ziemlich langweilig hier.“

Wir trösteten uns damit, daß Mercant von diesen Verhältnissen bestimmt gewußt und sie in seinen Plänen berücksichtigt hatte. Wir gingen in die Kantine, um zu essen. Danach zogen wir uns in unser Quartier zurück.

Donald Cartney sollte am nächsten Morgen ausgeruhte Arbeiter vorfinden.

*

Es stellte sich heraus, daß wir für Major Sörlund keine passende Arbeitshose hatten. Halgor ließ sich jedoch nicht beirren und trug mit ernsthafter Miene die ihm zugeteilte Hose, auch wenn sie nur bis knapp unter seine Knie reichte.

Cartney begrüßte uns feierlich, als wir im Lagerraum auftauchten. Wir trugen einen Teil unserer Ausrüstungen in Plastikbeuteln bei uns, so

daß wir für den Kontaktfall gerüstet waren.

Cartney warf einen Blick auf die Beutel.

„Was habt ihr da mitgebracht?“ erkundigte er sich.

Sörlund, schob seine Arbeitsmütze in den Nacken, so daß einige Strähnen seines blonden Haares darunter hervorquollen. „Unser Frühstück“, erklärte er bissig. „Denken Sie, wir können ohne Zwischenmahlzeit auskommen?“

Cartney betrachtete Sörlunds dürre Waden, die aus der viel zu kurzen Hose ragten und meinte, wir hätten ein Frühstück sehr wohl nötig. Er führte uns zu drei elektronisch gesteuerten Kränen, die unter dem Dach der Halle aufgehängt waren. Die Halle besaß auf ihren beiden schmalen Seiten keine Tore, der Wind konnte ungehindert eindringen.

Cartney deutete auf einen Berg größerer Kisten, die hier gelagert wurden.

„Natürlich ist das eine Arbeit für Roboter“, erklärte er entschuldigend. „Doch ihr werdet bald feststellen, daß hier die einzelnen Abteilungen um die Arbeitskräfte kämpfen. Öffnet die Kisten und holt die einzelnen Teile heraus. Sie müssen gewogen und registriert werden. Es kommen ständig Robotwagen vorbei, die die registrierten Teile abholen.“

Cartney zeigte uns die Waage und erklärte uns, wie wir vorzugehen hatten. Er konnte nicht ahnen, daß drei der vor ihm stehenden Männer ein Offizierspatent besaßen. Zugegeben, gerade Major Sörlund wirkte in seiner Aufmachung nicht besonders intelligent, aber man sollte nicht immer vom Äußeren eines Mannes auf seine geistigen Fähigkeiten schließen.

Unser Arbeitsplatz lag praktisch am Ende der Halle, und wir konnten auf den Weg hinausblicken, der in den großen Hof führte. Sörlund übernahm die Bedienung des Krans. Wir hoben eine Kiste an und stellten sie neben der Waage ab. Es war keine sehr befriedigende Arbeit, aber immer noch besser als auf ASTO IV auf den Tod zu warten.

Als wir vier Kisten geleert und alle Teile gewogen und registriert hatten, erschien ein Robotwagen, um alles abzuholen, was wir ausgepackt hatten. Sörlund schaute dem Fahrzeug nach. Als es auf den Weg vor der Halle einbog, schnippte der Major mit, den Fingern. „Der Fahrweg!“ sagte er. „Was meinst du?“ erkundigte sich Cole Harper, der sich als Biophysiker im Kreis von Transportarbeitern völlig deplaciert vorkam.

„Dieser Weg ist die einzige Verkehrsader zwischen Landefeld und Justierungsstation“, erklärte Sörlund. „Mercant sagte uns, daß man die fünf gefangenen Maahks jeden Tag einmal vor den großen Bildschirm stellt. Man transportiert sie also zur Station.“

„Du meinst, sie kämen hier vorüber?“ fragte Son-Hao.

Sörlund lehnte sich gegen eine Kiste. „Natürlich“, sagte er. „Womit man sie auch transportiert - sie kommen an dieser Halle vorbei.“

„Das klingt nicht sehr erfolgversprechend“, sagte Arcus. „Was sollen wir tun, wenn sie hier vorbeifahren? Bestimmt sind Wächter dabei. Wir können nicht einfach hingehen und fragen, ob wir uns mit den Methans unterhalten dürfen. Schließlich sind wir nur Arbeiter, die von der Anwesenheit der Gefangenen auf Quinta nichts wissen.“

„Vielleicht sollten wir den Wagen, der sie transportiert, einige Zeit beobachten, um festzustellen, wo er hält“, schlug er vor.

Sörlund bearbeitete sein spitzes Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand.

„Wir halten den Wagen auf“, sagte er.

„Mercant hat uns geraten, keine Gewalt anzuwenden, bevor wir nicht sicher sein können, daß die Maahks mitmachen“, erinnerte Arcus.

„Das tägliche Verhör der Maahks nimmt zwei Stunden in Anspruch, wie Mercant sagte.“ Sörlund blickte auf seine Uhr. „Wir müssen aufpassen, wann die Maahks hier vorbeikommen. Zwei Stunden später muß der Weg versperrt sein.“ „Versperrt?“ wiederholte Harper.

„Natürlich“, erwiderte Sörlund. „Wir stellen einfach ein paar Kisten auf den Weg. Als Neulinge haben wir gegenüber den Wächtern eine plausible Ausrede. Wir können schließlich nicht wissen, daß der Weg frei bleiben muß. Cartney hat nichts davon gesagt.“

Das hatte Cartney tatsächlich nicht. Die Idee war gar nicht so schlecht, aber ich ahnte, daß wir Schwierigkeiten bekommen würden.

Wir arbeiteten weiter. Nachdem wir drei weitere Kisten ausgepackt hatten, stieß Sergeant Imar Arcus plötzlich einen Pfiff aus.

Ich blickte auf und schaute auf den Weg hinaus. Ein großer Robotwagen fuhr mit langsamer Geschwindigkeit an der Halle vorüber. Auf seiner Ladefläche stand ein Metallbehälter von ungefähr zehn Metern Länge und vier Metern Breite. Der Behälter hatte eine Höhe von knapp drei Metern. Er war mit einer Plane zugedeckt, so daß man nur verschiedene Stellen sehen konnte. Auf dem freien Teil der Ladefläche saßen drei bewaffnete Männer in der Uniform der Flotte. Aus dem Behälter ragten verschiedene Rohre und beulten die Plane aus.

„Das sind sie!“ zischte Sörlund. Der Gedanke an die fünf fremdartigen Intelligenzen, die innerhalb des Druckbehälters transportiert wurden, ließ mein Herz schneller schlagen. Alles, was ich über die Methans gehört hatte, ließ sie mir unheimlich erscheinen. Es schien mir in diesem Augenblick undenkbar, daß ich mich mit ihnen verbünden sollte.

Sie lebten innerhalb des Druckbehälters, weil sie in

den atmosphärischen Bedingungen dieser Welt nicht existieren konnten.

Wie gelähmt standen wir da und warteten, bis das Fahrzeug hinter der Halle verschwunden war. Sörlund nannte uns die Uhrzeit. „Eine Viertelstunde vor ihrer Rückkehr schaffen wir einige Kisten auf den Weg hinaus“, ordnete er an.

„Hoffentlich erscheint vor dem Rücktransport der Maahks kein anderes Fahrzeug. Sobald der Wagen mit dem Behälter anhält, beginnen wir mit den Wächtern ein heftiges Palaver, an dem sich nur Hegete nicht beteiligt. Hegete kann sich am schnellsten bewegen. Er wird versuchen, von der anderen Seite an den Behälter heranzukommen, und eine kurze Verbindung zu den Maahks herzustellen.“

Ein Schauer rann mir über den Rücken. Sörlund schien mein Unbehagen zu fühlen und lächelte mir ermutigend zu.

„Du mußt auf jeden Fall herausfinden, wo man die fünf Burschen versteckt hält“, sagte er. „Wenn du dich an Mercants Anweisungen hältst, kann nichts schiefgehen.“

Wir beratschlagten weiter, bis Donald Cartney erschien und uns zur Arbeit anhielt.

„Ihr seid nicht zum Schwatzen hier“, fuhr er uns an. „Wenn ihr nicht arbeiten wollt, werde ich euch trennen und in verschiedene Abteilungen schicken.“

Wir begannen zu arbeiten, daß mir der Schweiß über das Gesicht lief. Wir durften auf keinen Fall riskieren, daß Cartney im entscheidenden Augenblick dazukam. Viel schneller als ich erwartet hatte, verstrich die Zeit.

„Es geht los!“ rief uns Sörlund zu. Wir zogen einen kleinen Transportkarren heran und luden sechs Kisten auf seine Ladepritsche. Dann schoben wir den Karren auf den Weg hinaus. Ich blickte mich nach allen Seiten um. Kein Mensch war in unserer Nähe. Wir luden die Kisten so ab, daß sie die Fahrbahn blockierten. Eine davon war leer. Sörlund befahl mir, in sie hineinzukriechen. Im geeigneten Augenblick sollte ich hervorkommen, um mit den Maahks mit Hilfe des Symboltransformers zu sprechen. Da man sich während der Verhöre ebenfalls über diese Geräte mit den Gefangenen verständigte, war Sörlund sicher, daß die Maahks mich sofort hören konnten.

Sörlunds Plan sah vor, daß ich mich sofort wieder in die Kiste zurückzog, wenn es mir gelungen war, zu erfahren, wo man die Methans gefangenhielt. Meine vier Freunde wollten mich dann auf den Karren laden und in die Halle transportieren.

Das hörte sich einfach an, aber mir gefiel die Sache nicht. Ich mußte an die drei bewaffneten Wächter denken. Wir wußten nicht, ob sie in die Pläne Mercants eingeweiht waren. Würden sie schießen, wenn sie mich bei der Verbindungsaufnahme entdeckten?

Harper und Son-Hao zogen den Wagen vom Weg, während ich mich in die Kiste begab. Die vier Männer gingen in die Halle zurück, um die Arbeit wieder aufzunehmen. Wenn die Sache echt aussehen sollte, durften sie erst nach dem zu erwartenden Protest der Wächter wieder herauskommen.

Heftig atmend hockte ich in der Kiste. Den Symboltransformer hielt ich einsatzbereit in den Händen. Das einzige Geräusch, das ich vernahm, war das Schlagen meines eigenen Herzens. Ich wußte nicht, wieviel Zeit vergangen war, als ich das Summen eines Motors hörte. Ich umklammerte das Übersetzungsgerät, bis meine Knöchel weiß wurden. Stimmen klangen auf. „Was soll das?“ schrie jemand aufgebracht. „Schafft die Kisten hier weg, ihr Einfaltspinsel.“

Es folgte eine kurze Pause, dann ertönte die unverkennbare Stimme von Major Halgor Sörlund.

„Hören Sie auf zu schreien. Erklären Sie mir höflich, was Sie von uns wollen.“

Ich biß auf meine Unterlippe und spähte aus der Kiste. Vier Meter von mir entfernt stand der Wagen mit dem Behälter. Die Wächter waren nicht zu sehen. Sie mußten vom Fahrzeug gesprungen und auf der anderen Seite ein Stück in die Halle gegangen sein. Ich hörte, wie Sörlund mit ihnen stritt. Mit drei Schritten war ich bei dem Behälter. Ich zitterte so stark, daß ich fast die Schaltung falsch ausgeführt hätte.

„Der Aufenthalt ist ein Trick“, flüsterte ich in das Gerät. „Könnt ihr mich verstehen?“

Das Gerät knackte dreimal. Ich begann zu schwitzen. Auf der anderen Seite des Wagens argumentierte Sörlund noch immer mit den Wächtern.

Ich zuckte zusammen. Ich hatte den Eindruck, jemand hätte unmittelbar an meiner Seite gesprochen.

„Wir müssen mit euch reden“, sagte ich hastig. „Wo hält man euch gefangen?“

„Wer sind Sie?“ kam die mißtrauische Frage.

„Verdammt!“ rief ich erregt. „Es geht um Sekunden. Sagt mir schnell, wo man euch gefangenhält.“

„Im kleinen Bunker des Landefeldes, dort sind ...“, mehr verstand ich nicht, denn ich huschte schon wieder zur Kiste zurück und kroch hinein. Schnell schob ich den Symboltransformer unter meine Jacke.

„Wir bringen die Kiste von hier weg“, hörte ich Sörlund sagen. „Aber niemand darf uns anschreien.“

„Ich möchte wissen, wo die Kerle entsprungen sind“, sagte einer der Wächter zu den beiden anderen.

Da ertönte eine neue Stimme, die Cartneys - und sie hatte alle Weichheit verloren.

„Seid ihr wahnsinnig geworden?“ schrie er außer sich. „Die Fahrbahn muß frei bleiben.“

„Ja, natürlich“, gab Sörlund zurück. „Wir wollten

doch nur die Kisten der Größe nach sortieren. In Zukunft werden wir aufpassen.“

„Wo ist der Kerl mit der Unterschenkel-Prothese?“ schrie Cartney.

„In der Toilette“, erklärte Sörlund kaltblütig.

Ich hörte, wie die erste Kiste auf den kleinen Transportwagen gelegt wurde. Ich rechnete jeden Augenblick mit meiner Entdeckung. Wenige Minuten später fühlte ich, wie mein unbequemes Versteck angehoben wurde. Unsanft lud man mich auf das Fahrzeug.

„So“, sagte Sörlund. „Der Weg ist frei.“

Die Wächter knurrten etwas Unverständliches. Ich hörte das große Fahrzeug davonfahren. Dann sprach wieder Cartney.

„Wir müssen miteinander auskommen“, sagte er. „Doch dazu müßt ihr euch zusammenreißen.“

„In Ordnung, Sir“, entgegnete Cole Harper, und Arcus fügte hinzu: „Wir werden keinen Ärger mehr machen.“

Ich hörte Cartney davongehen. Gleich darauf klopfte jemand gegen meine Kiste. Ich kroch heraus und sprang vom Wagen. Einen Augenblick genoß ich die fragenden Gesichter meiner Freunde.

„Nun?“ erkundigte sich Major Sörlund.

„Sie sind auf dem Landefeld“ sagte ich. „Im kleinen Bunker.“

Sörlund grinste befriedigt. Er schien nicht an die Absperrungen zu denken, die uns den Zutritt zum Landefeld verwehrten.

„Den Rest des Tages wollen wir arbeiten“, schlug Sörlund vor. „Dazu sind wir schließlich hier.“

*

Major Sörlund kam mitten in der darauffolgenden Nacht in mein Zimmer und weckte mich. Als ich sprechen wollte, legte er seine knochige Hand auf meinen Mund.

„Schscht!“ machte er. „Die anderen dürfen nicht erwachen.“

Ich senkte meine Stimme ebenfalls. „Was ist passiert, Halgor?“ Ich sah ihn im Licht, das durch das Fenster von den Scheinwerfern auf der Lagerhalle hereinfiel, lächeln.

„Nichts“, flüsterte er. „Wir starten zu einem Zwei-Mann-Unternehmen.“

Ich gähnte nachdrücklich. „Und wohin?“

„Zu den Maahks“, eröffnete Sörlund, als sei es eine selbstverständliche Sache, den Gefangenen nächtliche Besuche zu machen. Ich kroch aus dem Bett und kleidete mich an. Sörlund trug seine Arbeitskleidung, sogar an die Mütze hatte er gedacht. Im Halbdunkel des Zimmers sah er geradezu grotesk aus.

Sörlund trug seine komplette Ausrüstung bei sich.

Wir schlichen aus dem Haus, ohne daß wir bemerkt wurden. Aus Cartneys Zimmer kam gedämpfte Musik. Die Nacht war kühl und windstill. Nur vom Landefeld drangen vereinzelte Geräusche zu uns herüber. Überall waren starke Scheinwerfer aufgestellt.

Sörlund bewegte sich vor mir an der Wand der Lagerhalle entlang. Ich klopfte ihm auf die Schulter.

„Wie sollen wir an den Absperrungen vorbeikommen?“

„Das kann ich erst sagen, wenn wir dort angekommen sind“, erwiderte er. Das klang nicht gerade zuversichtlich. Wir erreichten unangefochten die Kantine, die unmittelbar vor den Sperren des großen Landefeldes lag.

„Wir müssen auf das Dach“, sagte Sörlund. „Von dort oben können wir das gesamte Landefeld überblicken.“

Wir gingen weiter. Auf der anderen Seite waren leere Kisten aufgestapelt. Sörlund machte halt. Wir lauschten, aber es blieb vollkommen still. Sörlund begann die leeren Kisten an der Seitenwand des Kantinengebäudes aufzuschichten, bis er eine Art Treppe errichtet hatte. Er kletterte auf das baufällige Machwerk und konnte den Rand des Daches packen. Gleich darauf hatte er sich hinaufgezogen. „Los, Hegete!“ raunte er mir zu. Offensichtlich vergaß er, daß ich nur eineinhalb Beine einsetzen konnte. Ich arbeitete mich an den Kisten hinauf. Zum Glück bin ich nur fünf Zentimeter kleiner als Sörlund, und so konnte ich mich ebenfalls am Dach hinaufziehen.

„Ich kann nur den großen Kommandobunker von hier oben sehen“, sagte Sörlund. „An den Sperren stehen einige Robotposten.“

Das Aufstellen von Wachen war nur eine routinemäßige Sicherheitsmaßnahme. Jeder einzelne Terraner, der sich auf Quinta aufhielt, galt als zuverlässig. Außergewöhnliche Wachmaßnahmen waren aus diesem Grunde unnötig.

Sörlund hob den Arm und blickte auf die Uhr.

„In vier Stunden wird es hell“, sagte er. „Ich glaube, wir können unseren Ausflug fortsetzen.“

Das Kantinendach ragte über die Absperrungen hinaus. Es warf einen Schatten auf ein Teilstück des Landefeldes. Sörlund nahm einen Plastikstrick aus seiner Ausrüstung und befestigte ihn mit einem Ende am Austritt der Klimaanlage. Er prüfte seine Haltbarkeit, dann ließ er sich auf das Landefeld hinab.

Ich blickte mißtrauisch zu den Wachrobotern hinüber, die etwa hundert Meter von uns entfernt an den Absperrungen standen. Es blieb mir jedoch keine andere Wahl, als dem Major zu folgen. Ich fragte mich, warum Mercant nicht alle Angehörigen der Flotte auf Quinta von unserem Vorhaben informiert hatte. Hielt er uns für so schlechte Schauspieler, daß

er uns nicht zutraute, den Maahks das Theater einer echten Flucht vorzuspielen?

„Wir müssen zwanzig Meter überwinden, die in Licht gebadet sind“, sagte Sörlund, als ich neben ihm landete. „Wenn wir uns beeilen, sehen uns die Robbies nicht.“

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als er auch schon seine langen Beine in Bewegung setzte. Ich rannte hinter ihm her. Sekunden später kauerten wir im Schatten des nächsten Gebäudes. Sörlund kicherte zufrieden, als er zu den Wächtern hinübersah.

„Du hättest Läufer werden sollen“, sagte ich zu Halgor.

„Ja“, bestätigte er. „Ich bin ein vielseitiges Talent.“

Das war eine unerhörte Selbstüberschätzung, aber ich war viel zu aufgeregt, um ihm seine Behauptung zu widerlegen. Entlang dem Gebäude schlichen wir weiter. Etwa zweihundert Meter vor uns erkannten wir die Landestützen eines Raumschiffes. Die riesige Verladeschleuse stand offen, war jedoch nicht beleuchtet. An den weiter entfernt stehenden Schiffen wurde gearbeitet.

„Der kleine Bunker muß unmittelbar in der Nähe des Kommandoraumes sein, das ist die übliche Anordnung“, erklärte Sörlund.

Wir konnten uns jetzt ständig im Schatten von Gebäuden halten und kamen schnell voran. In der Nähe des Kommandobunkers herrschte starker Betrieb. Es wimmelte von Raumfahrern, Mechanikern, Arbeitern und Robot-Kolonnen. „Was jetzt?“ fragte ich atemlos. „Wir mischen uns einfach unter die Arbeiter“ sagte der Major. „Das ist die einzige Möglichkeit, durchzukommen. Dort sind so viele Männer, daß wir bestimmt nicht auffallen.“

Wir zogen unsere Mützen ins Gesicht und gingen los. Obwohl ich wußte, daß uns im Ernstfall nichts geschehen konnte, ließ meine Anspannung nicht nach. Mercant verließ sich darauf, daß wir eine echte Flucht inszenierten. Ich hoffte, daß wir ihn nicht enttäuschen mußten.

In der Nähe des Kommandobunkers machte sich eine Gruppe von Schweißern einsatzfertig. Sörlund nickte mir zu und steuerte auf die Männer los.

Mit gelassener Selbstverständlichkeit packte er eines der tragbaren Schweißgeräte. „Nimm du die Kabel“, befahl er. Ich wagte nicht, einen der Arbeiter anzublicken. Ich nahm zwei Kabel von einem Regal und folgte Sörlund, der bereits davonging. Als ich ihn einholte, hörte ich, daß er unbekümmert vor sich hin sumnte.

Wir schleppten die Arbeitsgeräte den gesamten Kommandobunker entlang und begegneten dabei mindestens dreißig Männern und ebensoviel Robotern. Doch niemand kümmerte sich um uns. Endlich gelangten wir auf die andere Seite des

Gebäudes, wo es dunkler und weniger belebt war.

Sörlund stellte sein Gerät ab. Ich warf die Kabel daneben auf den Boden.

„Alles in Ordnung?“ fragte er wohlwollend.

„So ziemlich“, gab ich unsicher zurück.

Er machte eine vage Geste. „Ich glaube, der dunkle Schatten dort drüben ist der kleine Bunker. Zum Glück gibt es dort kein Licht. Wir wollen uns die Sache einmal aus der Nähe ansehen.“

Er übernahm wieder die Führung. Als wir noch zwanzig Meter von unserem Ziel entfernt waren, blieb Sörlund so plötzlich stehen, daß ich fast gegen ihn geprallt wäre.

„Männer!“ flüsterte er. „Drei. Neben dem Eingang.“

Ich hatte überhaupt noch keinen Eingang gesehen, aber als ich an Sörlund vorbeiblickte, erkannte ich drei schwarze Gestalten unmittelbar vor dem kleinen Bunker.

„So ein Pech!“ stieß ich hervor. „Jetzt haben wir unseren Spaziergang umsonst gemacht.“

„Ich weiß nicht“, sagte Sörlund. „Ich glaube, wir sollten es trotzdem versuchen. Es liegt mir nicht, eine Sache zweimal anzufangen.“

Das war wirklich die vornehmste Umschreibung seiner permanenten Faulheit, die ich jemals von ihm gehört hatte. Es blieb mir nichts anderes übrig, als seine Worte zu akzeptieren.

„Sie werden uns entdecken“, warnte ich. Wir bogen nach rechts ab, bis wir uns wieder so weit von den Männern entfernt hatten, daß wir uns dem Bunker von der Rückseite nähern konnten. Dort gab es jedoch keinen Eingang.

„Wir müssen durch den Belüftungsschacht kriechen“, erklärte Sörlund.

„Erstens“, sagte ich, „wissen wir überhaupt nicht, wo der Schacht liegt. Zweitens wird er viel zu eng für uns sein.“ „Für mich nicht“, gab er zurück. Wir tappten eine geschlagene Stunde durch die Dunkelheit, bis wir endlich den Schachtaustritt fanden.

Sörlund erlebte eine böse Überraschung, denn über dem Austritt war ein Regenkonus befestigt. Der Major ließ sich aber nicht beirren. Mit seiner Spezialausrüstung schaffte er es, den Konus in zwanzig Minuten abzumontieren.

„Der Schacht ist ziemlich breit“, sagte er. „Vielleicht kommst du auch durch, Hegete.“

Da der Bunker nur zu einem Fünftel über die Oberfläche ragte, führte der Schacht in einem Winkel von sechzig Grad in die Tiefe.

„Ich müßte wissen, wie tief der Bunker in die Erde reicht, damit ich ausrechnen kann, wie hoch der Schacht im Innern über dem Boden herauskommt“, sagte Sörlund. Der Major war ein ausgezeichnete Mathematiker, er hatte die Angewohnheit, vor

manchen Unternehmungen mathematische Experimente anzustellen, weil er sich davon Auskunft über den Ausgang seiner Pläne erhoffte.

„Halogor“, sagte ich eindringlich, „irgendwo im Schacht steckt wahrscheinlich die Klimaanlage. Dann kommen wir nicht weiter. Außerdem - wie sollen wir wieder aus dem Bunker herauskommen? Der Schacht ist viel zu steil.“

„Du verwirrst mich“, sagte er ärgerlich. „Ich kann immer nur an eine Sache denken - niemals an zwei.“ Das sind so seine Redensarten, wenn er sich um eine konkrete Antwort drücken will.

Er schwang seine langen Beine in den Schacht und war gleich darauf verschwunden. Ich hörte ein schleifendes Geräusch, dann wurde es still. Ich holte tief Luft, dann kletterte ich ebenfalls in die Belüftungsanlage. Der Schacht war breiter, als ich erwartet hatte - und steiler. Ich gab mir Mühe, meine Fallgeschwindigkeit mit den Füßen zu bremsen, konnte aber nicht verhindern, daß meine Ellenbogen aufgescheuert wurden. Dann stieß ich plötzlich gegen etwas Weiches.

„Nimm bitte die Füße von meinem Rücken“, hörte ich Sörlund sagen.

Wenn er so höflich wird, ist es Zeit, seinen Befehlen nachzukommen. Ich machte mich so klein wie möglich und wartete darauf, daß er mir mitteilte, warum wir nicht weiterkamen.

„Es ist die Klimaanlage“, sagte er nach Minuten verbissenen Schweigens und angestrenzter Tätigkeit.

„Wer hätte das gedacht?“ entgegnete ich spitz.

Unsere Stimmen klangen hohl und ziemlich laut. Aber im Augenblick war mir das egal. Ich war fast sicher, daß man uns entdecken würde. Ich befürchtete, daß Mercant dann andere Männer für seine Aufgabe suchen würde.

Es gelang Sörlund tatsächlich, die Klimaanlage loszulösen und vorsichtig vor sich herzuschieben. Die letzten Meter wurden dadurch zu einer nahezu artistischen Leistung.

Plötzlich fiel Licht in den Schacht, und Halgors gekrümmte Gestalt wurde sichtbar. Seine Hose war jetzt über die Knie gerutscht und an verschiedenen Stellen aufgescheuert. Für einen Major der Explorerflotte sah er ausgesprochen abgerissen aus.

Bevor ich weitere Betrachtungen anstellen konnte, rutschte er vor mir aus dem Schacht und landete mit der Klimaanlage inmitten eines kleinen Raumes unsanft auf dem Boden. Er hielt das Gerät jedoch so geschickt von sich, daß es nicht aufschlug. So vermied er wenigstens stärkerer Lärm.

Ich ließ mich ebenfalls in den Raum fallen. Die Schachthoffnung lag glücklicherweise in der Seitenwand, etwa zwei Meter über dem Fußboden. Der Raum, in dem wir herausgekommen waren, stand vollkommen leer. Lediglich an der

gegenüberliegenden Wand befanden sich Kontrollanlagen und eine Reihe von Bildschirmen. Das Licht kam aus einem zweiten Raum, der durch eine Schiebetür von dem ersten getrennt war. Die Tür bestand aus zwei Hälften, von denen eine offenstand.

Ich fühlte mich plötzlich unbehaglich. Irgendwo war mir die Nähe von etwas völlig Fremdartigem bewußt. Das Gefühl war so stark, daß sich meine Nackenhaare aufrichteten. Ähnliches hatte ich noch nie festgestellt, und ich war entsprechend beunruhigt.

Sörlund zog seine Hosenbeine zurecht und zeigte auf die offene Tür. Lautlos schlichen wir uns heran und spähten vorsichtig in den anschließenden Raum. Der Behälter mit den fünf Maahks war das erste, was wir sahen. Er stand inmitten des Raumes, von einer Deckenleuchte grell angestrahlt. Die Plane war nicht darüber gedeckt, so daß wir durch die dicken Scheiben sehen konnten.

Im Innern des Behälters, der eigentlich ein Druckbehälter mit einer für die Maahks atembaren Atmosphäre war, erkannten wir verschwommen fünf Gestalten. Zum erstenmal standen Sörlund und ich diesen Wesen Auge in Auge gegenüber.

Auf den ersten Blick wirkten die Methans menschenähnlich. Ihre Haut die mit blaßgrauen Schuppen von Daumnagelgröße überzogen war, schimmerte im Licht, daß durch die Scheibe fiel. Die Maahk-Beine waren kürzer als die eines Menschen, und ihre Tentakelarme reichten bis zu den Knien.

Besonders fremdartig erschienen mir die Köpfe der Maahks, halbmondförmige Wülste, die von Schulter zu Schulter reichten. Ich war froh, daß wir keine Einzelheiten erkennen konnten. Sörlund faßte sich zuerst wieder. „Sie bewegen sich“, stellte er fest.

„Glaubst du ... glaubst du, daß sie uns sehen können?“ brachte ich hervor, noch immer ganz unter dem Eindruck des erschreckenden Anblick stehend.

„Sicher“, erwiderte der Major lakonisch. „Wir sehen sie ja auch.“

Bevor Sörlund den Symboltransformer aus seiner Umhanttasche hervorzog, warf er einen Blick auf die Uhr.

„Wir müssen uns beeilen“, sagte er. „In knapp zwei Stunden wird es hell.“

Er schaltete den Symboltransformer ein und näherte sich dem Druckbehälter. Wenn die Gefangenen durch unsere Anwesenheit beunruhigt waren, so zeigten sie es nicht,

„Wir müssen mit euch sprechen“, sendete Sörlund. „Wir haben jedoch nicht viel Zeit, denn wir sind auf illegalem Wege in diesen Raum gekommen und müssen vor Anbruch des Tages zurück.“

Sörlund drückte sofort die Empfangstaste. Wir schauten uns an. Sörlund runzelte die Stirn, als er vergeblich auf eine Antwort warten mußte.

„Sie scheinen nicht mit uns zu sprechen“, sagte er

unruhig.

Da knackte der Empfänger, und die unpersönliche Stimme, die ich bereits einmal vernommen hatte, kam aus dem Transformer.

„Waren Sie es, die den Transport aufhielten?“

„Das waren wir“, gab Sörlund zu. „Wir mußten erfahren, wo man euch gefangenhält.“ „Was wollen Sie von uns?“

Früher als erwartet, stellten die Maahks die entscheidende Frage. Ich ballte unwillkürlich meine Hände zu Fäusten. Jetzt kam es darauf an, daß der Major keinen Fehler beging. Hoffentlich hatte sich Mercant in der Beurteilung der Mentalität dieser Wesen nicht geirrt. Davon hing vieles ab - nein, einfach alles.

Sörlund befeuchtete seine Lippen mit der Zungenspitze, bevor er sprach. Ich betrachtete ihn erstaunt. Sollte der Phlegmatiker etwa Erregung empfinden?

„Wir gehören zu einer politischen Gruppe, die keinen Einfluß auf die regierenden Persönlichkeiten unseres Volkes ausüben kann“, sagte Sörlund. „Wir sind mit den Maßnahmen Perry Rhodans nicht immer einverstanden. Verstehen Sie mich nicht falsch - wir wollen unser Volk nicht verraten, wir suchen nur nach einem Weg, um es vor einem fürchterlichen Krieg zu bewahren.“

Sörlund machte eine Pause. Wir konnten undeutlich erkennen, wie sich zwei der fünf Gestalten innerhalb des Behälters bewegten.

„Sprechen Sie weiter!“ forderte der Sprecher der Gefangenen.

„Wir möchten Verhandlungen zwischen unseren beiden Völkern herbeiführen, bevor es zu einem Vernichtungskrieg kommt, der beide Seiten an den Rand des Abgrunds führen müßte“, sagte Sörlund.

„Wie können Sie Verhandlungen herbeiführen, wenn Sie selbst zugeben, ohne Einfluß auf die Regierung zu sein?“ fragte der Maahk. Mercant hatte uns vor der kalten Logik dieser Burschen gewarnt. Jetzt bewies Sörlund, daß er nicht minder kaltblütig war, wenigstens nach außen hin.

„Wenn es uns gelingt, Sie alle fünf aus der Gefangenschaft zu befreien und in Ihre Heimat zurückzubringen, wird uns Ihre Regierung als Verhandlungspartner anerkennen. Dies wiederum wird unsere Position gegenüber Rhodan stärken. Rhodan ist viel zu intelligent, um eine Chance ungenutzt verstreichen zu lassen.“

„Wie wollen Sie uns hier herausholen? Das ist unmöglich.“

„Es ist schwer“, gab Sörlund zu. „Aber es ist nicht unmöglich. Bevor wir jedoch die ganze Sache in die Wege leiten, brauchen wir Ihre Zustimmung.“

„Es ist eine Falle“, erwiderte der Maahk schnell.

„Glauben Sie?“ fragte Sörlund spöttisch. „Was

würden wir gewinnen, wenn wir fünf Mitglieder unserer Organisation zusammen mit Ihnen auf ein Raumschiff bringen. Welche Chance hätten fünf Terraner gegen die Maahks?“

„Keine Chance“, kam die Antwort. „Wir sind jedoch mißtrauisch.“

„Damit mußten wir rechnen“, sagte der Major ruhig. „Sie werden Gelegenheit haben, unsere Ehrlichkeit zu überprüfen. Schließlich werden auch die Maahk-Wissenschaftler Methoden kennen, um die Wahrheit von unseren fünf Männern zu erfahren.“

„Darauf können Sie sich verlassen“, erwiderte der Maahk.

Ich erschauerte. Obwohl diese fünf Wesen in Gefangenschaft waren, hatten sie ihre kalte Sicherheit bewahrt. Jedem Menschen, der zu irgendwelchen Gefühlen fähig war, mußten diese rein logisch handelnden Wasserstoffatmer zuwider sein. Der Gedanke, zusammen mit ihnen an Bord eines Raumschiffes zu sein, begann mir Grauen einzujagen.

„Wir werden unsere Vorbereitungen treffen“, sagte Sörlund. „Halten Sie sich bereit. Wir werden wieder mit Ihnen in Verbindung treten.“

„Warten Sie!“ Der Symboltransformer knackte heftig. „Es gibt noch viele Fragen zu beantworten.“

„Später“, entschied Sörlund und zog mich mit sich aus dem Raum hinaus. Erst nebenan packte er das Übersetzungsgerät weg. Ich wartete, bis er damit fertig war.

„Die hören das Gras wachsen“, bemerkte ich.

Sörlund sah auf einmal nachdenklich aus. „Wenn die Sache mit der Medusa-Pest nicht wäre ...“, er sprach den Satz nicht zu Ende.

„Ich glaube, die Maahks wissen Bescheid“, vermutete ich.

„Unsinn.“ Sörlund schüttelte den Kopf. „Es war ein Schuß ins Blaue, aufs Gerätewohl abgefeuert. Sie werden nachdenken, aber das kann nur gut für uns sein.“ „Werden sie mitmachen?“ „Was würdest du an ihrer Stelle tun?“ „Fliehen!“ entfuhr es mir. Die Falten in Sörlunds Gesicht gerieten in Bewegung. „Ja“, sagte er. „Dazu werden sie sich auch entschließen.“

Er befestigte die Klimaanlage an einer Schnur. Wir kletterten in den Schacht. Sörlund zog das Gerät hinter sich nach und befestigte es an der alten Stelle. Wir benötigten fast eine Stunde, um an die Oberfläche zu gelangen. Es begann bereits zu dämmern. Trotzdem befestigte der Major noch den Regenkonus. Auf dem Rückweg löste er den Strick am Kantinendach und stellte die Kisten wieder in die alte Lage zurück. Ohne aufgehalten zu werden, erreichten wir unsere Quartiere.

Sergeant Arcus erwartete uns an der für von Sörlunds Zimmer.

„Ich dachte, wir hätten Teamarbeit beschlossen“, sagte er aggressiv.

„Na und?“ Sörlund legte einen Arm um meine Schulter und funkelte Arcus an. „Sind wir beide vielleicht kein Team?“

*

Ich glaube, Allan D. Mercant besitzt so etwas wie einen sechsten Sinn, denn wie hätte er sonst schon am darauffolgenden Tag wissen können, daß uns eine erste Kontaktaufnahme mit den Maahks gelungen war.

Wir hatten gerade unsere Arbeit aufgenommen, als Donald Cartney erschien. Er sah über Sörlunds und meine zerrissenen Arbeitshosen großzügig hinweg.

„Da kam ein Anruf für Sie“, knurrte Cartney erbittert. „Offenbar hält es jemand für überflüssig, daß Sie weiter bei mir arbeiten.“

Sörlund ließ den Kistendeckel, den er gerade abgehoben hatte, wie ein Stück heißes Eisen direkt vor Cartneys Füße fallen. Cartney zuckte zusammen und bewegte seine großen Hände, als wollte er etwas zerquetschen.

„Was ist los?“ fragte Sörlund gedehnt.

„Sie sollen sich am Hauptportal des Kommandobunkers melden“, sagte Cartney. Er überreichte Sörlund fünf ölverschmierte Papiere. „Das sind Ihre Passierscheine.“

Major Sörlund wischte einige imaginäre Tränen aus den Augenwinkeln.

„Cartney“ sagte er feierlich, „leben Sie wohl!“

Wir holten unsere Sachen und gingen zum Landefeld hinüber. Vor allem Cole Harper zeigte sich sehr erleichtert, daß die Arbeit in der Lagerhalle vorüber war.

„Vielleicht will Mercant zusammen mit uns unseren Erfolg feiern“, meinte Sergeant Arcus.

„Paß auf!“ sagte ich scharf. „Das ist lediglich Halgors und mein Erfolg. Du hast von vornherein keine Chance, bei irgendwelchen Feierlichkeiten mitzuwirken.“

Vor dem Kommandobunker erwartete, uns ein ernst aussehender Mann im grauen Anzug. Er schien uns zu kennen, denn er ging direkt auf Sörlund zu und sagte ihm etwas ins Ohr. Für diese Prozedur mußte der Major sich einige Zentimeter in die Knie sinken lassen. Zu meiner Enttäuschung durften wir nicht in den Bunker hinein, sondern der Mann im grauen Anzug führte uns quer über das Landefeld auf ein winziges Raumschiff zu. Er hieß uns einsteigen und bewies uns gleich darauf mit einem furiosen Start, daß auch Männer in grauen Anzügen durchaus brauchbare Piloten sein können.

Sörlund saß unmittelbar vor mir, und ich nutzte die mir gebotene Chance zu einer flüsternd gestellten

Frage.

„Was geschieht jetzt, Halgor?“ „Man bringt uns auf ein Lazarettsschiff“, flüsterte er zurück.

Ich gab die Information an den hinter mir sitzenden Son-Hao weiter. Die Erwähnung eines wartenden Lazarettsschiffes beunruhigte mich. Sollte es Dr. Blayton gelungen sein, über Lichtjahre hinweg seinen Einfluß geltend zu machen? Mit einem Schlag wurde ich mir meines Schicksals wieder bewußt.

Ich zwang mich, an etwas anderes zu denken. Es war sinnlos, sich immer wieder mit dieser Krankheit zu beschäftigen. Wir hatten das, was wir uns so dringend gewünscht hatten: einen Auftrag. Darauf mußte ich mich konzentrieren. Es gelang mir, den bohrenden Gedanken an die Zentrumspest in mein Unterbewußtsein zu verdrängen.

Der Flug dauerte knapp zwölf Minuten, dann landeten wir im Hangar eines größeren Schiffes. Der Mann im grauen Anzug öffnete die Schleuse.

„Folgen Sie mir!“ sagte er knapp. Es war tatsächlich ein Lazarettsschiff. Auf den Gängen begegneten uns einige weißgekleidete Ärzte und mehrere Medo-Robots. Ein Bett mit einer total verummten Gestalt rollte an uns vorbei. Es roch nach Medikamenten und Desinfektionsmittel. Ich erwartete jeden Augenblick Dr. Blaytons massige Gestalt auftauchen zu sehen.

Statt dessen erschien Allan D. Mercant. Er begrüßte uns freundlich und führte uns in einen kleineren Raum. Ohne Umschweife kam er auf unsere Arbeit zu sprechen.

„Wie sieht es aus, Major?“ erkundigte er sich. Sörlund nahm seine Arbeitsmütze ab und strich die Haare aus dem Gesicht. Sein faltiges Gesicht wirkte teilnahmslos wie immer.

„Die Maahks sind mißtrauisch“, berichtete er. „Sie wittern eine Falle. Trotzdem glaube ich, daß meine Argumente sie halbwegs überzeugt haben. Sie werden auf die Pläne eingehen.“

„Das ist gut“, sagte der Solarmarschall. „Wir können also mit unseren Vorbereitungen fortfahren.“ Sein Blick glitt von einem zum anderen. „Es kommt nun eine Sache, die dem einen oder anderen von Ihnen unmenschlich erscheinen wird“, sagte er bedächtig. „Deshalb stelle ich Ihnen selbstverständlich frei, von Ihrer Aufgabe zurückzutreten.“

„Worum handelt es sich?“ fragte Captain Harper.

„Wir müssen einen operativen Eingriff in Ihrem Gehirn vornehmen“, sagte Mercant.

Einen Augenblick war es vollkommen still. Meine Blicke trafen sich mit denen Sörlunds, doch der Major schien durch mich hindurchzustarren.

„Erklären Sie uns das bitte genauer“, sagte Son-Hao.

„Sie müssen sich darüber im klaren sein, daß die

Methans Sie einer scharfen Kontrolle unterziehen werden, sobald Sie mit dem Gegner Kontakt aufgenommen haben.“ Mercant umrundete einen kleinen Tisch und sprach mit fester Stimme weiter. „Die Maahks werden ergründen wollen, ob Ihre Angaben der Wahrheit entsprechen. Sie werden nicht einfach verhört werden, sondern man wird Sie mit parapsychischen oder, was noch wahrscheinlicher ist, mit paramechanischen Methoden bearbeiten. Sie müssen mit allem rechnen, von einfacher Gehirnwäsche bis zum Einsatz von Telepathen und Hypnosegeräten. Man wird bis in Ihr Unterbewußtsein vordringen. Deshalb müssen wir, wenn wir Sie den Maahks überlassen wollen. Sie darauf vorzubereiten.“

*

„Das klingt alles ein bißchen gefährlich“, meinte Cole Harper.

„Ich habe Sie von Anfang an gewarnt“, sagte Mercant scharf. „Dieses Unternehmen setzte bedingungslosen Einsatz von Körper und Geist voraus. Deshalb haben wir uns entschieden, Männer zu schicken, die nichts mehr zu verlieren haben.“

Er wandte sich mit einem Ruck zu uns. Seine Augen funkelten uns an. „Ich warne Sie!“ sagte er in scharfem Ton. „Sie müssen diese Sache mit festem Willen anpacken. Wenn Sie anfangen, sich in Dr. Blaytons Klinik zurückzuwünschen, dann sind Sie im Sinne unserer Organisation bereits Versager.“

Das war also der freundliche kleine Mann, der wie ein Beamter wirkte. -

„Ich kann nur für mich sprechen“, sagte Sörlund. „Ich bin bereit, alles zu tun, aber ich werde mir durch eine Operation nicht meinen Willen nehmen lassen.“

„Das“, bemerkte Cole Harper, „wollte ich auch sagen.“

„Es kann keine Rede von einer Willensbeeinflussung sein“, sagte Mercant. „Es werden innerhalb Ihres Gehirnes bestimmte Nervenfasern durchgetrennt, um zu verhindern, daß sie auf parapsychischer Ebene beeinflussbar sind. Ihre Persönlichkeit wird dadurch nicht betroffen.“

Mercant lächelte schon wieder. „Die Operationen können sofort beginnen. Es wurde bereits alles vorbereitet.“

„Haben Sie es immer so eilig, Sir?“ fragte Imar Arcus.

„Sollen wir warten, bis die Flotten der Maahks unsere Milchstraße überfallen?“ fragte Mercant dagegen.

Das war ein Argument, dem es nichts entgegensetzen gab.

*

Meine Operation dauerte dreißig Minuten und wurde bei vollem Bewußtsein vorgenommen. Meine Befürchtungen, daß man mir einen Kahlkopf rasieren und meine Schädeldecke aufspalten würde, erwiesen sich als völlig grundlos. Die Experten des Lazarettschiffes arbeiteten mit einem Fokus-Laserstrahl. Ich wurde unter ein Durchleuchtungsgerät geschoben und unbeweglich festgeschnallt. Von der eigentlichen Operation spürte ich überhaupt nichts. Ab und zu hörte ich einen gemurmelten Befehl oder das Summen der geheimnisvollen Apparate.

Dann war alles vorüber. Gegenüber früher vermochte ich keinen Unterschied in meinen Gedankengängen oder Willensäußerungen festzustellen. Ich war, wie Mercant versprochen hatte, der gleiche Mann geblieben, der an Bord des Lazarettschiffes gekommen war.

Nach der Operation versammelten wir uns wieder im kleinen Konferenzzimmer. Mercant hielt weitere Überraschungen für uns bereit.

Er klappte seine Tasche auf und zog eine Halbprothese hervor, ein genaues Ebenbild jener, die ich zu tragen gezwungen war.

„Das ist für Sie, Sergeant Hegha“, sagte er.

„Ich bin mit meiner Prothese sehr zufrieden, Sir“, sagte ich. „Ich werde Ihr Geschenk als Ersatz betrachten.“

Der Chef der Galaktischen Abwehr schob die neue Prothese über den Tisch.

„Sie werden diese tragen“, bestimmte er. „Sie enthält nämlich einige wichtige Einrichtungen. Wir haben einen starken Hyperkomsender in sie eingebaut. Wozu, werden Sie sofort erfahren. Außer diesem Sender enthält die Prothese einen Deflektorgenerator, der weitreichend genug ist, um Sie alle fünf unsichtbar zu machen, wenn Sie in unmittelbarer Nähe Heghas bleiben.“

Ich ergriff die Spezialkonstruktion Lind wog sie nachdenklich in den Händen. Dann begann ich sie zu untersuchen. Mercant wartete schweigen, bis ich fertig war. „Nun?“ fragte er lächelnd. „Sie ist genauso wie meine eigene, Sir“, gab ich widerwillig zu. „Jedes Schraubchen ist am richtigen Platz.“

„Es ist Ihre Prothese“, sagte Mercant eindringlich. „Vergessen Sie das nie.“

Er bestand darauf, daß ich die Spezialprothese sofort anlegte und ihm meine alte Prothese übergab.

„Du siehst jetzt viel gepflegter aus“, meinte Sörlund und betrachtete mich abschätzend.

„Das ist es, was mich von manchen anderen Männern unterscheidet“, gab ich zurück.

Er blickte selbstgefällig an sich herunter, als sei er ein einmaliges Exemplar männlicher Schönheit.

Mercant sagte: „Es ist wichtig, daß diese Spezialprothese erst in der Endphase Ihres Einsatzes

angewandt wird. Auf keinen Fall dürfen Sie sie schon während der Fluchtvorbereitungen einsetzen. Die Maahks würden wahrscheinlich sofort Verdacht schöpfen.“

„Der Hypersender“, erinnerte ihn Sörlund. „Wann sollen wir ihn benutzen?“

„Wir rechnen nicht damit, daß Sie jemals hierher zurückkehren“, sagte Mercant offen. „Deshalb haben wir an eine Möglichkeit gedacht, wie Sie uns von den Vorgängen innerhalb des Horror-Systems berichten können, ohne selbst zurückzukommen. Die ANDROTEST III, das dritte Vierstufenschiff der Androtestgroup, ist unter dem Befehl von Oberst Pawel Kotranow startklar. Direkt nach Ihrem Aufbruch wird die ANDROTEST III das Horror-System anfliegen und dort in einem großen Sicherheitsabstand warten. Der Hypersender im Bein von Sergeant Hegha kann das Schilf auch dann erreichen, wenn es viele Lichtjahre im Leerraum von Horror entfernt steht.“ Mercant zog die Stirn in Falten. „Wir müssen annehmen, daß diese Nachrichtenbrücke die einzige Möglichkeit sein wird, Ihre Beobachtungsergebnisse zu erhalten.“

„Wer weiß“, sinnierte Sörlund, „vielleicht kommen wir doch zurück.“

„Ich hoffe es“, sagte der Solarmarschall, „aber es wäre falsch. Ihnen die Risiken zu verheimlichen.“

Inzwischen haben wir neue Auswertungsergebnisse von Luna erhalten“, sagte er. „Nathan hat errechnet, daß es in einer Entfernung von über einer Million Lichtjahren von der Galaxis tatsächlich einen Zwergnebel gibt, der dem eigentlichen Andromedanebel um etwa einhundertfünfzigtausend Lichtjahre vorgelagert ist. Wir haben diesen Zwergnebel Andro-Alpha genannt. Trotz seiner kaum wahrnehmbaren Erscheinung ist Andro-Alpha ein Nebel mit einem durchschnittlichen Durchmesser von sechstausendfünfhundert Lichtjahren. Es handelt sich also um eine richtige kleine Galaxis, in der durchaus Millionen von Sonnen stehen können.“

In diesem Zwergnebel“, fuhr Mercant fort, „befindet sich eine Transmitterstation, deren Tätigkeit wir auch auf dem Bildschirm der Justierungsstation auf Quinta beobachten können. Diese Station steht ununterbrochen mit dem Horror-System in Verbindung. Wir können annehmen, daß im Horror-System eine Flottenkonzentration der Maahks stattfindet. Warum aber suchten sich die Methans ausgerechnet das Horrorgebiet für ihre Zwecke aus? Nathan hat inzwischen festgestellt, daß es dem Großtransmitter im Zwergnebel Andro-Alpha nicht möglich sein kann, auf direktem Weg die Distanz von über einer Million Lichtjahren zum Sechsecktransmitter in unserer Milchstraße zu überbrücken. Anscheinend

bedarf es für diesen Sprung einer Zwischenstation. Dafür wurde Horror ausgewählt. Nach diesen Erkenntnissen ist das Twin-System längst nicht so gefährdet, wie wir zunächst angenommen hatten. Beide Transmitter, der im Horror-System und der im Twin-System, haben ungefähr die gleiche Entfernung zur Milchstraße.“

„Warum läßt Perry Rhodan unter diesen Umständen seine Verbände im Twin-System stehen, wenn er mit einer Invasion vom Sechseckstrahler aus rechnet?“ wollte Sörlund wissen.

„Wenn wir das Twin-System verlieren, ist es mit dem Sprung nach Andromeda vorbei“, entgegnete Mercant. „Und wir müssen nach Andromeda, um die Hintergründe der jetzigen Bedrohung herauszufinden.“

„Ich kann mir vorstellen, wie schwierig es ist, diesen gesamten Komplex zu übersehen“, meinte Major Sörlund. Jetzt sprach der Mathematiker aus ihm.

„Sie sollen uns dabei helfen“, erwiderte Mercant ernst. „Finden Sie heraus, was die Methans vorhaben. Versuchen Sie, mit einem Bericht zurückzukommen, oder wenigstens eine Funknachricht an die ANDROTEST II abzusetzen.“

Die nächsten Stunden verbrachten wir damit, Mercants weitere Pläne auswendig zu lernen. Der Abwehrchef bereitete uns darauf vor, daß die Flucht mit einer sechzig Meter durchmessenden Kaulquappe durchgeführt werden sollte, mit der wir in den Twin-Transmitter hineinrasen mußten. Die ALTAI, das war der Name der Kaulquappe, besaß eine Spezial-Druckkabine, in der die fünf Maahks leben konnten. Man hatte die Gefangenen bereits mit diesem Raumschiff nach Quinta gebracht, so daß es ihnen durchaus logisch erscheinen mußte, wenn wir diese Kaulquappe als Fluchtschiff aussuchten.

„Während der Flucht wird die Justierungsstation kurzfristig umgepolt, so daß Sie im Horror-System herauskommen werden“, erklärte uns Mercant. „Sie müssen den Methans gegenüber behaupten, daß einer Ihrer Verbindungsmänner zu bestimmten Zeiten Dienst innerhalb der Station tut und diese Schaltung vornimmt. Da eine Umpolung nur Sekunden dauert, kann sie von einem Verantwortlichen durchaus unbemerkt ausgeführt werden. Die Methans müssen also die Erklärung akzeptieren.“

Die Männer von, der Galaktischen Abwehr hatten offenbar an alles gedacht. Mercant zeigte uns eine farbige Zeichnung der Kaulquappe. Die ALTAI war darauf im Schnitt dargestellt und entpuppte sich im wahrsten Sinne des Wortes als ein Schiff mit doppeltem Boden. Es gab unzählige Maschinen, die nur Attrappen waren. In den Hohlräumen wurden alle Ausrüstungsgegenstände aufbewahrt, die uns irgendwie von Nutzen sein konnten. Auch an fünf

Druckanzüge war gedacht worden, damit wir die ALTAI auf einer Welt der Methans ungefährdet verlassen konnten.

„Der Begriff Methans ist etwas irreführend“, sagte Mercant. „Es ist nicht so, daß die Maahks Methan oder Ammoniak atmen. Eine reine Methanatmung kann es nicht geben. Die Planeten, die von den Maahks bewohnt werden, haben in ihrer Atmosphäre mit großer Wahrscheinlichkeit nur geringe Spuren von Methan- und Ammoniakgasen. Die Maahks, wollten sie reines Methan atmen, sähen sich den gleichen Schwierigkeiten gegenüber wie ein Mensch, der den Versuch unternimmt, Argon oder andere Edelgase, die nur als Spuren in der Atmosphäre einer Sauerstoffwelt vorhanden sind, einzuatmen. Die Reaktionen von Methan sind äußerst energiearm, das heißt, Methan ist nicht unmittelbar reaktionsfähig und energiebildend, wie beispielsweise Sauerstoff. Wir wissen jetzt, daß die Methans Wasserstoff atmen. Die entsprechenden Oxydanten entziehen sie den Speisen, die sie zu sich nehmen. Das scheint zwar kompliziert zu sein, aber für die Maahks ist es selbstverständlich. Um zu leben, müssen sie genügend Ammoniak zu sich nehmen. Der mit den Mahlzeiten eingenommene Ammoniakoxydator reicht aus, um daraus ein NH- oder ein NH-Radikal abzuspalten, das bei der Verbrennung mit dem inhalierten Wasserstoff wiederum ein NH-Molekül, also Ammoniak liefert.“

Mercant holte tief Luft. „Im wesentlichen bedeutet das, daß die Maahks reinen Wasserstoff ein und Ammoniak ausatmen. Als Spurenelement atmen die Maahks natürlich Methan und andere für den Menschen giftige Gase ein. Wir können daraus schließen, daß die Methans ausschließlich Welten besiedeln, die eine Temperatur von plus siebenzig bis hundert Grad Celsius besitzen. Auf der Erde verflüssigt sich Ammoniak bei minus dreiunddreißig Grad. Bei höheren Druckverhältnissen, wie wir sie bei den schweren Planeten der Methans voraussetzen müssen, erfolgt die Verflüssigung bei wesentlich höheren Temperaturen. Auf allen diesen Welten gibt es natürlich Schwefel und Silizium.“

„Wie kommen Sie ausgerechnet auf Temperaturen von siebenzig bis hundert Grad?“ erkundigte sich Son-Hao.

„Es ist ein durchschnittlicher Wert, den unsere Wissenschaftler ermittelt haben“, erwiderte Mercant. „Er steht in engem Zusammenhang mit den für Methanplaneten gültigen Druckverhältnissen. Diese Temperaturen müssen wir schon deshalb als gegeben annehmen, weil unter anderen Bedingungen die Maahks mit jedem Ausatmen flüssiges Ammoniak ausstoßen würden.“

„Wir können also mit Sicherheit behaupten, daß die Planeten der Maahks sonnennahe Welten sind,

wenn dort derartige Temperaturen herrschen?“ fragte Cole Harper.

„Entweder das, oder geeignete Gase innerhalb der jeweiligen Atmosphäre sorgen für eine Aufheizung“, erwiderte Mercant.

Jeder von uns erhielt ein Duplikat der Zeichnung, die Mercant von der ALTAI hatte anfertigen lassen.

„Prägen Sie sich genau ein, wo die einzelnen Ausrüstungsgegenstände versteckt sind. Sie dürfen diese Zeichnungen auf keinen Fall mitnehmen“, mahnte uns der Abwehrchef.

Mir brummte der Schädel, als die Instruktionsstunde schließlich vorüber war.

„Sie werden einen neuen Arbeitsplatz erhalten“, sagte Mercant. „Es ist günstiger, wenn Sie irgendwo auf dem Landefeld arbeiten.“

„Was halten Sie davon, wenn wir die Rolle der Wächter übernehmen, die die Maahks jeden Tag in die Justierungsstation bringen und wieder abholen?“ schlug Cole Harper vor.

„Ich halte das für keine geschickte Lösung“, versetzte Mercant. „Es würde das Mißtrauen der Gefangenen erwecken. Wir werden Sie beim Bodenpersonal einsetzen, so daß Sie überall Zutritt haben.“

„Es gibt keine Arbeit, die wir nicht übernehmen, Sir“, sagte Sörlund.

Mercant kannte ihn offensichtlich doch nicht gut genug, sonst hätte er nicht so ernsthaft genickt. Körperliche Arbeit war bei Major Sörlund geradezu verpönt.

*

Wir erhielten sofort nach unserer Rückkehr neue Arbeitskleidung und eine Unterkunft in einer kleinen Baracke hinter dem großen Kommandobunker. Hier war es wesentlich ungemütlicher als bei Cartney, doch wir wußten, daß dieser Zustand nicht von langer Dauer sein würde. Wir schliefen mit zwei Mechanikern in einem Raum. Einer von ihnen war ein finsterer Bursche. Er hieß Setticott und fühlte sich offenbar als Stubenältester. Er teilte Seife und 4 Handtücher an uns aus, gab uns die Nummern für unsere Schränke und wies uns an, jeden Morgen unsere Decken ordentlich zusammenzurollen.

„Die Seife muß für sieben Tage reichen“, sagte er.

Sörlund musterte ihn abschätzend. „Ich wußte nicht, daß ihr euch so selten wascht“, sagte er.

Setticott wurde rot vor Wut, biß die Zähne aufeinander und zog sich zu seinem Bett zurück.

Bereits am nächsten Morgen erhielten wir den Auftrag, eine Landestütze zu überprüfen. Die Stütze war an einem Leichten Kreuzer abmontiert worden und lag in einer Werkstatthalle.

Setticott gehörte zu unserer Gruppe. Der zweite

Mann aus unserem Zimmer war ein Schweißer. Er verschwand unmittelbar nach dem Frühstück. Setticott betastete die Landestütze, als bestände sie aus zerbrechlichem Porzellan. Der in einem Kugelgelenk gelagerte Fuß war angebrochen und sollte durch einen neuen ersetzt werden. Zum Glück war es keine schwierige Arbeit, so daß wir vor Setticotts Augen unserer Mechanikerrolle durchaus gerecht werden konnten.

Als Sörlund und ich das Ersatzteil auspackten, flüsterte mir der Major zu: „Wir müssen Setticott loswerden. Solange er bei uns im Zimmer schläft, haben wir keine Möglichkeit, mit den Maahks wieder in Verbindung zu treten.“

„Was ist mit dem zweiten Mann?“ fragte ich.

„Der Schweißer? Ich glaube, dem ist es egal, was seine Stubengenossen treiben. Er kümmert sich um nichts. Aber Setticott muß weg.“

„Wie, Halgor? Wir können ihn nicht umbringen.“

Er blinzelte mir zu. „Vielleicht ein kleiner Unfall, der ihn für einige Tage in ärztliche Behandlung zwingt.“ „Willst du ihm die Landestütze auf die Füße werfen?“ erkundigte ich mich.

„Kleine Verschwörung im Gange?“ wollte Arcus wissen, als er zu uns kam.

„Setticott muß weg!“ sagte ich mit Nachdruck.

Imar Arcus machte auf dem Absatz kehrt und ging zu Setticott. Wir sahen, wie er irgend etwas zu ihm sagte. Setticott warf die Arme in die Luft. Ich fürchtete schon, er würde sich auf den Sergeanten stürzen, doch dann rannte er davon.

Arcus winkte uns zu. „Er zieht um“, sagte er befriedigt.

„Was hast du ihm erzählt?“ fragte Captain Harper.

Der Sergeant errötete. „Wir wollen nicht darüber sprechen“, bat er.

Als wir während der Mittagspause in die Baracke kamen, war Setticott tatsächlich umgezogen. Wir erwarteten, daß irgendein Vorgesetzter erscheinen und uns zur Rede stellen würde, doch Setticott schien es vorgezogen zu haben, uns in seiner Begründung für den überstürzten Umzug nicht zu erwähnen.

Nach der Mittagspause wurde die instandgesetzte Landestütze von einem Robotwagen abgeholt. Wir mußten mitfahren, um die Montage vorzunehmen. Dabei sahen wir zum erstenmal die ALTAI. Die Kaulquappe stand etwa zwei Kilometer vom Kommandobunker zwischen einem Leichten Kreuzer und einer Space-Jet. Wir konnten keine Wächter erkennen. Die Schleuse stand offen, der Landesteg war ausgefahren. Das Schiff lud förmlich zu einer Flucht ein. Außerdem stand es nicht mitten auf dem Landefeld, sondern abseits in der Nähe einiger Gebäude, so daß es nicht schwierig sein konnte, in der Dunkelheit an Bord zu kommen, ohne entdeckt zu werden.

„Ich werde in der kommenden Nacht zusammen mit Cole noch einmal zu den Maahks gehen“, kündigte Sörlund an. „Wir werden versuchen, Einzelheiten festzulegen.“ „Wir dürfen sie nicht drängen“, sagte Leutnant Son-Hao. „Das wird sie mißtrauisch machen.“

„Ja“, bestätigte Sörlund. „Ich werde ihnen erzählen, daß wir Gerüchte vernommen haben, wonach man sie auf einen anderen Planeten bringen will. Das wird ihre Bereitwilligkeit erhöhen.“

Wir luden die Landestütze ab und zogen sie mit einem bereitstehenden Montagekran zur Außenwandung des Leichten Kreuzers hinauf. Der Montagelift, der seitlich am Baugerüst angebracht war, brachte uns ebenfalls an die Montagestelle.

Imar Arcus packte unser Werkzeug aus.

„Ich frage mich nur, wie wir sie mit ihrem Behälter aus dem Bunker holen sollen“, sagte ich nachdenklich.

„Wir müssen die Wachen überwältigen. Wir haben Betäubungsstrahler, mit denen wir sie für ein bis zwei Stunden außer Gefecht setzen können“, sagte Sörlund.

Harper brummte unwillig. „Ich hätte nie gedacht, daß ich einmal auf Angehörige der Flotte schießen würde.“

Sörlund lenkte den Kran, und wir bugsierten das Oberteil der Stütze in die vorgesehene Öffnung. Die Stütze wurde mehrfach angeflanscht. Danach überprüften wir die Hydraulik. Nach uns würden die Spezialisten erscheinen, um die elektronische Funktion der Anlage zu überprüfen.

„Ich hoffe, daß man uns bald eine Arbeit gibt, die uns in die Nähe des kleinen Bunkers führt“, sagte Sörlund. „Dann können wir uns genau orientieren.“

In der darauffolgenden Nacht schlief ich keine zwei Stunden. Als wir sicher sein konnten, daß der Schweißer eingeschlafen war, standen Sörlund und Harper auf. Gern hätte ich den Major wieder begleitet, doch es war klar, daß sich auch die anderen mit den Gegebenheiten innerhalb des Bunkers vertraut machen mußten. Völlig lautlos verschwanden die beiden Offiziere aus der Baracke. Der Schweißer schlief weiter, ich konnte seine gleichmäßigen Atemzüge hören. Diesmal würde Sörlund schneller vorankommen, denn er wußte nun, welche Hindernisse er zu bewältigen hatte.

Nach einer Weile hörte ich, daß Sergeant Arcus aufstand. Er kam an mein Bett und zog sich einen Stuhl heran.

„Bist du wach?“ flüsterte er. „Natürlich“, erwiderte ich. „Der Leutnant schläft“, sagte Arcus. „Er hat gute Nerven.“

Ich spürte, daß er sich über irgend etwas mit mir unterhalten wollte. Obwohl wir zu den drei Offizieren ein sehr gutes Verhältnis hatten, bestand

zwischen uns Sergeanten eine engere Bindung.

„Wie wird diese Sache ausgehen?“ fragte Arcus.

„Der Fluchtversuch? Ich schätze, daß wir die Maahks hier herausholen.“ Arcus fluchte leise. „Ich wünschte, ich hätte mir diese Injektionen nicht geben lassen“, sagte er.

Ich wußte genau, was er meinte. An Bord des Lazarettschiffes hatte man uns verschiedene Medikamente injiziert, um das Bewußtsein unserer schweren Krankheit in uns einzudämmen. Das Wissen um die Zentrumspest war dadurch fast vollkommen in unser Unterbewußtsein zurückgedrängt worden. Nur ein dumpfes Unbehagen erinnerte uns ab und zu noch an die Krankheit.

„Vielleicht ist es gut so“, versuchte ich Arcus zu beruhigen. „Warum sollen wir ständig nachgrübeln, was in zwei Monaten sein wird.“

„Bevor wir auf dem Lazarettschiff waren, habe ich oft über mein Ende nachgedacht“, meinte Arcus. „Das hat mir sehr geholfen. Ich hatte die Furcht vor der Medusa-Pest schon fast überwunden.“

Jetzt fürchtete er offenbar, daß diese Angst wieder über ihn herein brechen könnte, wenn die Wirkung der Medikamente nachließ.

„Manchmal“, sagte Arcus leise, „haben wir unseren Galgenhumor übertrieben. Vielleicht bin ich von Natur aus nicht so lustig, wie ich mir immer den Anschein gab.“

„Jeder hat mal eine nachdenkliche Minute“, sagte ich. „Sogar Sörlund.“

Im Halbdunkel sah ich, daß der Gedanke an den Major Arcus grinsen ließ.

„Halgor verbreitet Ruhe und Zuversicht, wo immer er auftaucht“, sagte Sergeant Arcus dankbar. „Ich hoffe, daß ich vor ihm an der Reihe bin, denn ich würde sein Faltengesicht sehr vermissen.“

„Man hat das Gefühl, der Major müßte uralte werden“, sagte ich.

„Ruhe!“ rief der Schweißer von seinem Bett aus. „Es gibt nichts, was ihr nicht auch morgen bereden könnt.“

Wir hörten, wie er sich ärgerlich auf die andere Seite wälzte. Arcus zog sich hastig in sein Bett zurück. Ich hoffte, daß der Schweißer wieder fest schlief, bis Sörlund und Harper zurückkamen.

Ich schaute auf meine Uhr. Die beiden Offiziere waren vor zwei Stunden gegangen. Ich fiel in einen unruhigen Schlaf, aus dem ich jedoch bald wieder erwachte.

Kurz darauf kamen Sörlund und Harper zurück.

Harper ging zu Son-Hao und Arcus, um ihnen einen Bericht zu geben, der Major kam an mein Bett.

„Die Maahks merkten sofort, daß diesmal ein anderer Mann dabei war“, sagte er leise. „Sie sind verteuftelt schlau. Als ich ihnen sagte, daß sie wahrscheinlich bald auf eine andere Welt gebracht

würden, erklärten sie sich mit unseren Plänen einverstanden. Sie haben schnell begriffen, worum es geht. Nur, als ich ihnen sagte, daß sie von fünf Mann begleitet würden, protestierten sie. Sie meinten, zwei oder drei Terraner würden genügen.“ Sörlund verzog sein Gesicht zu einem lautlosen Lachen. „Ich machte ihnen klar, daß wir mindestens zu fünft sein müssen, um die ALTAI zu fliegen.“ Ich richtete mich im Bett auf. „Wurde bereits ein Termin ausgemacht?“ fragte ich

„Ja“, nickte Sörlund. „Wir versuchen, sie morgen nicht zu befreien.“

Einen Augenblick war ich sprachlos. Ich hatte damit gerechnet, daß noch mindestens drei bis vier Tage verstreichen wurden. „Aber ...“, begann ich. „Es ist etwas passiert, das uns zum schnellen Handeln zwingt“, unterbrach mich Sörlund. „Ich konnte die Klimaanlage nicht am richtigen Platz befestigen. Das wird bald bemerkt werden. Deshalb versuchen wir es morgen nacht.“

„Aber Mercant wird ...“, setzte ich an, doch er unterbrach mich erneut.

„Mercant wird wissen, was er zu tun hat, wenn man ihn alarmiert. Die ANDROTEST ist startbereit.“ „Es wird also losgehen?“ „Das letzte Kommando beginnt“, sagte Sörlund, und zum erstenmal klang eine gewisse Bitterkeit aus seiner Stimme. Gleich darauf jedoch verfiel er wieder in seinen üblichen nachlässigen Ton: „Ist deine Prothese einsatzbereit, Hegete?“

„Wünschen Sie eine Kostprobe, Sir?“ fragte ich militärisch. „Später, Sergeant“, antwortete er. Es gelang mir nicht, den Rest der Nacht Ruhe zu finden. Meine Gedanken befaßten sich immer wieder mit dem bevorstehenden Befreiungsversuch. Die fünf Gefangenen waren mir unheimlich. Hinter den Scheiben des Druckbehälters konnte man sie nur undeutlich erkennen. Was immer sie taten oder dachten, es blieb uns verborgen. Die Falle, die wir den Methans zu stellen beabsichtigten, konnte schnell zu einer Falle für uns werden.

Als es hell wurde, lag ich mit offenen Augen im Bett. Während des Tages verrichteten wir die uns zugeteilte Arbeit unkonzentriert. Je näher der Abend kam, desto größer wurde meine Spannung. Auch bei den anderen, Sörlund ausgenommen, konnte ich diese Anzeichen beobachten.

Wir sprachen kaum miteinander. Vor allem Son-Hao war nervös. Für meine Begriffe verging der Tag ausgesprochen langsam, obwohl es einem Terraner nicht schwerfällt, sich an den fünfzehn-Stunden-Rhythmus von Quinta zu gewöhnen.

Das Abendessen nahmen wir gemeinsam in der Kantine ein. Abgesehen von Sörlund hatte keiner großen Appetit. Der Major aß mit höchstem Genuß.

Nach dem Essen bestellte er ein Bier, streckte seine langen Beine unter den Tisch und gähnte behaglich.

Das war mir dann doch zuviel. „Wir müssen endlich einen Plan festlegen, Halgor“, sagte ich.

Er nippte an seinem Bier und leckte den Schaum von den Lippen.

„Dann schieß mal los!“ forderte er mich auf.

„Der Schweißer ist ein Problem. Er wird bestimmt munter, wenn wir alle zusammen mitten in der Nacht aufbrechen.“

„Wir werden ihm ein Schlafmittel geben“, versicherte Sörlund. Damit war dieser Punkt für ihn erledigt.

Son-Hao ging kopfschüttelnd hinaus. Durch die Fenster sah ich ihn vor der Kantine hin und her schreiten. Ich wollte mich weiter mit Sörlund unterhalten, doch da steuerte Donald Cartney quer durch den Raum auf uns zu und ließ sich mit seinem Tablett an unserem Tisch nieder.

„Hallo, Jungens!“ sagte er. „Wo steckt ihr jetzt?“

Wir warteten darauf, daß Sörlund ihn wegschicken oder wenigstens unseren Aufbruch bekanntgeben würde. Doch der Major schien sich in Cartneys Gesellschaft wohlfühlen. Arcus und ich verließen ebenfalls die Kantine, nur der ruhige Captain Harper blieb sitzen. Leutnant Son-Hao kam wie ein gereizter Tiger auf uns zu.

„Na und?“ erkundigte er sich. „Was spricht er?“

„Er unterhält sich mit Cartney“, berichtete Arcus säuerlich.

Wir gingen zu unserer gemeinsamen Wohnbaracke. Als es dunkel wurde, kam Harper. Auf unsere fragenden Blicke zuckte er nur mit den Schultern. Der Schweißer wollte uns zu einem Kartenspiel auffordern, doch er hatte damit kein Glück.

Endlich erschien Major Halgor Sörlund. Seine Blauaugen strahlten uns an, sein faltiges Gesicht sah rosig aus. Er roch intensiv nach Bier. Mit einem Ächzen ließ er sich auf das Bett fallen und schlüpfte aus den Schuhen.

„Wir sollten alle noch ein bißchen schlafen“, sagte er friedfertig. „Schließlich steht uns ein anstrengender Tag bevor.“

Mit grimmigen Gesichtern gingen wir ebenfalls zu unseren Lagern. Es dauerte nicht lange, bis die typischen Geräusche von Sörlunds Tiefschlafatemtechnik durch den Raum drangen:

Ich starrte gegen die Decke. Was war dieser Sörlund für ein Mensch? War er tatsächlich so phlegmatisch, wie er den Eindruck erweckte? Er mußte in entscheidenden Augenblicken schnell reagieren, sonst hätte er niemals Major werden können. An Bord des Explorerraumschiffes 8080 hatte ich nie besonders auf ihn geachtet. Trotz seiner hervorstechenden Figur hatte sich Sörlund immer

unauffällig verhalten. Ich mußte mir im stillen eingestehen, daß er von einer Aura an Vertrauenswürdigkeit umgeben wurde. Immerhin war Sörlund vierundvierzig Jahre alt, sechzehn Jahre älter als ich.

Allan D. Mercant hatte deutlich zu erkennen gegeben, daß er in Sörlund den Führer unserer kleinen Gruppe sah. Offenbar hatte der Abwehrchef an Halgor Qualitäten entdeckt, die der Major vor uns geschickt verborgen hielt.

Noch nie war ein lautes Wort über Sörlunds Lippen gekommen. Er trug alles, auch seine fürchterliche Krankheit, mit großer Gelassenheit.

Ich erinnere mich noch gut, wie ich zum erstenmal seiner Mannschaft zugeteilt und ihm vorgestellt worden war. Damals war ich noch einfacher Kadett gewesen und hatte gerade meinen Lehrgang als Robotiker abgeschlossen.

„Ich begrüße Sie“, hatte er lachend gesagt und mir die Hand geschüttelt. „Sie können mit allen Angelegenheiten zu mir kommen, nur nicht mit einer Beschwerde über einen Kameraden.“

Ich hatte gerade noch: „Gewiß, Sir!“ stammeln können, dann war er schon davongeschlendert.

Ich schlief ein, doch selbst im Traum erschien mir Sörlunds faltenreiches Gesicht, mit der in die Stirn hängenden Haarsträhne.

Ich erwachte, als Sergeant Imar Arcus mich an der Schulter rüttelte.

„Wir brechen auf, Hegete“, flüsterte er.

Ich fuhr hoch. Die anderen waren bereits dabei sich anzuziehen. Sörlund verteilte die Ausrüstungen.

„Halgor!“ sagte Harper plötzlich. „Der Schweißer ist die ganze Zeit bereits wach und beobachtet uns.“

Ich sah, wie der Mann sich mit einem Ruck in seinem Bett aufrichtete.

„Mit euch stimmt irgend etwas nicht“, sagte er mit schriller Stimme. „Ihr habt eine üble Sache vor.“

Ich befürchtete, er würde zu schreien beginnen und einige Wächter alarmieren.

„Was redest du da für einen Unsinn, mein Freund“, sagte Sörlund gedehnt. Er wühlte in seinem Beutel und hielt plötzlich einen kurzläufigen Schocker in der Hand. Vom Bett aus konnte der Schweißer nicht sehen, was Sörlund vorhatte. Er sprang mit einem Satz von seinem Lager. Bevor er drei Schritte in Richtung auf die Tür gemacht hatte, sank er paralysiert zu Boden.

„Legt ihn auf sein Bett!“ ordnete Sörlund an. Arcus und ich erledigten das. Wir schoben dem armen Burschen ein Kissen unter den Kopf, damit er uns später nicht der Unhöflichkeit beschuldigen konnte.

„Er wird drei Stunden bewegungslos daliegen“, sagte Sörlund. „Das genügt.“

Wir legten jetzt die Kleidung an, die Mercant für

den Flug vorgesehen hatte. Unsere Schockwaffen schoben wir in den Gürtel.

Sörlund brachte eine Thermosflasche mit Tee zum Vorschein und bestand darauf, daß jeder eine Tasse trank. Er blickte auf die Uhr und nannte die Zeit.

„Wir müssen uns teilen“, bestimmte er. „Imar, du beschaffst uns den Transportwagen für den Behälter. Sei vorsichtig. Es darf dich niemand entdecken. Wenn es nötig sein sollte, benutze den Schocker.“

Harper erhielt den Auftrag, die Umgebung um die ALTAI zu inspizieren. Sörlund, Son-Hao und ich seilten die Wächter ausschalten. Harper ging zuerst, da er die weiteste Strecke zurücklegen mußte. Ihm folgte Arcus, dessen Aufgabe zweifellos schwierig war. Er mußte den Wagen, der in der Nähe des Kommandobunkers abgestellt war, quer übers Landefeld fahren, ohne dabei entdeckt zu werden.

„Jetzt sind wir an der Reihe“, sagte Sörlund schließlich.

Er schob mich aus der Tür - genau vor Donald Cartney, der einen Impulsstrahler auf mich gerichtet hatte.

„Alle rauskommen!“ schnarrte Cartney.

Ich war unfähig irgend etwas zu sagen, so hatte mich das plötzliche Auftauchen des Mannes schockiert. Sörlund und Son-Hao blieben neben mir stehen.

„Ich bin kein blinder Narr!“ zischte Cartney. „Schon die Sache mit den Kisten stimmte mich mißtrauisch. Als ich die Toilette kontrollierte, stellte ich fest, daß Hegha nicht dort war. Gleich darauf sah ich ihn wieder bei den Kisten. Er muß also woanders gesteckt haben.“

Sörlund sagte gemächlich: „Haben Sie einen Koller, Donald?“

Ich sah Cartney im Halbdunkel überlegen lächeln. „In der Kantine spürte ich, daß ihr aus irgendeinem Grund nervös seid. Ich beschloß, euch ein bißchen zu beobachten. Wie ich sehe, hat sich die Sache gelohnt.“ Er winkte mit der Waffe. „Los, wir marschieren geschlossen zur Verwaltung. Ich bin gespannt, was man dort von der Angelegenheit hält. Wahrscheinlich arbeitet ihr für die Akonen.“

Alles war aus. Mercants schöner Plan scheiterte an unserer Unachtsamkeit. Ein zweites Mal würde man die Maahks nicht überlisten können.

„Hegete“, sagte Sörlund langsam. „Du verlierst deine Prothese.“

Ich verstand ihn. Entgegen Mercants Anordnung wollte er, daß ich den Deflektor schon jetzt einsetzte. Es war die einzige Möglichkeit, unser Vorhaben zu retten. Wir mußten uns für Cartneys Augen unsichtbar machen. ;

„Keine Tricks!“ warnte Cartney. „Ich habe eine unruhige Hand. Was ist mit Ihrem Bein los, Hegha?“

„Die Prothese hat sich gelockert. Ich muß sie

besser festmachen.“

Cartney richtete seine gefährliche Waffe direkt auf mich. „Seien Sie vorsichtig dabei“, mahnte er.

Das Blut stieg mir ins Gesicht. Noch niemals zuvor hatte ich mich einer solch unmittelbaren Bedrohung gegenübergesehen. Ich bückte mich und schaltete den Deflektor ein. Für Cartney hörten wir auf zu existieren.

Cartney schrie auf und schoß. Das hatte ich kommen sehen und mich zur Seite fallen lassen. Bevor ich meine Schockwaffe herauszerren konnte, hatte Sörlund den Angreifer bereits außer Gefecht gesetzt. Ich schaltete den Deflektor wieder aus. „Wir müssen ihn reintragen“, sagte der Major. „Schnell, bevor wir Aufmerksamkeit erregen.“

Cartney war so schwer, daß wir zu dritt zupacken mußten. „Auf ein Bett?“ fragte ich. „Auf den Boden“, befahl Sörlund. „Er war nicht gerade freundlich zu uns.“

Wir legten den paralysierten Körper Cartneys nieder und verließen die Baracke. Ich dachte an die Ortungsgeräte, die überall auf Quinta in Tätigkeit waren. Mit Sicherheit war Cartneys Schuß registriert worden. Es kam jetzt darauf an, welche Bedeutung man der schwachen Energieentladung beimaß.

Sörlund hatte es jetzt eilig. Wir mußten den beleuchteten Platz vor dem großen Kommandobunker umgehen, damit wir nicht mit den Arbeitern der Nachtschicht zusammentrafen.

Hoffentlich klappte die Sache mit dem Transmittersprung, wenn wir erst einmal mit der ALTAI gestartet waren. Mercant hatte uns versichert, daß der Wachhabende in der Justierungsstation äußerst zuverlässig sei und sofort nach dem Alarm den der unvorhergesehene Start der Kaulquappe auslösen mußte, die notwendige Schaltung ausführen würde, die uns ins Horror-System bringen sollte. Was aber, wenn etwas dazwischenkam und wir an einen völlig unbekannten Ort geschleudert wurden?

Wie Mercant bereits gesagt hatte: unser Unternehmen war ein einziges Risiko.

Wir mußten anhalten, um eine Anzahl Robot-Transporter vorbeizulassen. Am Boden geduckt warteten wir, bis wir unsere Flucht fortsetzen konnten. Endlich konnten wir die Silhouette des kleineren Bunkers sehen. Von Arcus entdeckten wir keine Spur. Sörlund beobachtete mehrere Minuten lang unsere Umgebung.

„Diesmal sind es vier Wächter“, stellte er fest. „Sie haben sich an den beiden Seiten des Eingangs verteilt.“

Da die Wirkung der Schocker mit zunehmender Entfernung nachließ, mußten wir noch näher heran.

„Was ist mit dem Eingang?“ raunte Son-Hao. „Er ist bestimmt verschlossen.“

„Wahrscheinlich“, stimmte Sörlund zu. Er klopfte

gegen den Beutel mit seiner Ausrüstung. „Wir sind jedoch für alles gewappnet.“

Als wir uns so nahe an den Bunker herangearbeitet hatten, daß ich jeden Augenblick mit einer Entdeckung rechnete, gebot uns Sörlund Halt.

Hegete und ich feuern auf die beiden Burschen rechts am Eingang. „Du bist der beste Schütze, Son-Hao, du mußt versuchen, die zwei anderen auszuschalten, ohne daß einer Gelegenheit bekommt, um Hilfe zu schreien.“

Son-Hao gab brummend sein Einverständnis zu erkennen.

Wir brachten unsere Schockwaffen in Anschlag. Nichtsahnend unterhielten sich die Wächter miteinander. Einzelne Wortfetzen drangen zu uns herüber.

„Feuer!“ rief Sörlund mit erhobener Stimme.

Ich drückte, ab und sah den Wächter auf den ich gezielt hatte, rückwärts gegen die für taumeln. Dann rutschte er an ihr zu Boden. Der Mann, auf den Sörlund geschossen hatte, blieb einen Augenblick stehen und brachte langsam die Arme hoch. Bevor er die Bewegung jedoch ausgeführt hatte, traf ihn eine zweite Ladung, und er fiel nach vorn.

Auch Son-Hao hatte einen Wächter ausgeschaltet, doch der vierte Mann hatte sich zu Boden geworfen und lag hinter einem Erdhügel.

„Er reagierte unglaublich schnell“, entschuldigte sich der Leutnant.

„Wenn er ein Alarmbandfunkgerät besitzt, ist alles aus“, sagte Sörlund.

Er sprang auf und hetzte in langen Sätzen auf den Bunker zu. Ich erstarrte vor Schreck, als der Wächter sich hinter der Bodenwelle aufrichtete und einen Strahlenkarabiner an die Schulter riß. Sörlund drückte im Laufen den Schocker ab. Der Karabiner des Gegners spie einen orangefarbenen Energiestrahle aus, der an Sörlund vorbeizischte. Knisternd entlud sich die Energie über unseren Köpfen.

Einen zweiten Schuß konnte der Wächter nicht abgeben. Betäubt sank er zurück. Unmittelbar vor dem Eingang hielt Sörlund an. „Beeilt euch!“ rief er uns zu. „Der Wagen ist noch nicht da“, sagte Son-Hao. „Arcus scheint irgendwo festzustecken.“

Als wir am Bunkereingang ankamen, war Sörlund bereits mit dem Schloß beschäftigt. Son-Hao wollte seine Handlampe einschalten, doch Sörlund behauptete, daß er auch im Dunkeln arbeiten könnte.

Nach vier Minuten hatte es der Major geschafft. Das Tor schwang auf.

„Bringt die Bewußtlosen in den Vorraum“ ordnete er an.

Während Sörlund im Innern des Bunkers verschwand, trugen wir die Wächter in den Vorraum. Von Arcus war noch immer nichts zu sehen.

„Ohne den Wagen haben wir keine Chance, die

Maahks auf die ALTAI zu bringen“, sagte Son-Hao. Sörlund tauchte aus den hinteren Räumen auf.

„Alles in Ordnung“ sagte er. „Ich habe alle Lichter ausgelöscht, damit wir nicht gesehen werden, wenn der Wagen in den Bunker fährt.“

„Hast du mit den Maahks gesprochen?“

„Nein“, gab er zurück. „Sie werden schon feststellen, wann wir da sind.“ Er blickte auf die Uhr. „Arcus müßte schon hier sein“, stellte er fest. „Los, Hegete, kümmere dich um ihn.“ Ich verließ den Bunker und rannte auf das Landefeld hinaus. Da sah ich ein dunkles Objekt mit rasender Geschwindigkeit auf mich zufahren. Es war der Spezialtransporter.

Sergeant Imar Arcus hatte die Steuerung übernommen. Unmittelbar vor dem Eingang bremste er ab und sprang heraus.

„Wir dachten, es wäre etwas passiert“, begrüßte ich ihn.

Er atmete keuchend. „Passiert? Ich habe eine Slalomfahrt über das Landefeld hinter mir. Überall sind diese Burschen von der Nachtschicht. Ich bezweifle, daß wir unter diesen Umständen überhaupt bis zur ALTAI kommen.“

Sörlund war herausgekommen und hatte die letzten Worte mitgehört.

„Bisher hatten wir Glück“, sagte er. „Ein kleiner Alarm kann nur dazu beitragen, die Maahks von der Echtheit unserer Absichten zu überzeugen.“

„Hier gibt es keinen Alarm“, knurrte Imar. „Wenn man hier nervös wird, wird ganz Quinta zum Hexenkessel.“

„Fahr den Wagen rein!“ befahl Sörlund. „Hinter dem Vorraum stößt du auf einen Transportlift, der direkt in den Raum mit dem Behälter führt.“

Arcus kletterte auf den Wagen und schaltete den Motor ein. Mit einem Ruck schoß das schwere Fahrzeug nach vorn. Sörlund und ich mußten zur Seite springen.

„Einer muß hier draußen Wache halten“, sagte Sörlund. Er bestimmte Son-Hao für diese Aufgabe. „Ich glaube nicht, daß die Wachablösung während der nächsten drei Stunden auftaucht“, sagte er.

Ich folgte ihm in den Bunker. Arcus hatte den Wagen bereits in den Transportlift gesteuert. Mit seiner Handlampe leuchtete er die Wände ab, bis er die Schalter entdeckte. Sörlund betätigte den Fahrhebel, und wir glitten in die Tiefe. Der Lift kam zum Stehen. „Warte hier!“ befahl Sörlund.

Ich folgte dem Major in den Raum, in dem die Maahks gefangengehalten wurden. Die Deckenleuchte war eingeschaltet. Ich konnte sehen, daß sich die Methans unruhig in ihrem Behälter bewegten. Sörlund schaltete seinen Symboltransformer ein.

„Wir haben die Wächter erledigt“, sagte er. „Das Fahrzeug haben wir auch.“

„Wir sind bereit“, kam die Antwort. „Sie müssen uns jedoch noch einige Fragen beantworten.“

„Laßt euch nur Zeit“, sagte Sörlund grimmig.

„Ihr wollt angeblich Verhandlungen erreichen. Sind die Terraner so schwach, daß sie keinen Krieg gegen uns riskieren können?“ fragte der Sprecher der Gefangenen..

„Schwach?“ fauchte Sörlund. „Wären wir schwach, hätten wir bei einer eventuellen Invasion eurer Flotte nur wenig Verluste zu befürchten, denn ihr würdet uns überrennen. Gerade weil wir so stark sind, befürchten wir, daß es zu einem langen Krieg kommen wird, in dessen Verlauf sich die Kräfte beider Völker erschöpfen.“

Er winkte Arcus, der den Robotwagen aus dem Lift fuhr. Der Behälter stand auf vier Säulen. Arcus steuerte die Ladefläche unter ihn und fuhr sie soweit hoch, daß die Last nur auf dem Wagen ruhte. Die Maahks kamen dicht an die Sichtscheiben und preßten ihre Hände dagegen. Ich sah, daß rechts und links an ihren Händen je zwei Daumen saßen und in der Mitte je vier gleichlange Finger. Diese Glieder waren knochenlos und elastisch.

Arcus mußte rückwärts in den Lift fahren. Wir wagten nicht, die Robotsteuerung einzuschalten, da wir nicht wußten, wie das Fahrzeug reagierte. Der Motor erschien mir laut, aber hier unten bestand nicht die Gefahr, daß ihn jemand hörte.

Die Maahks sendeten ununterbrochen, doch Sörlund kümmerte sich nicht darum. Er gab sich alle Mühe, bei den Gefangenen den Anschein zu erwecken, daß es um Sekunden ging.

Der Lift brachte uns sicher wieder nach oben. Sörlund und ich kletterten hinten auf den Wagen. Arcus fuhr ins Freie. Wir nahmen Son-Hao mit, der ungeduldig neben dem Eingang wartete.

„Fahre wie der Teufel!“ rief Sörlund dem Sergeanten zu.

Arcus beschleunigte. Der Motor dröhnte auf, und ich wäre beinahe vom Wagen gestürzt. Arcus hielt sich im Schatten der einzelnen Gebäude.

Da begannen die Alarmsirenen auf dem Kommandobunker zu schrillen. Der Lärm der Warnanlagen übertönte jedes andere Geräusch. Überall flammten starke Scheinwerfer auf.

Arcus steuerte jetzt direkt auf die ALTAI zu, ohne sich darum zu kümmern, ob man uns sehen konnte. Ich blickte zurück. Die Arbeiter der Nachtschicht rannten wie aufgeschreckte Hühner durcheinander. Sie wußten offenbar nicht, wer den Alarm gegeben hatte und was passiert war. Ich sah einige Männer in Uniform, die sich durch die aufgeregte Menge durchkämpfen mußten. Vor dem Verwaltungsgebäude stiegen vier Luftgleiter auf und nahmen Kurs auf den kleinen Bunker.

Wir fuhren jetzt mit Höchstgeschwindigkeit.

Sörlund schrie irgend etwas in den Symboltransformer. Vor uns tauchten drei Männer auf. Sie waren unbewaffnet. Sie sprangen zur Seite, als Arcus auf sie lossteuerte.

Die ALTAI schien greifbar nahe vor uns zu liegen. Nun hatte Sörlund den kleinen Alarm, um die Flucht möglichst echt zu gestalten. Die Schleuse der ALTAI war erleuchtet. Ich sah eine winzige Gestalt dort oben stehen. Das mußte Cole Harper sein. Weit über uns wurde ein Heulen hörbar, das die Alarmsirenen noch übertönte. Wahrscheinlich waren Kampfmaschinen im Anflug. Die ersten Schüsse wurden auf uns abgegeben. Sie kamen von links, wo ein flaches Mannschaftsgebäude stand. Die Raumfahrer kamen herausgestürzt. Zum Teil waren sie noch nicht einmal richtig angezogen. Einmal wurde der Behälter getroffen, und die Plane fing an zu brennen. Sörlund und ich zerrten sie herunter und warfen sie auf das Landefeld. Eine riesige Feuersäule nahm den Verfolgern die Sicht. „Festhalten!“ brüllte Arcus. Der Wagen wurde erschüttert, als er auf den Landesteg rollte. Ich mußte um mein Gleichgewicht kämpfen. Von allen Seiten kamen jetzt die schweren Bereitschaftswagen auf die ALTAI zugerast. Ich hoffte, daß wenigstens ein Teil der Mannschaften über Mercants Pläne informiert war.

Harper ließ bereits den unteren Teil des Landestesges einfahren. Drei Fahrzeuge der Verfolger bremsen. Die Männer sprangen herunter. Als sie zu schießen begannen, waren wir in der Schleuse.

Sörlund und Harper rannten los, während Son-Hao und ich die Schleuse zugleiten ließen. Im Augenblick konnten wir uns nicht um die Maahks kümmern. Der Landesteg war jetzt völlig eingefahren. Ich wußte, daß Cole Harper inzwischen alle Vorbereitungen für einen sofortigen Start getroffen hatte.

Son-Hao und Arcus folgten den beiden Offizieren in die Zentrale. Ich hielt es für besser, bei den Maahks zu bleiben. Natürlich konnten sie ihren Behälter nicht verlassen, aber ich hatte mein Mißtrauen ihnen gegenüber noch immer nicht abgelegt.

Von draußen drang kein Geräusch zu uns herein. Wenn die Verfolger ihre schweren Waffen einsetzten, würden wir die Landestützen noch keinen Millimeter vom Boden abheben können. Unsere einzige Chance war, daß Mercant einen Teil der wichtigsten Männer informiert hatte, so daß diese entscheidende Maßnahmen verhindern konnten.

Wenn der militärische Apparat der Solaren Flotte im Twin-System erst einmal auf Hochtouren lief, hatten wir unter normalen Umständen keine Aussichten, durch den Transmitter zu fliegen.

Das Knacken des Symboltransformers riß mich aus meinen Gedanken.

„Sind wir jetzt auf dem Raumschiff, das uns auf

diese Welt gebracht hat?“ fragte einer der Methans.

Ich zögerte. Sollte ich mich auf eine Unterhaltung mit den Gefangenen einlassen?

„Ja“, sprach ich schließlich in mein Gerät. „Wir werden bald starten.“ „Wo sind Ihre Freunde?“ „In der Kommandozentrale“, erwiderte ich widerwillig.

Ich bekam keine Antwort, aber der Robotwagen begann plötzlich auf mich loszurollen. Bevor ich reagieren konnte, hatte mich das Fahrzeug gegen die innere Schleusenwand gedrückt, so daß ich mich nicht bewegen konnte. Es war den fünf Maahks gelungen, den Wagen von ihrem Behälter aus zu kontrollieren.

„Laß mich frei!“ schrie ich in den Symboltransformer. „Was, glaubt ihr, könnt ihr dadurch gewinnen?“

Der Druck des Fahrzeugs verstärkte sich. Ich stemme mich mit aller Kraft dagegen, doch was sollte ich gegen Tonnen von Metall ausrichten?

„Wir können Sie jetzt töten“, sagte der Maahks-Sprecher.

Ich durfte ihnen nicht sagen, daß ich ein Todgeweihter war. In diesem Augenblick dachte ich auch nicht daran. Der immer stärker werdende Druck des Fahrzeugs ließ mich verzweifeln.

„Was wollt ihr von mir?“ stieß ich schließlich hervor.

„Wir wollen das Kommando über dieses Schiff übernehmen“, antwortete der Maahk. „Wir sind noch immer mißtrauisch.“ „Ihr könnt euch noch nicht einmal innerhalb des Schiffes bewegen“, erinnerte ich sie. „Wir werden euch in die Druckkabinen bringen. Von dort aus habt ihr keinen Einfluß auf die Steuerung des Schiffes.“

„Wir werden diesen Einfluß errangen - durch Sie“, klang es aus dem Symboltransformer.

Es war mir endlich gelungen, eine Hand frei zu machen. Ich riß die Schockwaffe aus dem Gürtel und drückte gegen den Behälter ab.

Sofort preßte mich der Wagen so fest gegen die Schleusenkammer, daß ich befürchtete, mein Rückgrat würde nachgeben. Ich bekam keine Luft mehr.

„In Ordnung!“ brachte ich hervor. „Ich will euch anhören.“

Die ALTAI begann leicht zu vibrieren. Ich wußte nicht, ob wir von draußen angegriffen wurden oder ob sich die Kaulquappe vom Boden abhob.

„Es gibt bestimmte Gründe für uns ...“, begann einer der Maahks. Weiter hörte ich ihm nicht mehr zu, denn Sergeant Imar Arcus tauchte plötzlich im Schleusengang auf.

„Imar!“ schrie ich. „Sie kontrollieren den Wagen!“

Arcus begriff sofort. Er stürmte auf den Robot-Transporter zu. Der Druck gegen meinen Körper wurde so stark, daß mich die Schmerzen fast

bewußtlos machten. Arcus erreichte den Fahrerplatz und riß das Steuer herum. Der Wagen machte einen Satz zurück. Ich verlor den Halt und taumelte zu Boden. Arcus stellte die Bremsen fest und kam mit blassem Gesicht zu mir herüber. Er hob mich hoch. Ich betastete meine Rippen.

„Wie war das möglich?“ äußerte ich erschöpft. „Wie konnten sie den Wagen unter Kontrolle bringen?“

„Das war meine Schuld“, sagte Arcus grimmig. „Die Ladefläche ist unabhängig aufgehängt. Der Boden des Schleusengangs ist leicht nach der Schleuse zugeneigt. Die Maahks mußten nur zum hinteren Teil des Wagens gehen, um ihn auf dich losrollen zu lassen.“

Ich verstand. Der Druck gegen meinen Körper hatte sich dadurch immer wieder verstärkt, daß die Maahks in ihrem Behälter von einer Seite zur anderen gegangen waren.

„Sie wollten mich dazu zwingen, ihnen die Kontrolle über die ALTAI zu verschaffen“, sagte ich. „Das sind wirklich dankbare Verbündete.“ Die ALTAI vibrierte jetzt stärker. „Wir starten“, erklärte Arcus. „Du solltest einmal das Landefeld ansehen. Sie haben einen Ring um die ALTAI gebildet, aber niemand scheint richtig zu wissen, was überhaupt passiert ist.“

Arcus überzeugte sich noch einmal, daß die Bremsen des Transporters angezogen waren, dann sagte er: „Im Augenblick können die Maahks nichts unternehmen. Wir werden sie später in die Druckkabine bringen. Am besten, du kommst jetzt mit in die Zentrale.“

„Wir werden mit den fünf Maahks noch Schwierigkeiten bekommen“, prophezeite ich. „Sie werden jede Gelegenheit ausnutzen, uns zu überrumpeln.“

„Darauf hat uns Mercant vorbereitet“, erinnerte mich Arcus.

Als wir die Zentrale betraten, waren Sörlund, Harper und Son-Hao vollauf mit der Kontrolle der Kaulquappe beschäftigt, so daß sie sich nicht um mein lädiertes Äußeres kümmern konnten. Schweigend nahmen Arcus und ich unsere vorgesehenen Plätze ein. Das Landefeld lag bereits unter uns, die Landestützen der ALTAI waren eingefahren.

„Wir fliegen jetzt direkt in den Twin-Transmitter“, sagte Sörlund.

Ich bereitete mich darauf vor, in der Zentrumssonne der Hohlwelt Horror zusammen mit meinen Freunden, den fünf Maahks und der ALTAI zerfetzt zu werden. Mercant hatte uns vom Schicksal der CREST II erzählt. Das Flaggschiff der Solaren Flotte war bei seinem Eindringen in den Horror-Transmitter in die Gewalt des

Rotationseffektes innerhalb des Zentrums hohlraums geraten. Die CREST II hatte sich retten können. Ihre Triebwerke waren jedoch mit denen einer Kaulquappe von nur sechzig Metern Durchmesser nicht zu vergleichen.

Der Twin-Transmitter bestand aus zwei Sonnen, die nur fünf Millionen Kilometer von einander entfernt im Leerraum zwischen Andromeda und unserer eigenen Galaxis standen. Die Planeten umkreisten die Doppelsonne in einer Ebene und im gleichen Abstand. Auch die Eigenrotation aller Welten dieses Kunstsystems unterlag keinen Schwankungen.

Ich blickte auf die Bildschirme. Das Landefeld schmolz unter uns zusammen. Jetzt mußte Mercants Verbindungsmann innerhalb der Justierungsstation bereitstehen, um die entscheidende Umpolung der Transmitterschaltung vorzunehmen.

Zum erstenmal wurde ich mir voll der Tatsache bewußt, daß man uns mitten in feindliches Gebiet schickte. Militärisch würden wir völlig unbedeutend sein. Nur durch geschicktes diplomatisches Vorgehen konnten wir hoffen, die gewünschten Informationen zu beschaffen oder an die ANDROTEST III zu funken, die abwartend in der Nähe des Horror-Systems im Leerraum stehen würde.

„Imar!“ klang Sörlunds Stimme in meine Gedanken. „Die Maahks müssen in die Druckkabine gebracht werden. Innerhalb des Behälters können sie nicht mehr lange leben, denn wir haben hier keine Möglichkeit, ihre Atmosphäre zu kontrollieren.“

Arcus verließ die Zentrale. Auf den Bildschirmen konnte man bereits die Krümmung der Oberfläche Quintas erkennen. Der Kontinent bildete nur noch einen verschwommenen Fleck. Die Ortungsgeräte der ALTAI schlugen ununterbrochen aus. Sie registrierten die im Twin-System stehenden Schiffe der Flotte und die Gigantraumer der Posbis. Wenn Mercant nicht dafür gesorgt hatte, daß diese Verbände sich nicht um die ALTAI kümmerten, würden wir den Transmitter nie erreichen.

Sörlund schien an eine solche Möglichkeit nicht zu denken. Mit ruhigen Handbewegungen führte er alle nötigen Schaltungen aus. Harper und Son-Hao überwachten die Kontrollen. Ich hatte nichts zu tun, als die Bildschirme zu beobachten, die noch immer von Quinta ausgefüllt wurden. Schließlich war die ALTAI so weit in den Raum vorgestoßen, daß Quinta zu einem dunklen Ball mit hellem Rand wurde. Der helle Rand wurde von den aufgehenden Sonnen erzeugt, auf die unser Schiff zuraste. Kurz darauf versank Quinta in lodernder Helligkeit.

Imar Arcus fuhr mit dem Transporter herein und verband die Schleuse der unmittelbar an die Zentrale grenzenden Druckkabine mit der des Behälters. Gleich darauf sahen wir die fünf Maahks hinter den

transparenten Scheiben der Kabine auftauchen. Sie gestikulierten heftig miteinander. Arcus schloß die Schleuse und steuerte den Wagen wieder aus der Zentrale.

„Wenn du dich beeilst, kannst du ihn vor dem Transmittersprung noch in den Hangar bringen“, sagte Sörlund. Der Major schaltete die automatische Steuerung ein und näherte sich mit einem Symboltransformer der Kabine. Die Maahks konnten von ihrem Spezialraum aus mit uns sprechen.

„Sie haben mich fast umgebracht“, informierte ich Sörlund.

Sörlunds faltiges Gesicht machte durchaus keinen bekümmerten Eindruck. Entweder glaubte er, auch ohne mich auszukommen, oder er maß dem Versuch der Methans keine besondere Bedeutung bei. Vielleicht hätten sie ihn einmal einklemmen sollen, dachte ich wütend. Das hätte ihn sicher munter gemacht.

„Wir werden in kurzer Zeit durch den Transmitter fliegen“, informierte Sörlund die Maahks mit Hufe des Übersetzungsgerätes.

„Wir verlangen, daß man uns die Kommandogewalt überträgt“, kam die überraschende Antwort. „Sie kommen als Unterhändler. Ab sofort haben Sie, sich nach unseren Anweisungen zu richten.“

„Wir sind Unterhändler, aber keine Bettler“, erklärte Sörlund. „Wir haben das Kommando an Bord dieses Schiffes und werden es auch behalten.“

Seine entschlossene Haltung schien die Maahks zu beeindrucken. Wir konnten beobachten, daß sie heftig miteinander diskutierten.

Als ihr Sprecher sich wieder meldete, machte er uns ein neues Angebot.

„Wir könnten jede Ihrer Entscheidungen miteinander beraten. Es kann gefährlich werden, wenn Sie einen Fehler begehen.“

„Sie vergessen, daß Sie alle fünf nur einfache Soldaten sind“, sagte Sörlund abfällig. „Wir werden unsere Entscheidungen nicht mit Ihnen beraten. Unsere Pläne werden wir in aller Ausführlichkeit Ihren Vorgesetzten zur Kenntnis bringen.“

„Wir bedauern Ihre Haltung“, erwiderte der Maahk, der für unsere fünf Begleiter als Sprecher auftrat. „Dadurch werden Sie und wir in erhebliche Schwierigkeiten kommen.“ „Wie sollen wir das verstehen?“ Wieder diskutierten die Methans, bevor sie antworteten.

„Das werden Sie nur erfahren, wenn Sie auf verschiedene Bedingungen eingehen.“

„Halgor“, mischte ich mich ein. „Wir sollten sie etwas unter Druck setzen.“

„Ich glaube, das ist sinnlos“, sagte er. „Die Burschen sind ziemlich dickfellig. Vergiß nicht, daß sie völlig gefühlsarm sind. Sie handeln rein

pragmatisch. Sie scheinen jedoch irgendwelche Bedenken zu haben. Ich wünschte, wir könnten mehr herausfinden.“

Harper rief ihn an die Kontrollen zurück, Sörlund nahm im Kommandosessel Platz. Gleich darauf kam Imar Arcus wieder in die Zentrale.

Es war offensichtlich, daß die fünf Methans mit unserem Vorgehen nicht einverstanden waren. Zwar schienen sie erleichtert über die gelungene Flucht, doch für die Zukunft hatten sie andere Pläne als wir. Ich nahm mir vor, den Major aufzufordern, zum Schein auf die Bedingungen der Maahks einzugehen, damit wir erfuhren, worüber sie sich Sorgen machten.

Im Augenblick jedoch war Sörlund mit der ALTAI beschäftigt, die sich dem kritischen Punkt näherte. Ich ließ mich in einen der Sitze sinken und injizierte mir das Mittel, das den bevorstehenden Transitionsschock lindern würde. Die anderen hatten sich schon gespritzt.

„Denken Sie jede Sekunde daran, daß vom Gelingen Ihres Auftrages das Schicksal unzähliger Menschen abhängen kann“, hatte Mercant zu uns gesagt.

Ich lächelte unterdrückt. In den letzten Stunden hatte ich immer nur an meine vier Freunde und an mich gedacht.

Auch ein Todgeweihter ist schließlich nur ein Mensch.

Sekunden später raste die ALTAI durch den Transmitter und wurde von unvorstellbaren Energieentfaltungen Tausende von Lichtjahren weit durch das absolute Nichts geschleudert.

*

Es war kein plötzliches Erwachen, sondern ein unermüdliches Ankämpfen gegen die Bewußtlosigkeit, die erlösende Befreiung von den Schmerzen versprach, die meinen Körper quälten. Mercant hatte uns auf diesen Effekt eines großen Transmittersprunges vorbereitet, doch es war etwas anderes, eine Warnung zu hören und dann die Wirklichkeit zu erleben.

Ich zwang mich dazu, meine Augen zu öffnen. Ich hörte das Klicken der automatischen Kontrolle, ein sicheres Zeichen, daß die Anlagen der ALTAI nach wie vor funktionierten. Auf den Bildschirmen konnte ich nur verschwommene Schatten sehen.

Mit äußerster Energie richtete ich mich in meinem Sessel auf.

Sörlund war bereits dabei, die einzelnen Werte von den Kontrollen abzulesen. Ich bewunderte seine Zähigkeit. Neben mir erwachte Cole Harper stöhnend aus der Bewußtlosigkeit. Auch Arcus und Son-Hao kamen wieder zu sich. Unbewußt blickte ich zur Spezialkabine der Maahks hinüber. Durch die

transparenten Scheiben sah ich, wie sich die fünf Gestalten bewegten. Sie wurden mir immer unheimlicher. Der Gedanke, bald mit einigen tausend Methans zusammenzusein, bereitete mir wenig Freude.

„Wo sind wir herausgekommen, Halgor?“ fragte Cole Harper mühsam.

Sörlund lehnte sich aufatmend im Sitz zurück.

„Ich nehme an, daß wir im Zentrumshohlraum von Horror sind“, sagte er.

„Unterliegen wir dem Rotationseffekt?“ wollte Arcus wissen.

Sörlunds Blicke glitten über die Instrumente. „Schwer zu sagen. Wir werden es gleich erfahren. Wenn der Transmitter richtig funktioniert, müssen wir durch einen Schacht ausgestoßen werden.“

Im Augenblick war die ALTAI ein hilfloser Spielbau unkontrollierbarer Energien. Keine noch so starke Beschleunigung konnte uns retten, wenn wir um den Energiekern zu rotieren begannen, der den eigentlichen Mittelpunkt der Hohlwelt bildete. Dieser Kern war die Zentrumssonne Horrors und hatte einen Durchmesser von fünfhundert Metern.

In dieser Situation wirkte Sörlunds Ruhe ausgesprochen wohltuend. Er ließ keine Panik aufkommen. Nur auf die Maahks, die aus unbekannten Gründen aufgeregt in ihrer Kabine hin und her liefen, konnte Sörlunds Gelassenheit nicht ausstrahlen.

Noch immer konnten wir auf den Bildschirmen keine Einzelheiten erkennen. Lichtjahre von uns entfernt, irgendwo im Leerraum, stand die ANDROTEST III. Oberst Pawel Kotranow, der Kommandant des Schiffes, wartet auf unseren Bericht. Ich blickte auf meine Prothese hinab. Hoffentlich bekam ich Gelegenheit, den Hypersender zu bedienen, wenn wir etwas über die Gründe der maahkschen Flottenansammlung erfahren hatten.

„Geschwindigkeit des Schiffes gleichbleibend“, gab Sörlund bekannt. „Triebwerke reagieren nicht auf Beschleunigungsversuche.“

„Was sollen wir tun?“ fragte Son-Hao verwirrt. „Wir wissen noch nicht einmal genau, wo wir sind.“

Sörlund programmierte den Zentralcomputer mit den vorliegenden Daten. Er erhielt die Antwort bereits Sekunden später auf einem Plastikstreifen.

„Es ist Horror“, sagte er zufrieden. „Wir haben unser Ziel erreicht.“

Ein kaum merkliches Zittern durchlief die ALTAI. Geheimnisvolle Kräfte hatten die Kaulquappe in der Gewalt

„Das Schiff wird schneller“, sagte Sörlund.

Ich preßte die Lippen aufeinander. Nun kam es darauf an, ob wir in der Zentrumssonne Horrors zerfetzt wurden oder durch einen Polschacht an die Oberfläche gelangten. Die Wahrscheinlichkeit, daß

alles glatt verlief, war nicht sehr hoch, denn niemand wußte genau, wie der Horror-Transmitter auf eine Sendung aus dem Twin-System unter normalen Umständen zu reagieren pflegte.

Die ALTAI wurde immer schneller. Sörlund beging nicht den Fehler, durch irgendwelche Manipulationen gegen die Titanenkräfte anzukämpfen, die die ALTAI gefangenhielten.

Wieder spie der Computer einige Ergebnisse aus. Sörlund griff danach.

„Wir werden durch den Südpolschacht ausgestoßen“, sagte er. In seiner Stimme schwang Erleichterung mit. Auch die Maahks schienen zu spüren, daß irgend etwas vor sich ging. Sie winkten uns zu. Die Symboltransformer knackten, doch wir kümmerten uns nicht darum. Jetzt galt unsere Aufmerksamkeit der Sicherheit des Schiffes. Sörlund war bereit, die Steuerung sofort zu übernehmen, wenn die ALTAI in den Leerraum gestoßen wurde.

Ich fragte mich, was uns außerhalb der Hohlwelt erwarten würde. Wenn der Bildschirm innerhalb der Justierungsstation auf Quinta keine falschen Informationen übermittelt hatte, mußten inzwischen Hunderte von Raumschiffen im Horror-System stehen. Wie würden die Kommandanten der Maahks das Erscheinen der ALTAI aufnehmen?

Sörlund schwang seine hagere Gestalt aus dem Kommandositz. Seine Schulterblätter zeichneten sich unter der Jacke ab. Ohne den Panoramabildschirm aus den Augen zu lassen, ging er zum Eingang der Spezialkabine.

„Wir sind im Horror-System angekommen“, teilte er den Methans über den Symboltransformer mit. „Sobald wir an der Oberfläche auftauchen, müssen Sie versuchen, mit Ihren Kommandanten Verbindung aufzunehmen.“

„Das werden wir tun“, antwortete der Maahk-Sprecher.

Sörlund und ich wechselten einen erstaunten Blick. Warum waren die Methans plötzlich so bereitwillig? Hatten sie eingesehen, daß wir uns nicht beeinflussen ließen oder spielten noch andere Gründe mit?

Für einen Menschen war ein Maahk schwer durchschaubar. Die völlig fremdartige Mentalität dieser Wesen war für eine gefühlsbetont handelnde Intelligenz unverständlich.

Die ALTAI raste durch den gewaltigen Schacht an den verschiedenen Etagen der Hohlwelt vorüber. In dieser riesigen Falle hatten Perry Rhodan und seine Freunde um ihr Leben gekämpft, hier waren sie zu zwei Millimeter großen Mikromenschen zusammengeschrumpft, bevor sie sich endgültig befreien konnten. Alle diese Ereignisse, die sich im Horror-System abgespielt hatten, schienen mit einer Warnung für unsere kleine Gruppe zu sein.

In Sörlunds Gesicht spiegelte sich das Licht der

ständig wechselnden Kontrollichter. Unbewegt beobachtete der Major die Bildschirme. Bisher verlief alles so, wie wir es gewünscht hatten. Wenn Todgeweihte überhaupt von Glück sprechen können, dann schienen wir es zu haben.

Die ALTAI schoß aus dem Schacht heraus und stieß in den Leerraum um Horror vor. Fast im gleichen Augenblick ließ die Beschleunigung nach. Die Kaulquappe wurde langsamer und langsamer bis sie mit nur noch geringer Geschwindigkeit dahinflog.

Ich hatte damit gerechnet, einige hundert fremde Schiffe zu sehen, doch die Wirklichkeit raubte mir fast den Atem. Der Leerraum um Horror war angefüllt mit gigantischen Räumen.

„Seht euch das an!“ preßte Cole Harper zwischen den Zähnen hervor. „Seht euch das an und denkt darüber nach, was passiert, wenn diese Verbände die Galaxis überschwemmen.“

Allan D. Mercant hatte uns eingehend die bisher beobachteten Schiffe der Methans geschildert. Nach den Worten des Abwehrchefs bevorzugten die Maahks die schlanke Form.

Hier jedoch waren zum Teil Schiffe versammelt, die über zwei Kilometer lang und einige hundert Meter breit waren.

„Um Himmels willen, hier müssen wir verschwinden, Halgor“, sagte Son-Hao.

„Militärisch gesehen sind wir im Augenblick ein Nichts“, sagte Sörlund. „Doch das ist kein Grund für eine überstürzte Flucht. Auch unsere fünf Begleiter scheinen aufgeregt zu sein.“

Ich schaute zur Spezialkabine hinüber. Die Methans versuchten uns Zeichen zu geben.

Ohne sich um die Riesenflotte von Superraumschiffen zu kümmern, verließ Sörlund seinen Kommandoplatz und ging zur Transparenzscheibe der Maahks-Kabine. Er schaltete den Symboltransformer ein.

Bevor er jedoch sprechen konnte, ertönte bereits die Stimme eines Gefangenen.

„Wir haben Sie gewarnt.“ Der Maahk sprach sehr schnell. „Wir versuchen vergeblich, mit diesen Schiffen Verbindung aufzunehmen.“

„Es sind doch Schiffe Ihres Volkes“, sagte Sörlund erstaunt. „Weshalb reagieren sie nicht?“

„Übergeben Sie uns die Kommandogewalt über Ihr Schiff. Dann werden wir zu retten versuchen, was noch zu retten ist“, kam die rätselhafte Antwort.

„Es ist sinnlos, daß wir weiter darüber sprechen“, erwiderte Sörlund. „Bisher wurden wir noch nicht angegriffen, obwohl man uns zweifellos geortet hat. Das zeigt mir, daß man Interesse an uns hat.“

„Wir warnen Sie!“ sagte der Maahk. Das Gerät vermochte die Dringlichkeit, mit der er wahrscheinlich gesprochen hatte, nicht wiederzugeben. „Sie sind nicht in der Lage, diese

Situation zu übersehen.“ „Natürlich nicht“, gab Sörlund zu. „Doch wir werden uns Mühe geben, etwas zu erreichen. Inzwischen können Sie mit Ihren Bemühungen fortfahren, Verbindung zu Ihren Freunden herzustellen.“

Die Maahks brachen das Gespräch ab. Sörlund kehrte an seinen Platz zurück. „Unsere fünf Begleiter sind aus irgendeinem Grund nervös“, sagte er nachdenklich. „Man könnte glauben, sie würden diese Schiffe fürchten.“

„Das ist doch unlogisch“ sagte Son-Hao. „Sie sind nun sicher, daß die Flucht geglückt ist. Weshalb sollten sie sich also Gedanken machen?“

„Die Riesenschiffe kümmern sich nicht um die Versuche der fünf Maahks, Kontakt aufzunehmen“, hielt Sörlund dem Leutnant entgegen.

„Sie kümmern sich noch nicht einmal um uns“, warf ich ein. „Das stimmt“, bestätigte der Major. Schweigend beobachteten wir die schwarzen Riesenschiffe, die sich verschwommen auf der Panoramagalerie der ALTAI abzeichneten. Zweifellos war die ALTAI längst geortet worden. Der Anblick der Riesenflotte hatte etwas Gespenstisches. Völlig ruhig standen die Schiffe im Leerraum, als könnte nichts passieren, was sie aus ihrer Starre aufwecken würde.

„Sie ignorieren uns einfach“, stellte Cole Harper fest. „Sie greifen uns nicht an und nehmen auch keinen Kontakt mit uns auf.“

Eines war mir bereits jetzt klar: die ANDROTEST II unter dem Kommando von Oberst Pawel Kotranow würde in eine Todesfalle fliegen. Das Schiff würde bis auf wenige Lichtjahre ans Horror-System herankommen. Wenn Kotranow nicht einen sechsten Sinn besaß, der ihn rechtzeitig warnte, mußte er von der Flotte der Maahks geortet und vernichtet werden.

„Was wird mit Kotranow?“ fragte ich Major Sörlund.

Sörlund warf mir einen vielsagenden Blick zu. Die Kaulquappe war nun völlig zum Stillstand gekommen. Sie stellte nur einen winzigen Fleck inmitten dieser Flottenkonzentration dar.

„Ich kann nicht glauben, daß hier eine Invasion der Galaxis vorbereitet wird“, sagte Sergeant Imar Arcus. „Welchen Erfolg versprechen sich die Maahks von einem solchen Unternehmen?“

„Leider kennen wir die Hintergründe dieser Operation nicht“, sagte Sörlund. „Wir wissen nichts über die Herren von Andromeda und die anderen Völker unserer Nachbargalaxis.“

„Glaubst du, daß die Methans mit den Meistern der Insel identisch sind?“ fragte Son-Hao.

„Nein“, sagte Sörlund sofort. „Wir wissen ziemlich viel über die Transmitterfallen. Nach dem Krieg gegen die Arkoniden können die Methans sich nicht so schnell erholt haben, um derartige Anlagen zu

schaffen.“

„Dieser Krieg liegt immerhin schon Jahrtausende zurück“, gab Arcus zu bedenken.

Sörlund schnippte mit seinen dünnen Fingern. „Was Sind Jahrtausende für die Entwicklung eines Volkes innerhalb des Universums? Wahrscheinlich benötigten die Methans mehrere Jahrhunderte, um sich überhaupt von der Niederlage zu erholen.“

Er erhob sich und ging zum Hyperkomsender.

„Wir sollen einen kurzen Impuls ausstrahlen“, schlug er vor. „Vielleicht löst das eine Reaktion der Maahk-Kommandanten aus.“

Hoffentlich bestand diese Reaktion nicht in einer Vernichtung der ALTAI. Aber wir konnten schließlich nicht bis ans Ende aller Zeiten warten, daß die Maahks sich zum Handeln entschlossen. In der Milchstraße wartete man auf unseren Bericht.

Zwar wußten wir jetzt, daß die Methans hier unzählige Schiffe zusammenzogen, doch wir hatten noch keinen Anhaltspunkt, ob tatsächlich eine Invasion der Milchstraße geplant war.

Sörlund strahlte einen kurzen Impuls aus, den er in Abständen von je zehn Sekunden wiederholte. Dann lehnte er sich abwartend zurück.

Die fünf Maahks in der Spezialkabine verfolgten unser Vorgehen mit wachsendem Interesse. Sie klopften gegen die Scheibe, um unsere Aufmerksamkeit zu erwecken. Sörlund schaltete den Symboltransformer ein.

„Was ist los?“ fragte er barsch. „Sie dürfen keinen Funkspruch ausstrahlen“, warnte der Maahk-Sprecher. „Das kann zu Komplikationen führen.“

Sörlunds Blauaugen verschwanden hinter den Lidern. Einen Augenblick bot der Major ein Bild höchster Konzentration.

„Komplikationen?“ knurrte er bissig. „Was kann in unserer Lage noch viel passieren?“

„Sie können sterben“, meinte der Maahk.

Sörlund lachte schauerlich. „Sterben?“ wiederholte er ironisch. „Was, glauben Sie, bedeutet dieses Wort für meine Freunde und mich?“

„Die Terraner sind gefühlsbetonte Wesen. Sie fürchten den Tod mehr als alles andere.“

Zum erstenmal seit Verlassen des Lazarettschiffes drängte die Erinnerung an unsere schreckliche Krankheit sich wieder voll in mein Bewußtsein.

Es dauerte jedoch nur einen kurzen Moment, dann hatte ich es überwunden.

„Wir“, sagte Sörlund gelassen, „fürchten den Tod nicht.“

„Der Tod ist unlogisch für ein vernunftbegabtes Wesen. Es muß mit allen Mitteln dagegen ankämpfen, bis zum letzten Augenblick“, sagte der Maahk.

„Das tun wir“, entgegnete Sörlund. „Wir

“

Ich begann zu befürchten, das Gespräch könnte in philosophische Bahnen abgleiten, doch Sörlund schaltete den Symboltransformer wieder aus. Die Maahks tasteten mit ihren Tentakelarmen über die Transparentscheibe. Im Augenblick waren sie genauso gefährdet wie wir. Das schienen sie zu spüren. Sie mußten einen bestimmten Grund haben, uns immer wieder zu drängen, die Kommandogewalt über das Schiff an sie abzutreten.

Wohin, so fragte ich mich, würden sie die ALTAI bringen?

Sörlund sah gedankenvoll auf das Funkgerät.

„Nichts“, sagte Captain Harper. „Man könnte glauben, sie hätten uns noch nicht entdeckt.“

„Ich glaube, daß die Flottenkommandanten zunächst einmal in ihrem Hauptquartier nachfragen, was mit uns geschehen soll“, sagte Imar Arcus.

„Das ist sehr wahrscheinlich“, stimmte Sörlund zu.

Die Maahks in den Superschiffen rund um Horror mußten jetzt wissen, daß an Bord des kleinen Flugkörpers, der aus dem Transmitter gekommen war, fünf Angehörige ihres Volkes unter unwürdigen Verhältnissen lebten. Warum unternahmen sie nichts um den fünf Gefangenen zu helfen? Die Methans konnten uns Terraner unmöglich für so verrückt halten, daß wir nur mit einem lächerlichen Raumschiff erschienen, um sie anzugreifen oder Spionage zu treiben. In beiden Fällen durfte es am Schicksal des Schiffes keinen Zweifel geben. Die Methans mußten daraus folgern, daß es einen besonderen Grund für unser Hiersein gab.

Warum interessierten sie sich nicht dafür?

Waren sie ihrer Sache so sicher, daß sie es für unnötig hielten, sich mit uns in Verbindung zu setzen? Lief die Invasion bereits auf Hochturen?

Auf keine dieser Fragen gab es eine Antwort.

Mercant wußte, daß er uns eine verteuftelt schwere Aufgabe gestellt hatte. Ich fragte mich, warum ich nicht den Mut verlor. Von Anfang an hatte festgestanden, daß wir kaum eine Chance haben würden, die Sache zu einem guten Ende zu bringen. Von allen Agenten der Solaren Abwehr - sofern wir uns überhaupt als Agenten bezeichnen konnten - hatten wir die schwierigste Arbeit bekommen. Und das nur, weil unser Schicksal bereits feststand.

„Cole“, drang Sörlunds Stimme in meine Gedanken, „wir geben noch einen Impuls ab.“

Harper kam der Aufforderung nach. Alle fünf Maahks standen unmittelbar hinter der Scheibe und starrten zu uns heraus. Sie hatten es aufgegeben, uns durch Winken und Klopfen zu veranlassen, einen Symboltransformer einzuschalten.

Allmählich begann ich zu wünschen, eines der Superschiffe würde uns angreifen. Die Bewegungslosigkeit des gewaltigen Verbandes zehrte

an meiner Nervenkraft.

Ich erhob mich. Unbewußt zog ich mein Bein mit der Prothese etwas nach. Ich bin immer noch schneller als die meisten Männer, aber irgendwie bleibt eine Prothese immer ein Fremdkörper.

„Was ist los, Hegete?“ erkundigte sich Sörlund.
„Wirst du unruhig?“

Ich gab mir Mühe, dem Blick seiner blauen Augen standzuhalten. In den Falten seines Gesichtes zuckte es. Das konnte verschiedene Bedeutungen haben. Am wenigsten erwartete ich, daß Sörlund ebenfalls nervös war.

„Ich bin dafür, daß wir endlich etwas unternehmen“, sagte ich. „Mit Funkimpulsen allein ist es nicht getan.“

„Was meinst du, sollen wir einen der Maahk-Raumer angreifen?“ fragte Leutnant Son-Hao.

Ich überhörte den Spott in seiner Stimme. Wenn ein Mitglied unserer Gruppe das Recht besitzt, die anderen zu verspotten, dann bin ich das. Mein Sarkasmus wird von den anderen stillschweigend geduldet.

„Übergeben wir den fünf Maahks zum Schein das Kommando über die ALTAI“, schlug ich vor. „Wenn es gefährlich wird, können wir jederzeit eingreifen!“

Sörlund schlenkerte mit seinen langen Armen. Vielleicht gefiel ihm mein Vorschlag nicht, weil er unter Umständen mit Arbeit für unseren famosen Major verbunden sein konnte. Und Arbeit ist etwas, was Sörlund nur in verfeinerter Form anerkennt. Diese verfeinerte Form ist das Erteilen von Befehlen und das Zuschauen, wenn andere diese Befehle ausführen.

„Wir können es einmal versuchen“, sagte er widerwillig.

Er schob sich aus dem Sessel, eine langaufgeschossene, hagere Gestalt mit linkisch wirkenden Bewegungen. Es ist mir bis heute ein Rätsel geblieben, wie Sörlund es fertigbringt, seine Bewegungen zu koordinieren.

Die Finger des Majors glitten über den Symboltransformer. Ich konnte sehen, daß die Maahks gespannt warteten. Es kam jedoch nicht mehr zu der geplanten Unterhaltung mit den fünf Gefangenen.

Cole Harper, der die Kontrollen beobachtete, schrie laut auf.

Mit zwei Schritten war Sörlund an seinem Platz zurück.

Die ALTAI war unvermittelt von einem orangeroten Strahl erfaßt worden.

„Es sieht so aus, als wollte uns jemand unauffällig hier wegschaffen.“

Die Triebwerke der Kaulquappe brüllten auf, als Sörlund auf Vollschub schaltete. Das

Sechzig-Meter-Raumschiff schien sich aufzubäumen. Ein heftiges Zittern lief durch die Wandungen. Die Deckenleuchten flackerten unregelmäßig, die Ortungsgeräte knackten und summten. „Wir kommen nicht weg!“ rief Sörlund.

Er umklammerte die Steuerung, doch die ALTAI reagierte nicht. Der gewaltige Schub der Triebwerke verpuffte wirkungslos unter dem lodernden Zugriff des Transmitterstrahls.

Der Planet Horror wurde - ein einmaliges Phänomen - von drei Sonnen vom Typ GI umlaufen: Horror selbst besaß keine Eigenrotation. Die Drillingssonnen trugen keine Eigennamen, sie hatten die Bezeichnung A, B und C. Sie umliefen die Hohlwelt in einem konstanten Abstand von 95 Millionen Kilometern. Die Drillinge bildeten geometrisch gesehen ein exaktes Dreieck. Für die Transmittertätigkeit war es offenbar von Bedeutung, daß die einzelnen, künstlich geschaffenen Körper eine bestimmte Position einnahmen, denn die geometrische Genauigkeit in der Konstellation war bisher bei allen entdeckten Transmitterstationen vorhanden gewesen.

„Wir rasen in die Sonnenballung hinein!“ rief Halgor.

Das Bild der Maahk-Raumer auf den Bildschirmen begann sich zu verzerren. Die sowieso nur undeutlich zu erkennenden Superschiffe lösten sich zu verschwommenen Schatten auf.

Ein Schmerz von fürchterlicher Intensität durchzuckte mich. Glühende Hitze strömte durch meinen Körper. Die Gegenstände vor meinen Augen schienen sich auszudehnen. Die Bildschirme flammten wie kleine Sonnen. Ich konnte undeutlich Sörlund erkennen, der leicht nach vorn gebeugt im Kommandositz kauerte und mit verzerrtem Gesicht versuchte, die ALTAI aus dem Bannkreis des Transmitterstrahls zu bringen.

Doch das winzige Schiff wurde mitgerissen wie ein welkes Blatt vom Sturmwind. Wir rasten in die Sonnenballung hinein, und der Entzerrungsschmerz ließ mich bewußtlos werden.

*

Mein erster Gedanke nach dem Erwachen war: Zentrumspest oder nicht, ich habe diese ganze Sache satt. Sörlund soll uns nach ASTO IV zurückbringen. Wie absurd diese Idee war, begriff ich wenige Sekunden später, als der schmerzhaft Schock des Transmittersprunges vorüber war und ich wieder klarer denken konnte. Wir waren ... ja, wo waren wir eigentlich?

Boshafte Menschen behaupten immer, ich könnte wesentlich schneller laufen als denken. Nach den bisherigen Erlebnissen mußte mir jedoch jeder eine

gewisse geistige Erholung zubilligen.

Ich blinzelte, um mich an die Helligkeit zu gewöhnen, die von den Bildschirmen ausging. Mein Nacken schmerzte, als ich den Kopf drehte, um in Sörlunds Richtung zu blicken.

„Drei blaue Riesen“, sagte Sörlund gerade. „Wie erwartet, bilden auch sie ein gleichschenkliges Dreieck.“

„Riesen?“ stöhnte ich. „Um Himmels willen. Halgor, wo sind wir?“

Sörlund knurrte unwillig, doch Cole Harper gab mir bereitwillig Auskunft: „Wir sind in einer anderen Transmitterstation herausgekommen.“

„Transmitterstation?“ wiederholte Arcus. „Das ist nicht gerade eine erschöpfende Antwort.“

„Würdest du dich noch etwas gedulden, Sergeant?“ fragte Sörlund freundlich. „Ich habe gerade die ersten Daten in den Computer gegeben.“

Die Riesen, von denen der Major gesprochen hatte, waren drei blaue Sonnen, in deren Zentrum wir offenbar rematerialisiert waren. Inzwischen flogen wir jedoch bereits außerhalb des Zentrums. Das Licht der Sonnen beherrschte die Bildschirme. Die Ortungsgeräte wiesen jedoch darauf hin, daß es hier noch weitaus mehr Sterne geben mußte. „Ich glaube nicht, daß wir uns in unserer Galaxis befinden“, gab Sörlund bekannt. „Es spricht auch nichts dafür, daß wir in einer Wachstation herausgekommen sind, wie sie im Leerraum zwischen den Milchstraßen offenbar häufig zu finden sind.“

„Ich wünschte“, sagte Arcus bedrückt, „du könntest das etwas näher erklären.“

Sörlund klopfte liebevoll auf den Computer. Als einzige Antwort gab er ein undeutliches Brummen von sich.

„Wenn wir weder in unserer Galaxis noch in einer Station im Leerraum herausgekommen sind, dann bleibt eigentlich nur eine Möglichkeit: Andromeda!“ sagte Harper gepreßt.

Sörlunds faltiges Gesicht geriet in Bewegung. „Es gibt noch eine Möglichkeit, die wahrscheinlich auch zutrifft.“ Er fischte einen Plastikstreifen aus dem Auswurfschlitz des Computers.

„Meine Herren“, sagte er mit erhobener Stimme. „Wir befinden uns mit größter Wahrscheinlichkeit im Zentrum der Andromeda vorgelagerten Satelliten-Galaxis Andro-Alpha.“

„Na bitte!“ entfuhr es mir. „Damit gehören wir zu den weitgereisten Männern des Imperiums.“

Son-Haos Stimme klang alarmierend dazwischen. „Die Maahks!“ schrie er. „Die Maahks sind weg!“

Ich schnellte aus meinem Sitz und stürmte auf die Kabine zu. Hinter der Transparentscheibe war nichts zu erkennen. Die Kabine schien verlassen zu sein.

„Die Schleuse ist geschlossen“, sagte ich.

Wir versammelten uns vor der Scheibe. Noch nicht

einmal der Schatten eines Maahk-Körpers war zu sehen.

„Ich glaube nicht an Gespenster“, bemerkte Sörlund. „Sie können sich nicht einfach in Luft aufgelöst haben. Sollten sie ihre Kabine verlassen haben, müßten sie erstickt vor der Schleuse liegen.“

„Sie sind aber nicht in der Kabine“, beharrte Son-Hao. „Dafür gibt es keine Erklärung.“

„Einer von uns muß nachsehen“, entschied Sörlund. „Bevor wir uns mit unserer Umgebung befassen, müssen wir feststellen, was hier geschehen ist.“

Imar Arcus öffnete das Gehäuse einer Bordrechenmaschine, die nur eine Attrappe war. Er zog einen unserer Spezialanzüge hervor, mit denen wir uns auch auf einer sogenannten Methanwelt bewegen konnten.

„Ich werde mich dort drinnen umsehen“, sagte er bereitwillig.

Sörlund zögerte. „Es ist besser, wenn Hegete in den Behälter geht. Er kann unter Umständen den Deflektor seiner Prothese einsetzen.“

„Ich habe das Gefühl, daß du mich unter allen Umständen loswerden möchtest“, warf ich dem Major vor. „Wenn Imar Arcus freiwillig in diese Hexenküche möchte, dann besteht kein triftiger Grund, ihn daran zu hindern.“ „Sergeant Hegha!“ sagte Sörlund.

Habe ich irgendwo einmal geschrieben, Sörlund hätte etwas von einem Gentleman? Das war zweifellos ein Irrtum.

Arcus überreichte mir den Druckanzug. Der Sergeant sah nicht so aus, als bedauerte er die Ablehnung seines Vorschlages. Arcus und Sörlund halfen mir in den Anzug, als sei ich ein Anfänger.

Ich befestigte den Helm. Dann kontrollierte ich die Sauerstoffzufuhr.

Ich kam mir unbeholfen vor. Sörlund drückte mir eine Schockwaffe in die Hände, „Glaubst du vielleicht, daß das genügt?“ fragte ich. „Worauf willst du schießen, wenn die Maahks sowieso nicht in der Kabine sind?“ fragte er dagegen, Sein sorgenvolles Gesicht gab mir den Rest. Wortlos schob ich mich an ihm vorbei. In diesem Augenblick schien mir sogar Dr. Blayton ein warmherziger, verständnisvoller Mensch zu sein - verglichen mit diesem Major. Dr. Blayton!

Nur nicht an ihn denken! schoß es mir durch den Kopf.

Entschlossen vertrieb ich alle Gedanken an ASTO IV aus meinem Gehirn. Ich öffnete die äußere Schleusentür zur Druckkabine und betrat die Schleusenkammer. Als die äußere für wieder zuglitt, begann mein Puls unruhig zu schlagen. Von außen sah es so aus, als seien die Methans verschwunden. Es gab jedoch keine logische Erklärung, wie sie ihren

Raum verlassen haben konnten.

Eine Weile stand ich unentschlossen in der Kammer. Mein nächster Schritt - das Öffnen der inneren Schleusenwand - konnte unter Umständen meinen Tod bedeuten. Wenn die Maahks tatsächlich gegangen waren, dann hatten sie bestimmt eine Falle zurückgelassen. Wenn sie jedoch noch in der Kabine weilten und sich auf irgendeine Weise unsichtbar gemacht hatten, dann war die Laufbahn des neuen Abwehragenten Hegete Hegha auf jeden Fall frühzeitig beendet. Schon einmal hatte ich mit den rücksichtslosen Methoden Bekanntschaft gemacht, mit denen die Maahks ihre Forderungen durchsetzen wollten.

Ich stellte mir vor, wie meine Freunde ungeduldig vor der Kabine standen und, auf mein Auftauchen warteten..

Ich seufzte. Dann drückte ich den Knopf, der die innere Schleusentür in Bewegung setzte. Die dunkelgraue Wand glitt zur Seite. Meine Blicke fielen in einen durchaus normal aussehenden Raum. Ich machte einen Schritt nach vorn.

Unbewußt blickte ich zur Transparentscheibe.

Ein eisiger Schock durchfuhr mich. Ich konnte nicht durch die Scheibe in die Zentrale blicken. Die Maahks hatten sie blind gemacht. Das konnte nur bedeuten, daß sie noch in der Kabine waren.

Ich kam nicht mehr dazu, die Flucht zu ergreifen. Starke Arme ergriffen mich und zogen mich vollständig in die Kabine. Der Schockblaster wurde meinen Händen entwunden. Wir hatten einen Fehler gemacht, der mir unter Umständen das Leben kosten konnte.

Ich wurde in die Mitte des Raumes gezerrt. Zum erstenmal sah ich die fünf Maahks deutlich vor mir. Sie gefielen mir nicht. Irgendwie schien sich ihre Gefühlskälte in ihrer gesamten Haltung auszudrücken.

Einer der Methans hob einen Symboltransformer in die Höhe und sprach hinein. Er sprach Kraahmak. Natürlich konnte er nicht wissen, daß ich jedes Wort verstand. Ich wünschte jedoch, ich wäre dieser Sprache nicht mächtig gewesen, denn was der Maahk sagte, klang für meine Ohren nicht gerade beruhigend.

„Wir haben Ihren Freund in unserer Gewalt. Vielleicht können wir uns jetzt über unsere Bedingungen unterhalten.“

Um diese Worte zu unterstreichen, ging ein zweiter Maahk zur Transparentscheibe und wischte mit einem Tuch eine dünnflüssige Schicht ab. Sörlunds Gesicht war das erste, was ich sah. Der Maahk beschrieb mit seinem Lappen einige Bogen, so daß ich schließlich meine vier Freunde in voller Lebensgröße vor der Kabine stehen sehen konnte.

Natürlich konnten sie mich nun auch sehen, aber

die Tatsache, daß mich drei Maahks festhielten, würde ihnen nicht gefallen.

Sörlunds Stimme kam aus dem Symboltransformer der Maahks.

„Ich möchte mit meinem Freund sprechen“, forderte der Major.

Bereitwillig hielt der Maahk das Gerät in meine Nähe.

„Nun, Halgor?“ brachte ich ziemlich kläglich hervor.

„Sie versuchen, uns zu erpressen“, sagte Sörlund rasch. „Du mußt dir darüber im klaren sein, daß wir uns darauf nicht einlassen können. Wir müssen sie unter Druck setzen.“

„Wartet!“ zischte ich. „Das kann unangenehm für mich werden.“

„Es kommt darauf an, daß du die Nerven behältst, mein Junge“, sagte Sörlund freundschaftlich.

Ich merkte schon, daß er irgendeinen Plan gefaßt hatte. Er war dickschädelig genug, ihn auszuführen, ohne Rücksicht auf meine Lage zu nehmen.

Der Maahk zog das Translatorgerät von mir weg und sagte in seiner Sprache zu Sörlund: „Wir haben noch eine Chance, wenn Sie uns das Kommando übergeben. Es ist wichtig, daß wir das Schiff übernehmen.“

„Wir lassen uns nicht erpressen“, erwiderte Sörlund bestimmt. „Wir warnen Sie. Lassen Sie sofort unseren Freund frei.“

Der Maahk schaltete das Gerät ab und wandte sich an seine Mitgefangenen.

„Ihr habt gehört, was der Terraner sagte“, sprach er in Kraahmak. Ich verstand jedes Wort. „Wir wissen, wie nahe uns der Tod ist. Was sollen wir tun?“

Sie redeten alle durcheinander. Ich verstand nur einzelne Wortfetzen. Endlich machte der Sprecher eine entscheidende Handbewegung.

„Ich werde versuchen, die Terraner umzustimmen“, sagte er. Er machte sich am Symboltransformer zu schaffen. Sörlund lächelte mir von draußen beruhigend zu. Ich schnitt eine Grimasse.

„Wenn Sie nicht auf unsere Bedingungen eingehen, töten wir Ihren Freund“, verkündete der Maahk-Sprecher.

Ich versuchte mich loszureißen, doch die Tentakelarme umschlangen mich nur fester. Ich beobachtete, wie Sörlund mit den drei anderen beriet. Imar Arcus vermied es, zu mir hereinzublicken.

Endlich hob Sörlund den Symboltransformer.

„Sobald Sie ihn töten, lassen wir Sauerstoff in Ihre Spezialkabine strömen“, drohte er den Maahks. „Ich zähle bis zehn, dann muß unser Freund auf dem Weg zu uns sein.“

Die Maahks nahmen diese Drohung ohne Erregung hin. Während Sörlund zu zählen begann, diskutierten

sie miteinander. Ich rechnete jeden Augenblick damit, daß mir einer der Methans die Sauerstoffzufuhr abstellte.

Ich machte Sörlund verzweifelte Zeichen, daß er seine makabre Zählerei unterbrechen sollte, doch er lächelte mir nur zu. Er war offenbar gewillt, mich zu opfern, um die Maahks wieder unter Kontrolle zu bringen.

„Acht“, sagte Sörlund. „Imar, öffne die äußere Schleusenwand.“

Arcus setzte sich in Bewegung. Die Maahks bildeten einen engen Kreis um mich.

Verzweifelt kämpfte ich gegen ihre Umklammerung an. „Neun“, sagte Sörlund ruhig. „Halt!“ rief der Maahk-Sprecher. „Wir lassen ihn frei.“

Ich erhielt einen Stoß in den Rücken und taumelte auf die Schleusenkammer zu.

Hastig betätigt ich den Schaltknopf, der die innere Wand zugleiten ließ. Ich wartete, bis der Druckausgleich hergestellt war, dann öffnete ich die äußere Tür.

Ich atmete erst auf, als ich aus der Kammer heraus war. Arcus und Harper hielten mich fest und nahmen mir den Helm ab. Meine Augen suchten Sörlund.

„Du hättest mich von ihnen umbringen lassen“, sagte ich wütend.

Sörlund sah plötzlich sehr alt aus. Mein Zorn schien ihn zu treffen.

„Ich glaube“, sagte er rau, „du hast noch immer eine falsche Einstellung zu unserem Unternehmen, Hegete. Wir sind mit dem Bewußtsein von ASTO IV weggegangen, bei einem riskanten Auftrag unser Leben einzusetzen. Perry Rhodan und alle anderen Verantwortlichen des Imperiums benötigen dringend unsere Informationen.“

Ich schaute an ihm vorbei. „Und du glaubst, daß diese Informationen oder die Übermittlung dieser Informationen das Leben eines deiner Freunde wert sei?“ fragte ich leise.

„Ja“, sagte Sörlund. „Das glaube ich. Dieser Glaube gründet sich jedoch nicht auf der Mißachtung eures Lebens, sondern auf dem Wissen, daß wir Todgeweihte sind.“

Ich schleuderte die einzelnen Teile des Druckanzuges von mir.

„Ich hatte in der Kabine Angst“, sagte ich. „Wenn es einmal soweit ist, daß du vom Tod bedroht wirst, scheint dir jeder Tag wertvoll, den du noch gewinnen kannst.“

„Hört auf damit!“ sagte Leutnant Son-Hao. „Wir haben jetzt wichtigere Dinge zu tun, als uns zu streiten.“

„Vor allem sollten wir uns bemühen, zu erfahren, wo wir sind und warum die Maahks sich so nervös gebärden“, warf Cole ein.

Schweigend wandte sich Sörlund dem Computer zu. Der Einfluß der drei blauen Sonnen auf unsere Kontrollgeräte ließ etwas nach, ein sicheres Zeichen, daß wir uns von ihnen entfernten. Dabei waren die Triebwerke vollkommen ausgeschaltet. Wenn Sörlund recht hatte und wir tatsächlich im Zentrum von Andro-Alpha herausgekommen waren, dann war es ein Wunder, daß wir diese phantastische Reise unbeschadet überstanden hatten. Ich blickte auf den Bordkalender. Auf Terra schrieb man den 1. April 2401.

Die Borduhren zeigten 13:10 Uhr terranischer Zeit.

Der Computer arbeitete auf Hochtouren. Sörlund gab immer neue Daten in die Bordpositronik. Gespannt warteten wir auf die ersten Ergebnisse. Der winzige Nebelfleck, als der uns Andro-Alpha vom Twin-System aus erschienen war, bildete nun eine riesige Galaxis.

Neue Fragen warfen sich auf. Sollten die Meister der Insel nicht unmittelbar im Andromedanebel, sondern in dieser vorgelagerten Milchstraße beheimatet sein? Oder bildete auch diese Sternenballung nur einen weiten Stützpunkt eines Volkes mit unvorstellbaren Möglichkeiten?

„Die drei Sonnen sind fünf Millionen Kilometer voneinander entfernt“, sagte Sörlund, als er die ersten Ergebnisse aus dem Computer nahm. „Ihre Konstellation läßt keinen Zweifel daran, daß wir auch hier ein Kunstsystem vor uns haben.“

„Kannst du schon feststellen, wohin die ALTAI bewegt wird?“ fragte Imar Arcus.

„Unsere Geschwindigkeit ist nicht sehr hoch“, erwiderte der Major. „Es sieht nicht so aus, als reagierte das Schiff auf einen Traktorstrahl mittlerer Stärke.“

Irgend etwas zog die ALTAI an. Bedeutete das, daß man auf unsere Ankunft vorbereitet war? Mit dieser Entwicklung hatten wir nicht gerechnet. Auch Allan D. Mercant hatte nicht voraussehen können, daß wir die Kontrolle über die Kaulquappe verlieren würden.

„Wir werden den Dreifachtransmitter Alpha-Zentra nennen“, schlug Sörlund vor. „Wir können jetzt sicher sein, daß wir uns im Zentrum von Andro-Alpha befinden.“

Die Maahks standen nebeneinander hinter der transparenten Scheibe und gaben uns Zeichen. Sie wußten bestimmt mehr als wir, doch die Bedingungen, zu denen sie ihr Wissen preisgeben wollten, waren für uns unannehmbar.

„Seht sie euch an“, sagte Cole Harper grimmig. „Es sieht fast so aus, als sei ihnen unser Ziel, was immer es ist, nicht gerade angenehm.“

„Sie sind beunruhigt“, stimmte Son-Hao zu. „Sicher deshalb, weil es ihnen bisher nicht gelungen ist, sich mit ihren Freunden in Verbindung zu

“

Sörlund gab ein ungeduldiges Brummen von sich. „Es gefällt mir nicht, daß man uns jede Entscheidung aus den Händen genommen hat. Wir können die ALTAI nicht mehr nach unserem Willen steuern. Jemand scheint schon ganz genau zu wissen, was er mit uns vorhat. Das kann bedeuten, daß wir irgendwo erwartet werden. Ich schließe daraus, daß die verzweifelte Funksprüche der fünf Methans im Horror-System gehört wurden, wenn auch niemand darauf reagierte.“

Er zog zwei weitere Plastikstreifen aus dem Computer.

„Da haben wir unser Ziel!“ stieß er hervor. Er kritzelte einige Notizen auf ein Papier und programmierte hastig den Computer. Es war ein völlig ungewohntes Bild, Sörlund einen derartigen Arbeitseifer entwickeln zu sehen.

„Vielleicht läßt du uns an deinem Wissen teilhaben?“ Son-Hao beugte sich in seinem Sitz zu Sörlund hinüber.

„Ein Planet“, sagte Sörlund. „Er umkreist als einzige Welt die drei blauen Riesen.“

„Wird die ALTAI von ihm angezogen?“

„Von irgend etwas auf seiner Oberfläche“, beantwortete Sörlund meine Frage. „Dort gibt es wahrscheinlich starke Traktorstrahler.“

Seltsamerweise fühlte ich eine gewisse Erleichterung. Endlich würden wir die geheimnisvollen Wesen sehen, die die ganze Zeit mit uns Versteck gespielt hatten. Waren es Methans? Ich war mir nicht sicher, denn unsere fünf Begleiter in der Spezialkabine machten nicht den Eindruck, als seien sie voller Freude.

Was war das für ein Gedanke - die fünf einzigen Menschen innerhalb eines Sternennebels zu sein. Selbst der Hyperkomsender in meiner Prothese war nicht stark genug, um die nächsten menschlichen Niederlassungen zu erreichen. Wir waren näher an Andromeda hergekommen als jeder andere Mensch vor uns. Statt eines Triumphgefühls spürte ich nur die völlige Einsamkeit, die uns jetzt gefangenhielt.

„Der Planet scheint auf seiner Umlaufbahn durchschnittlich fünfzig Millionen Kilometer von jeder der drei Sonnen entfernt zu sein“, sagte Sörlund.

„Es ist also eine heiße Welt“, vermutete Harper.

Mercants Worte fielen mir ein. Der Abwehrchef hatte uns gesagt, daß die Planeten der Maahks heiße Methan-Welten waren. Näherten wir uns einer Welt der gnadenlosen Feinde Arkons?

„Wir werden versuchen, aus der Gewalt des Traktorstrahlers zu entkommen“, kündigte Sörlund an. „Vielleicht gelingt es uns, an einer Stelle zu landen, wo man uns nicht erwartet.“

Den schwergeprüften Triebwerken der ALTAI stand eine neue Belastungsprobe bevor. Stufenweise schaltete Major Sörlund auf Vollschub. Das Schiff begann zu vibrieren. Sörlund ließ die ALTAI auf Höchstlast laufen, bis die Warnlampen aufflammten.

Aufheulend erstarb das Dröhnen der Impulstriebwerke. Sörlund kontrollierte die Anzeigeskalen.

„Wir können unseren Flug verlangsamen, aber nicht aufhalten“, sagte er.

Er verließ seinen Platz und ging mit dem Symboltransformer zur Spezialkabine. Die Maahks standen mit hängenden Armen hinter der Scheibe. Sie wirkten resigniert.

„Können Sie uns sagen, was uns auf dem Planeten erwartet, auf den man uns zuzufiegen zwingt?“ fragte er.

„Es ist zu spät zum Sprechen“, erwiderte einer der Methans.

„Gehört die Welt zu den Stützpunkten Ihres Volkes?“ fragte Sörlund hartnäckig. „Werden wir dort endlich Kontakt mit Ihrer Regierung aufnehmen können?“

„Sie handelten bisher sehr unklug“, warf uns der Maahk-Sprecher vor. „Jetzt müssen wir versuchen, eine befriedigende Lösung zu finden.“

Ich dachte, Sörlund würde die Beherrschung verlieren, doch er winkte gelassen ab und gab die Unterhaltung auf.

Der Major kam an meinem Platz vorüber und blickte über meine Schulter.

„Was schreibst du eigentlich ständig, Hegete?“ fragte er.

„Ich mache einen Bericht über unser Unternehmen“, erwiderte ich. Er runzelte die Stirn. „Versprichst du dir etwas davon?“ „Eigentlich nicht“, gestand ich ein. „Vielleicht kann aber ein anderer, der dies liest, mit irgendeiner Kleinigkeit etwas anfangen. Dies ist schließlich der Sinn unserer Aufgabe.“

Sörlund grinste. „Wie willst du diesen Bericht in Mercants Hände bringen“

„Mach dir darüber nur keine Gedanken, Halgor“, empfahl ich ihm.

„Herrschaften!“ rief Sörlund spöttisch. „Wir haben einen Schriftsteller unter uns.“

„Du solltest daran denken, daß es schließlich an mir liegt, welche Rolle du in diesem Bericht übernimmst“, hielt ich ihm vor.

Er straffte sich, daß ich seine Knochen knacken hörte. „Ab sofort werde ich ein untadeliger Major sein“, versprach er.

Doch schon die Art, wie er sich in seinen Sitz fallen ließ, war mit seinem Versprechen nicht zu vereinbaren.

Es gelang ihm nach mehreren Versuchen, den

fremden Planeten auf die Bildschirme der Raumortung zu bekommen. Der ständig arbeitende Computer lieferte uns weitere Daten.

„Der Durchmesser dieser Welt beträgt ungefähr sechsundachtzigtausend Kilometer“, gab Sörlund bekannt. „Der Planet besitzt eine Eigenrotation, über die wir noch genaue Angaben erhalten werden, wenn wir näher herankommen. Eine Sauerstoffwelt scheint es jedoch nicht zu sein.“

„Also eine Welt der Maahks?“ vermutete Arcus. „Ein Planet mit einer für uns giftigen Atmosphäre.“

„Eine Welt, auf der wir uns nur in Druckanzügen bewegen können“, fügte Cole Harper hinzu. Seine sportliche Gestalt streckte sich. Es war immer eine unangenehme Sache, mit einem Schutzanzug herumzulaufen.

Die Werte, die Sörlund jetzt in rascher Reihenfolge erhielt, gaben unseren Vermutungen recht. Die Welt, die wir ebenfalls Alpha-Zentra nannten, war ein Planet, der für die Maahks geradezu ideale Lebensbedingungen aufwies.

Die mittleren Temperaturen lagen bei plus 82 Grad Celsius. Alpha-Zentra hatte 2,45 Gravos. Der Planet benötigte etwas über achtundzwanzig Stunden, um sich einmal um seine eigene Achse zu drehen.

Die Atmosphäre bestand aus Wasserstoff und war mit Ammoniak- und Methangasen angereichert. Unsere Geräte registrierten auch Silizium und Schwefel.

„Ein ungastlicher Planet wartet auf uns“, sagte Harper. „Hoffentlich sind seine Bewohner etwas freundlicher.“

Wir stellten fest, daß die Maahks wieder mit ihren Spezialgeräten zu funken begannen, obwohl unsere Ortungsgeräte nicht ein einziges fremdes Schiff registrierten. Auch von keiner Bodenstation, die sich eventuell auf Alpha-Zentra befinden konnte, erhielten die befreiten Methans Antwort.

„Erkundige dich, warum sie funken“, forderte mich Sörlund auf.

Ich ergriff mein Übersetzungsgerät und ging zum Behälter. „Warum versuchen Sie Verbindung aufzunehmen?“ fragte ich.

Ich wartete eine volle Minute, ohne daß eine Antwort erfolgte. Auf Sörlunds Anweisung wiederholte ich die Frage.

Einer der Maahks machte ein eigenartiges Zeichen. Er zeichnete ein imaginäres X in die Luft und umschloß es mit einem Kreis. Den Symboltransformer benutzte er nicht.

„Ein X im Kreis“, rief ich Sörlund zu. „Kannst du dir darunter etwas vorstellen?“

„Die Kerle spielen verrückt“, meinte Sörlund ärgerlich.

„Vielleicht ist es ein Verkehrszeichen, das auf Maahk-Welten eine Bedeutung hat“, spottete ich.

Der Blick aus seinen tiefliegenden Blauaugen schien mich zu durchbohren.

„Erwähnst du diesen Blödsinn auch in deinem Bericht?“ wollte er wissen.

„Um der Objektivität willen: ja“, sagte ich.

Er beschäftigte sich wieder mit den Kontrollen. Von den Maahks konnten wir im Augenblick keine Auskunft erhalten. Sie funkten ununterbrochen. Ich wurde das Gefühl nicht los, daß die Ereignisse sie noch mehr verwirrten als uns.

Sörlund hätte sich hartnäckiger mit ihnen beschäftigen müssen. Ihr unerklärliches Verhalten war der Schlüssel zur Lösung unserer Frage. Oder wurden diese fünf Wesen - eingesperrt in eine acht mal acht Meter große Kabine - von den gleichen Problemen gedrängt wie wir? Hatten auch sie ihre Befürchtungen?

Ich fühlte plötzlich, wie schwer es für den menschlichen Geist war, ein militärisches oder politisches Labyrinth kosmischen Ausmaßes zu überblicken. Wir hätten eine Vielzahl kontinuierlich arbeitender Superhirne benötigt, um die richtigen Entscheidungen zu treffen. Und Computer vermochten nicht, menschliche Gefühle richtig einzuschätzen.

Allan Dr. Mercant hatte uns für diesen Auftrag ausgewählt, weil er glaubte, daß wir, die Todgeweihten, im Augenblick tödlicher Bedrohung kaltblütig reagieren konnten. Ich glaube jedoch, daß nur Sörlund diese Ebene völlig sachlicher Entscheidungen je erreichte. Wir anderen waren Wesen geblieben, die ihren Emotionen nachgaben, allzu bereitwillig nachgaben. Im Moment der Todesdrohung - das hatte ich in der Spezialkabine der Maahks erlebt - wurde das Bewußtsein des baldigen Todes durch eine unheilbare Krankheit noch tiefer ins Unterbewußtsein gedrängt, als es durch die Medikamente bereits geschehen war. Innerhalb der Kabine war ich ein völlig normaler Mensch mit all seinen Nöten und Ängsten gewesen.

Weder ich, Sergeant Hegete Hegha, noch irgendeiner meiner Kameraden, ausgenommen vielleicht Halgor Sörlund, konnte in entscheidenden Augenblicken das Wissen um unseren baldigen, krankheitsbedingten Tod dazu einsetzen, menschliche Gefühle wie Furcht oder Entsetzen zu unterdrücken. Jeder gute Psychologe hätte uns darauf entsprechend vorbereiten können.

Es war unglaublich, daß ein Mann wie Mercant diese Reaktion nicht vorhergesehen hatte. Hatte er das wirklich nicht? Je länger ich nachdachte, desto sicherer wurde mein Verdacht.

Mercant hatte gewußt, daß wir die gleichen Probleme haben würden wie völlig gesunde Männer. Der einzige Grund, warum man uns ausgewählt hatte, war, daß die Verantwortlichen des Imperiums nicht

an unsere Rückkehr glaubten. Fünf Todgeweihte ins Verderben zu schicken, hieß gleichzeitig, fünf gesunde Männer zu retten.

Wir waren also keineswegs die Helden, für die wir uns die ganze Zeit über gehalten hatten. Wir waren aus Vernunftgründen eingesetztes Material. Ein hartes Wort, aber durchaus zutreffend, wenn ich die Sache von meinem Standpunkt aus betrachtete.

Ich schloß einen Augenblick die Augen, als mir bewußt wurde, mit welchen Überlegungen ein Mann wie Allan D. Mercant seine Entscheidungen traf. Mercant, das war einer jener Männer, die einen kosmischen Komplex übersehen konnten. Wie unbegreiflich alt und erfahren mußte der Geist eines solchen Mannes sein, daß er die menschlichen Regungen einer Minderheit ignorieren konnte, um der Mehrheit - in diesem Falle der Menschheit - zu helfen?.

Mercants Leben, und auch das Perry Rhodans und seiner Freunde, mußte in einem ununterbrochenen Ignorieren von Minderheiten bestehen. Die tragische Konsequenz für diese Männer war, daß sie auch ihre eigenen Gefühle und Wünsche ständig ignorieren mußten, um die Menschheit zu schützen.

In der langen menschlichen Geschichte gab es dafür kein Beispiel. Die führenden Staatsmänner vor Rhodan hatten nur für kurze Zeitabschnitte über einen Teil der Menschheit regiert. Zum größten Teil hatten sie hemmungslos das ausgeführt, was sie in ihrem egoistischen Glauben für richtig gehalten hatten.

Männer, die einen Zellaktivator trugen, durften nicht so handeln, da sie zweifellos das Ende der Menschheit herbeigeführt hätten. Rhodan und seine Freunde waren mit den geschichtlichen Staatsmännern nicht mehr zu vergleichen. Sie bildeten eine völlig neue Form politischer Macht, eine früher für unmöglich gehaltene Form.

Ich beobachtete die Bildschirme, auf denen Alpha-Zentra immer größer wurde. Die ALTAI stand vollkommen unter dem Einfluß des Traktorstrahls.

Wir fünf standen außerhalb der Verantwortung Perry Rhodans und Allan D. Mercants. Wir waren im Augenblick eine der vielen Minderheiten, die der Menschheit dienten.

Die Verantwortung Rhodans betraf in erster Linie die Menschheit als Ganzes. Nur wenn dieses Ganze gesichert war, konnte er sein Verantwortungsgefühl auf Minderheiten ausdehnen. Bei Mercant war dies nicht anders.

Ich wünschte, ich hätte mich mit Halgor darüber unterhalten können, doch im Augenblick war keine Zeit dazu. Außerdem war es fraglich, ob Sörlund auf dieses Thema eingegangen wäre.

Alpha-Zentra fühlte bereits die Bildschirme aus. Die Geschwindigkeit der ALTAI verringerte sich.

Die befürchtete harte Landung würde also ausbleiben. Wer immer uns in der Gewalt hatte, beabsichtigte nicht, das kleine Raumschiff bereits bei der Landung zu vernichten. Das stimmte mich wieder optimistisch. Die Massetaster schlugen aus. „Wahrscheinlich landen wir in der Nähe einer Bodenstation“, gab Sörlund bekannt. „Imar, es ist besser, wenn du unsere Druckanzüge bereitlegst. Es ist immerhin möglich, daß wir sofort nach der Landung aussteigen müssen.“

„Die Maahks funken immer noch“, teilte der Captain Cole Harper mit. „Sie benutzen einen bestimmten Kode. Es kann sich aber auch um einfache Signale handeln, denn die Impulse wiederholen sich oft.“

Sörlunds Augenbrauen zogen sich zusammen. „Ich wünschte, wir wüßten, warum sie keine Antwort erhalten. Das beunruhigt mich. Ob die Anführer der Methans eine Falle wittern?“

Leutnant Son-Hao lachte belustigt. „Eine Falle, Halgor? Was kann die ALTAI ihren Gigantschiffen schon anhaben?“

„Eine gewisse Vorsicht entspräche der Mentalität der Maahks“, sagte Sörlund nachdenklich. „Offenbar wollen sie uns zunächst an einen bestimmten Ort bringen, bevor sie sich mit uns in Verbindung setzen.“ „Und Kotranow wird anstelle einer Funknachricht Volltreffer von den Schiffen der Maahks erhalten“, vermutete ich.

Nichts war so verlaufen, wie wir es geplant hatten. Wir waren weiter von unserer Milchstraße entfernt als jemals zuvor, so weit, daß mein Hyperkomsender die ANDROTEST III unmöglich erreichen konnte. Kotranow würde umsonst warten.

Major Sörlund wiederholte die Kontrolle der atmosphärischen Bedingungen. Arcus hatte unsere Druckanzüge griffbereit hinter die Sitze gelegt. Die Maahks funkten ununterbrochen. Auf den Bildschirmen konnten wir die ersten Umriss der Oberfläche von Alpha-Zentra erkennen. Die dunklen Schatten deuteten auf Gebirge hin. Wir sanken auf die Tagseite des Planeten hinab.

Die ALTAI schien auf einen, großen Fleck zuzufallen.

Sörlund stellte fest, daß der Traktorstrahl dort seinen Ursprung hatte. Als Mitglied einer Explorer-Besatzung hatte ich oft fremde Planeten betreten und an vielen Expeditionen teilgenommen. Die erzwungene Landung auf Alpha-Zentra war damit jedoch nicht zu vergleichen. Wir näherten uns einer Welt, die fast eineinhalb Millionen Lichtjahre von unserer Heimatgalaxis entfernt war. Die Kluft, die zwischen uns und der Milchstraße lag, war unvorstellbar.

Ein Schauer überlief mich, wenn ich an die bevorstehende Landung dachte. Zum erstenmal seit

meinem ersten Start mit der Explorer SOSO erfaßte ich wieder die Bedeutung des Wortes fremdartig in voller Konsequenz.

„Landestützen ausfahren!“ klang Sörlunds gelassene Stimme auf.

„Landestützen ausgefahren!“ bestätigte Harper.

Sörlund winkte mir zu. „Sage den Maahks, daß wir gleich landen werden“, befahl er. „Es kann sein, daß wir etwas hart aufsetzen.“

Ich informierte die befreiten Gefangenen mit einem Symboltransformer. Sie gaben keine Antwort. Offenbar waren sie vollauf mit ihrem Funkgerät beschäftigt.

Der helle Fleck hatte sich inzwischen als ausgedehnte Ebene herausgestellt. Ein dunkler Schatten war darin zu erkennen. Das konnte die Bodenstation sein. Sörlund schaltete die Triebwerke auf volle Leistung, um einen plötzlichen Absturz zu vermeiden. Auch das Antigravtriebwerk lief.

Der Traktorstrahl entließ die ALTAI jedoch nicht. Das Schiff sank durch Schwaden giftiger Gase in die Tiefe.

„Die Ebene ist künstlich angelegt!“ entfuhr es Sörlund. „Im Hintergrund sind Gebirge zu erkennen.“

„Bei allen Planeten!“ Harper beugte sich weit im Sitz vor. „Es ist ein riesiger Raumhafen.“

Jetzt konnten wir alle die Anordnung des Landefeldes sehen. Diese künstlich geschaffene Ebene war so groß, daß sie einigen hundert Superraumschiffen des Imperiums Platz geboten hätte.

Doch nirgends auf diesem ausgedehnten Raumflughafen konnten wir ein Schiff erkennen. Verlassen lag das Feld unter uns.

Ein schwarzes Gebäude geriet in unser Blickfeld.

„Eine kleine Station“, sagte Sörlund ohne Erregung. „Offenbar ist sie mit dem Sonnentransmitter gekuppelt.“

„Glaubst du, daß sie als Transmitter arbeiten kann?“ fragte Arcus.

„Das würde den Traktorstrahl überflüssig machen“, entgegnete Sörlund. „Nein, dieses Kraftwort hat lediglich den Zweck, manövrierunfähige Schiffe herunterzuholen, oder - wie in unserem Fall - Eindringlinge festzuhalten.“

„Nicht ein einziges Schiff zu sehen“, sagte Cole beklommen. „Dabei hätte ich geschworen, daß wir erwartet würden.“

Die unheilvolle Stille der Funkgeräte und die Verlassenheit des Landefeldes wirkten gespenstisch. Waren wir nur in den Einflußbereich einer seelenlosen Maschinerie geraten, ohne das Zutun fremder Intelligenzen?

Die ALTAI setzte so sanft auf, als wären wir mit Hilfe des Antigravtriebwerkes gelandet. Sörlund schaltete sämtliche Triebwerke aus. Einen

Augenblick saßen wir alle bewegungslos da, gebannt von der seltsamen Atmosphäre, die uns umgab.

Dann begann Cole an den Skalen des Normalfunks zu drehen.

„Nichts!“ Er drehte hastig weiter. „Stille auf allen Bereichen.“

„Dafür sind unsere Freunde um so aktiver“, bemerkte Sörlund, als sich von seinem Platz erhob. „Sie senden immer noch, als ginge es um ihr Leben.“

Son-Hao teilte uns mit, daß außerhalb der ALTAI eine Temperatur von plus 82 Grad Celsius herrschte. Bei dem vorhandenen Druck, der auf Alpha-Zentra gegeben war, würden wir also nicht das seltene Schauspiel von Ammoniak-Wasserfällen erleben. Auch Ammoniak-Seen gab es dort draußen nicht.

Alpha-Zentra schien der ideale Maahk-Planet zu sein. Es hätte von Methans nur so wimmeln müssen.

Es war jedoch kein einziger Maahk zu sehen.

*

Wir begannen damit, gründliche Messungen durchzuführen. Sörlund bestand darauf, daß wir unsere Raumanzüge anlegten. Er hielt es für möglich, daß wir gezwungen werden könnten, die ALTAI plötzlich zu verlassen. Ich blickte immer wieder zu den Bildschirmen und den Ortungsgeräten. Ich rechnete damit, daß jeden Augenblick ein fremdes Schiff hier auftauchen würde.

Die kleine Traktorstation war offenbar nicht von irgendwelchen Lebewesen besetzt. Sie arbeitete vollautomatisch.

Das riesige Landefeld machte einen gepflegten Eindruck. Alles deutete darauf hin, daß hier oft Raumschiffe landeten. Wir mußten jedoch die ALTAI verlassen, wenn wir Einzelheiten herausfinden wollten.

Früher oder später würde Sörlund den Befehl zum Aussteigen geben, dessen war ich sicher. Vielleicht würde er zunächst nur ein paar Roboter ausschleusen.

In den Berechnungen des biopositronischen Gehirns auf Luna bildete Alpha-Zentra den unbekannten Faktor. Nathan hatte nicht einkalkuliert, daß wir nach Andro-Alpha verschlagen werden könnten. Dabei erschien mir diese Möglichkeit jetzt nicht mehr so unwahrscheinlich.

„Vielleicht sind die Maahks verhindert, zu uns zu kommen“, sagte Cole Harper, während wir alle mit den Auswertungen der ersten Messungen beschäftigt waren.

„Verhindert?“ Hinter dem Helm seines Anzuges wirkte Sörlunds Gesicht schläfrig. Seine Stimme klang dumpf über meinen Empfänger. „Aus welchen Gründen sollten sie verhindert sein? Setzen wir voraus, daß der Flottenaufmarsch im Horror-System ihre ganze Aufmerksamkeit erfordert, dann können

wir trotzdem annehmen, daß sie wenigstens ein Schiff haben, das sie hierher schicken können.“

Harper seufzte. „Ich meinte nicht, daß die Verhinderung der Maahks technischer Natur ist“, sagte er gedehnt.

Sörlund stieß einen Pfiff aus. In seinem Raumanzug wirkte er wie die Karikatur eines Raumfahrers.

„Du denkst, jemand könnte sie daran hindern, mit uns Kontakt aufzunehmen?“ erkundigte er sich. „Es ist nur eine Idee“, gestand Cole. „Eine ziemlich unwahrscheinliche dazu“, fügte Son-Hao hinzu. „Niemand hindert die Maahks daran, ihre Riesenschiffe im Horror-System zusammenzuziehen. Warum also sollten sie sich verbieten lassen, nach Alpha-Zentra zu kommen?“ „Kann es nicht möglich sein, daß die Methans von irgend jemand Befehle empfangen?“ meinte Harper.

„Ausgeschlossen!“ sagte Son-Hao. „Ich glaube, daß dieses Volk fast alle Transmitterstationen kontrolliert. Ich bin sogar weiterhin der Ansicht, daß die Maahks mit den vielzitierten Meistern der Insel identisch sind.“

„Jede Diskussion ist sinnlos, solange wir nicht mehr über diese Welt wissen“, knurrte Sörlund. Kaum hatte er dies verlauten lassen, goß er wieder Öl auf das Feuer unserer Wißbegierde. „Unsere fünf Maahkfreunde scheinen jedenfalls nicht der Ansicht zu sein, daß Angehörige ihres Volkes an einer Landung auf Alpha-Zentra verhindert sein könnten. Warum sollten sie sonst ununterbrochen funken?“

Der Major ging in der Zentrale auf und ab. Ein solch sichtbares Zeichen offener Unruhe war bei ihm derart bemerkenswert, daß wir vier anderen uns fragend anblickten.

Sörlunds Raumanzug knirschte, als der Major mit einem Ruck seine Wanderung unterbrach.

„Vielleicht will man uns nur weich machen“, sagte er. „Wenn wir erst richtig nervös sind, wird jeder Verhandlungspartner überlegen sein.“ Selbst bei lebhafter Phantasie konnte ich mir keinen ruhigeren Verhandlungspartner als Sörlund vorstellen. Allein der Anblick, den er in seiner Sonderanfertigung eines Raumanzuges bot, mußte jedes Lebewesen beunruhigen.

Sörlund machte eine entscheidende Handbewegung.

„Also gut“, schnaubte er. „Fangen wir noch einmal von vorne an. Hegete, du hast diesen Bericht geschrieben. Er wird uns helfen, eventuelle Einzelheiten zu überdenken, die wir übersehen haben. Es muß eine logische Erklärung für unser Hiersein geben.“

Je länger wir jedoch darüber sprachen, desto verworrener erschien uns unser Problem - und die Absichten der Unbekannten, die uns nach

Alpha-Zentra gebracht hatten.

Schließlich sagte Sörlund: „Ich sehe schon, daß wir warten müssen, um Klarheit zu erhalten.“

Er sagte es ruhig wie immer, und in seinem faltigen Gesicht erschien ein Lächeln, als hätte er soeben den Stein der Weisen gefunden.

*

Die genaue Uhrzeit unserer Landung auf Alpha-Zentra habe ich nicht festgehalten, aber sie fand irgendwann in den Nachmittagsstunden des 1. April 2401 statt.

Nun sind wir also hier, abgeschnitten von der übrigen menschlichen Gemeinschaft, über eine Million Lichtjahre von der Erde entfernt. Ich weiß nicht, warum ich mich entschlossen habe, meinen Bericht nicht fortzusetzen, gleichgültig, was uns die Zukunft bringen wird. Vielleicht ist es eine gewisse Resignation gegenüber den unbekannten Mächten die uns im Augenblick beherrschen. Doch das glaube ich nicht.

Die Energie, mit der wir uns an unsere Aufgabe machten, scheint zwar erloschen zu sein, doch an ihre Stelle ist eine ruhige Entschlossenheit getreten, alles zu tun, um unsere Lage zu verbessern.

Son-Hao sagte, daß die ALTAI wahrscheinlich unser Sarg sei, doch er sagte es mit einem Lächeln, das mir deutlich zeigte, daß er selbst nicht an diese Worte glaubte. Er hat etwas von seiner Lebendigkeit eingebüßt, der kleine Leutnant. Er ist irgendwie ruhiger und reifer geworden. Die Linien in seinem Gesicht sind schärfer geworden, die Nase tritt stärker hervor.

Auch an Harpers sportlicher Gestalt sind die Strapazen der letzte Tage nicht spurlos vorübergegangen. Der vierunddreißig Jahre alte Biophysiker, der so selten aus sie herausgeht, hat dunkle Schatten über seinen Augen. Und Imar Arcus? Seine kräftig Gestalt scheint aus einem anderen Material als unsere Körper zu bestehen, denn er bewegt sich nach wie vor mit wuchtigen Schritten, ein dynamischer, impulsiver Mann. Und doch, die wasserblauen Augen des Ultraenergie-Ingenieurs scheinen sich jetzt öfter zu verschleiern. Ab und zu fährt Arcus mit den Händen nachdenklich über sein kurzgeschorenes rotes Haar.

Auch mit mir ist eine Veränderung vorgegangen, ich spüre es. Ich lache nicht mehr so häufig, und ich muß mich zusammenreißen, damit mein Spott, den meine Freunde so gewöhnt sind, nicht immer stärker in Zynismus umschlägt.

Mit den Todgeweihten, die ASTO IV verlassen haben, haben wir zumindest in seelischer Hinsicht kaum noch etwas gemeinsam. Doch halt! Da ist Major Sörlund. Ein Mann wie er kann sich offenbar

nicht verändern. Weder äußerlich noch innerlich. Seine Bewegungen haben noch immer die Unbeholfenheit eines jungen Bären. Er versucht wie eh und je, jede Arbeit auf uns abzuwälzen. In seinen tiefliegenden Augen scheint sich nach wie vor sein ganzes Innenleben zu spiegeln.

Das faltige Gesicht mit den eingefallenen Wangen, das strähnige Blondhaar, das in der Stirn hängt, alles ist so geblieben, wie ich es noch vom Explorerraumschiff 8080 in Erinnerung habe.

Irgendwie ist es Sörlund gelungen, der Zeit ein Schnippchen zu schlagen. Manchmal glaube ich, daß er sogar lügt, wenn er von sich behauptet, vierundvierzig Jahre zu sein.

Irgendwie erinnert mich Sörlund an den legendären Typ eines englischen Gentleman, der sich gelangweilt in den Räumen seines Clubs bewegt und durch nichts aus seiner Ruhe aufzuschrecken ist. Man könnte glauben, daß solche Männer für die Raumfahrt ungeeignet sind, ja gefährlich. Sörlund glaubt an die unantastbare Würde des Menschen. Ich erinnere mich an einen Zwischenfall an Bord der EX 8080. Der Erste Offizier hatte mich für das Übertreten einer Dienstvorschrift mit dem Reinigen der Müllrohre beauftragt, die in die Verbrennungsanlage führten. Zufällig war Sörlund dazu gekommen, als ich diese Arbeit erledigte.

„Sie sind Kadett Hegha, nicht wahr?“ hatte er gefragt.

„Korporal“, hatte ich erwidert. „Inzwischen Korporal Hegha, Sir.“ „Was tun Sie da, Korporal?“ „Ich reinige die Müllrohre, Sir.“ Sörlund hatte mich durchdringend fixiert. „Diese Arbeit wird normalerweise von einem Roboter erledigt, nicht wahr?“ „Gewiß, Sir!“ „Halten Sie es mit Ihrer Würde vereinbar, diese Arbeit zu erledigen, Korporal Hegha?“

„Sir, ich ...“, verzweifelt hatte ich nach einer passenden Antwort gesucht.

Sörlund hatte den Kopf geschüttelt. Dann war er davongegangen. Und Korporal Hegha hatte die Arbeit an den Müllrohren verweigert und dafür eine zweitägige Arreststrafe verbüßt.

Offenbar sieht Major Sörlund keinen Grund dafür, seine Haltung hier auf Alpha-Zentra zu ändern. Er wird es auch nicht tun, wenn einige Maahks oder andere Wesen hier auftauchen sollten.

Sörlund ist ein Mann, aus dessen Händen ein Langstreckenläufer gern Medaillen entgegennehmen würde.

Wir sitzen in der Zentrale der ALTAI, die Helme unserer Anzüge sind aufgeklappt, weil wir den Sauerstoff in den Aggregaten sparen wollen.

Die anderen nehmen weitere Messungen und

Untersuchungen der Atmosphäre vor, während ich meinen Bericht beende. Die Berge, die am Horizont zu erkennen sind, haben Sörlunds Interesse geweckt. Vielleicht wird er bald eine Expedition dorthin vorschlagen.

Die fünf Maahks funken noch immer.

Auf den Bildschirmen sehen die Berge aus, als seien sie aus Glas. Gläserne Berge, die gibt es eigentlich nur in Märchen. Sörlund behauptet, der Anblick sei eine Täuschung. Harper glaubt, daß es durchaus möglich sei, Kristallberge auf Alpha-Zentra zu finden.

Flach dehnt sich das Landefeld vor uns aus, in seiner hellen Ebenmäßigkeit nur von der Traktorstation unterbrochen. Ein geheimnisvoller Ruf scheint von diesem Raumflughafen auszugehen.

Aber dieses Gefühl kenne ich schon von anderen Raumhäfen. Sie erwecken alle die gleichen Sehnsüchte in mir. Einen Sternenhafen zu betreten, bedeutet immer Abschied zu nehmen und ein Stück in die Zukunft voranzueilen.

Ich erinnere mich an die Worte Sörlunds, die er beim Betreten eines von Menschen unberührten Planeten geäußert hatte.

„Nichts in diesem Universum ist unveränderlich. Alles ist den Gesetzen von Raum und Zeit unterworfen.“ Nein, Halgor, nichts unveränderlich - auch du nicht.

In ungefähr fünf bis sechs Wochen wirst du zu einer kristallinen Statue erstarren, wenn du nicht zuvor schon von fremden Intelligenzen getötet wirst.

Woran denken die Maahks in ihrer Spezialkabine im Augenblick? Mercant sagte, daß es gefühlskalte Wesen seien, doch auch ihre Handlungen sind von Wünschen und Instinkten geleitet. Auch sie kämpfen den uralten Kampf, der offenbar an keiner intelligenten Rasse des Universums spurlos vorübergeht: den Kampf um die Erkenntnis.

Nun gut, Sergeant Hegete Hegha, beende deinen Bericht, den wahrscheinlich niemals ein Terraner zu lesen bekommen wird. Erwinnere dich noch einmal an die überfüllten Stadien, in denen du, vom Beifall der Menge umtost, deine größten Triumphe feierst. Erwinnere dich noch einmal an diese achtundzwanzig Jahre deines Lebens, die dein persönlicher Kampf waren.

Vielleicht wird jemand eines Tages diesen Bericht fortsetzen, jemand, der die Antworten auf alle unsere Fragen erfährt.

Ich hoffe nur, daß es ein Terraner ist ...

E N D E

Major Halgor Sörlund und seine Männer sind als Opfer der Zentrumspest dem Tode geweiht - sie sterben auch, doch anders, als man es sich vorstellt ...

Die Maahks töten sie, um eine unheimliche Invasion durchführen zu können: die Invasion der DOPPELGÄNGER VON ANDROMEDA

DOPPELGÄNGER VON ANDROMEDA